

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/343788050>

DORTMUNDER KINDERSTUBEN Komplementäres Tagesbetreuungsangebot – Abschlussbericht einer wissenschaftlichen Untersuchung

Book · January 2016

CITATIONS

0

READS

41

2 authors, including:



[Sebastian Möller-Dreischer](#)

Nordhausen University of Applied Science

14 PUBLICATIONS 3 CITATIONS

SEE PROFILE

Some of the authors of this publication are also working on these related projects:



Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell - wissenschaftliche Begleitung eines elementarpädagogischen Bildungsinstruments [View project](#)



KINDERSTUBEN
DORTMUND



DORTMUNDER KINDERSTUBEN

Komplementäres Tagesbetreuungsangebot –
Abschlussbericht einer wissenschaftlichen Untersuchung

Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer
Hochschule Nordhausen
Im Auftrag der Arbeitsstelle für Regionale Sozialarbeitsforschung (AreSO)
an der Fachhochschule Dortmund FB Angewandte Sozialwissenschaften



Robert Bosch **Stiftung**

**Fachhochschule
Dortmund**
University of Applied Sciences and Arts

Stadt Dortmund



| | |
|---|----|
| Vorwort/Geleitwort | 4 |
| Einleitung | 7 |
| 1. Zentrale Ergebnisse im Überblick | 11 |
| 2. Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell – rechtliche Aspekte | 12 |
| 2.1 Rechtliche Aspekte der Betreuungsform und des Betreuungsschlüssels | 13 |
| 2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen der Tagespflegepersonen – der Aspekt der nebenberuflichen Selbstständigkeit | 17 |
| 2.3 Weisungsbefugnis | 21 |
| 2.4 Gewährleistung und Finanzierung der sozialpädagogischen Begleitung | 23 |
| 2.5 Fazit zur rechtlichen Einordnung | 24 |
| 3. Aspekte der Finanzierung der Kinderstuben | 26 |
| 4. Sozialpädagogische Koordination der Kinderstuben | 30 |
| 5. Tagespflegepersonen in den Kinderstuben | 35 |
| 5.2 Gelingensbedingungen aus den Interviews mit den Tagespflegerinnen | 38 |
| 6. Aspekte der pädagogischen Qualität, insbesondere der Interaktionsqualität | 45 |
| 6.1 Zugrunde liegender Qualitätsbegriff | 46 |
| 6.2 Begründung der Fokussierung der Interaktion zwischen Tagespflegepersonen und Kindern ... | 48 |
| 6.3 Zielsetzung der Analyse der Interaktionsqualität | 49 |
| 6.4 Methodisches Vorgehen | 50 |
| 6.5 Ergebnisse und Diskussion | 51 |
| 6.6 Rückschlüsse und Empfehlungen | 55 |
| 7. Ergebnisse/Empfehlungen zu Standards | 56 |
| 7.1 Strukturelle Empfehlungen | 56 |
| 7.2 Konzeptionelle Empfehlungen | 57 |
| 8. Ausblick | 60 |
| Literatur | 61 |
| Anhang | 65 |
| Schwerpunkte der Konzeptionen im Überblick | 65 |
| Konzeptionelle Veränderungen in Bezug auf die Ursprungskonzeption (FABIDO) | 67 |
| Expertise Kinderstuben | 69 |

Vorwort

Bildung gilt als einer der Schlüssel für soziale Teilhabe. Gleichzeitig besteht in Deutschland ein bedeutender Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsbeteiligung. Laut Bildungsbericht 2015 wächst fast jedes dritte Kind unter 18 Jahren in Risikolagen auf und muss daher in seiner Bildungsbeteiligung als gefährdet betrachtet werden. Die zentrale Herausforderung besteht also darin, auch diesen Kindern und ihren Familien durch adäquate Bildungsangebote soziale Teilhabe zu ermöglichen. Dabei findet allerdings häufig eine Verkürzung der Debatte auf schulische Aspekte statt. Außer Acht bleibt dabei,

- dass eine Bildungsbiographie nicht erst in der Schule beginnt
- frühe Bildungsprozesse in hohem Maße informell sind und
- dass wesentliche Einflussfaktoren durch das unmittelbare und weitere soziale Umfeld der Kinder und Jugendlichen bestehen.

Frühe Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind eng an familiäre Erfahrungswelten gekoppelt. Eine qualitativ hochwertige außerhäusliche Betreuung gilt daher bei Kindern aus marginalisierten Familien als entscheidender Faktor zur Prävention von Bildungsbenachteiligung – zusätzlich muss überlegt werden, wie Familien in eine Förderung miteinbezogen werden können.

Eine zentrale Frage ist in diesem Zusammenhang, wie es gelingen kann, Kinder (und deren Familien) bereits vorschulisch und so früh wie möglich zu erreichen, um Bildungsbiographien von Kindern zu verlängern und zu verbessern. Wie können also alle Kinder, unabhängig vom sozio-ökonomischen Status der Familie, hinsichtlich ihrer Bildungs- und Entwicklungsprozesse möglichst früh unterstützt werden? Neben individuellen Entscheidungen für oder gegen Formen früher Bildung und Erziehung spielen dabei auch Fragen der Verfügbarkeit (welche frühpädagogischen Betreuungsangebote existieren in welchem Maß?), Erreichbarkeit (wo liegen diese Angebote?) und Annehmbarkeit (soll ein Kind bereits vorschulisch außerfamiliär betreut werden?) für Familien eine erhebliche Rolle.

Genau an diesen Schnittstellen frühkindlicher Entwicklung, sozialräumlicher Herausforderung sowie familiärem Einbezug bietet das Modell der Dortmunder Kinderstuben einen möglichen Zugang zu frühen Bildungsangeboten. Dabei ist zu betonen, dass es sich hier um ein aus den Anforderungen der Praxis entwickeltes Modell handelt, das gemeinsam von der Grundschule Kleine Kielstraße und den Trägern FABIDO sowie AWO entwickelt, durchgeführt und fortgeschrieben wurde und wird. Die vorliegende Studie gibt eine wissenschaftliche Einschätzung zur Vorgehensweise und pädagogischen Qualität der Kinderstuben. Auf der Basis der erhobenen Daten werden Empfehlungen im Hinblick auf die Weiterentwicklung sowie die Implementation weiterer Kinderstuben nach Dortmunder Modell entwickelt.

Ermöglicht wurde die Studie durch vielfältige Unterstützer/-innen, denen an dieser Stelle gedankt wird. Dies sind zum einen die Kinder und Familien, die im Erhebungszeitraum in den Kinderstuben betreut wurden. Und zum anderen sind dies die Tagespflegerinnen und Koordinatorinnen sowie die Verantwortlichen seitens der beiden Träger. Durch die finanzielle Zuwendung der Robert-Bosch-Stiftung wurde die Studie überhaupt erst ermöglicht.

Die Arbeitsstelle für Regionale Sozialarbeitsforschung (AreSo) an der FH Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, hat alle Partner/-innen zusammengeführt.

Das Netzwerk INFamilie, wie auch die Stadt Dortmund, haben das Projekt nach Kräften gefördert und zum Gelingen beigetragen.

Abschließend möchte ich den folgenden Personen, die das Gesamtvorhaben unterstützt haben, danken: Leander Bern, Wolf-Dieter Blank, Nicole Nowakowski, Ingolf Sinn und Thomas Wawrzynek-Lukaschewitz.



Prof.in Dr. Stefanie Kuhlenkamp
FH Dortmund
Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften
Arbeitsstelle für Regionale Sozialarbeitsforschung (AreSo)

Geleitwort

In meiner knapp zehnjährigen Praxis bei der Robert-Bosch-Stiftung habe ich u. a. Bildungs- und Schulprogramme der Stiftung verantwortet.

2008 unterstützten wir eine Idee der Grundschule Kleine Kielstraße im Dortmunder Norden und förderten das Projekt „Aufwachsen im sozialen Brennpunkt: Kinderstube im Wohnblock“. Bereits damals erkannten wir das Potenzial dieses Projektes und waren von der Idee überzeugt.

Als die Robert-Bosch-Stiftung 2013 gefragt wurde, ob eine Förderung einer wissenschaftlichen Untersuchung der Kinderstuben nach fünf Jahren Praxisbetrieb unterstützt würde, war es nur konsequent zuzustimmen und die Wirksamkeit der Kinderstuben zu überprüfen.

Das Ergebnis ist mehr als erfreulich, zeigt es doch, dass mit den Kinderstuben ein spezieller Weg gefunden wurde, um Kindern und Eltern in schwierigen Lebenssituationen die geeignete Förderung anzubieten und herkunftsbedingte, wohnortbezogene oder soziale Benachteiligung auszugleichen.

Heute weiß man aus vielen Untersuchungen, wie bedeutsam die Förderung von Kindern schon vor der Schulzeit ist. Deshalb ist es mir auch als Geschäftsführer der Deutschen Schulakademie ein Bedürfnis, nicht nur die Schul- und Lehrerentwicklung in Deutschland zu fördern, sondern auch auf die vorschulische Entwicklung hinzuweisen und Konzepte und Projekte von innovativem Charakter zu unterstützen.

Die Dortmunder Kinderstuben haben gezeigt, dass sie in der Fülle frühkindlicher Förderangebote eine Lücke für Randgruppen der Gesellschaft professionell ausfüllen können, wie südosteuropäische Zuwanderer, Flüchtlinge oder Familien aus prekären Lebensumständen im Fokus. Familien, die kaum zu erreichen sind, aber eine Förderung dringend benötigen.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass die Kinderstuben einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten können, ein wohnortnahes Angebot in Bereichen dicht besiedelter Gebiete sind und durch die Ansiedlung in strukturschwachen Stadtquartieren eine Bereicherung und einen Anlaufpunkt darstellen.

Ich würde mir wünschen, dass neben der fachlichen Anerkennung der Kinderstuben die bestehenden Probleme der Finanzierung und des Beschäftigtenstatus der Tagesbetreuungspersonen gelöst werden. Die Kinderstuben hätten es verdient, als eine weitere und komplementäre Säule der Tagesbetreuung für Kinder anerkannt und ausgebaut zu werden. Ich würde mich daher freuen, wenn alle Verantwortlichen die Kinderstuben unterstützen, sie fördern und nach Kräften mitwirken, um sie formal zu verankern.



Dr. Roman Roesch
Geschäftsführer der Deutschen Schulakademie Berlin

Einleitung

Mit den „Dortmunder Kinderstuben“ liegt ein Untersuchungsgegenstand vor, bei dem es sich um ein in und aus der Praxis heraus entwickeltes Instrument der elementaren Bildung und Erziehung handelt. Dieses vorschulische Angebot ist in seiner Ursprungskonzeption in erster Linie für dicht besiedelte Ballungsräume konzipiert, die von sozialstrukturell als benachteiligend zu bezeichnenden Lebensbedingungen gekennzeichnet sind. Die im vorliegenden Projektbericht untersuchten Kinderstuben liegen in einem Dortmunder Quartier, das stadtweit am kinderreichsten ist, aber in 2015 eine Versorgungsquote von 22,5% aufweist (vgl. Stadt Dortmund 2015). Die Kinderstuben werden in Trägerschaft durch FABIDO seit Ende 2008 bzw. Beginn 2009 und durch die AWO seit 2013 komplementär zu herkömmlichen Einrichtungen (Krippe, Kindertageseinrichtung) eingesetzt. Damit erfolgte die Initiierung der Kinderstuben vor der gesetzlichen Verankerung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz im Bereich U3, der seit dem 01.08.2013 jedem Kind im Alter von ein bis drei Jahren einen Anspruch auf einen Platz in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege zusichert. Die Einrichtung der Kinderstuben wurde bereits in dem Modellprojekt „Aufwachsen im sozialen Brennpunkt: Kinderstube im Wohnblock“ durch die Robert-Bosch-Stiftung gefördert (vgl. Grundschule Kleine Kielstraße o.J.).

Die grundsätzliche Zielsetzung der Kinderstuben ist der Bedeutung und veränderten Sichtweise auf Prozesse frühkindlicher Bildung geschuldet. Diese Bildungsprozesse beginnen ab der Geburt der Kinder, werden zunächst vor allem von den Familien der Kinder unterstützt und in unterschiedlichem Ausmaß außerfamiliär institutionell begleitet.¹

Der Beginn und die Dauer außerfamiliärer vorschulischer Bildungserfahrungen (z.B. in Krippen und Kindertageseinrichtungen) variiert dabei erheblich. Insbesondere für Kinder, die unter benachteiligenden Lebensbedingungen aufwachsen, lassen sich zwei Aspekte festhalten:

- Unter Berücksichtigung verschiedener Merkmale beginnt eine vorschulische außerfamiliäre Betreuung aufgrund verschiedener Barrieren später
- Je eher und je länger eine solche Betreuung stattfindet, desto günstiger wirkt sich dies auf den späteren schulischen Erfolg aus, was in Bezug auf die Bedeutung eines Schulabschlusses im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe besonders entscheidend ist

Genau diesen Bereich nehmen die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell in den Blick und machen ein niedrigschwelliges Angebot. Die Überlegungen hinter der Konzeption stützen sich dabei sowohl auf die in der Expertise angesprochenen Erkenntnisse zu den Auswirkungen und notwendigen Rahmenbedingungen früher Förderung als auch auf Erfahrungen aus einem spezifischen Sozialraum (geringes Angebot an Plätzen im Elementarbereich, insbes. U3; städtebauliche Struktur des Viertels; Sozialstruktur; Voraussetzungen der Kinder in Bezug auf Schulleistungen). Im Wesentlichen verfolgen die Kinderstuben zwei Ziele:

1. Eine verlängerte und lückenlose Bildungsbiographie bereits vor Schulbeginn zu ermöglichen
2. Familien in die pädagogische Arbeit miteinzubeziehen, um auch familiär die Aufwuchsbedingungen der Kinder zu verbessern.

¹ Zur Ausgangslage der Initiierung der Dortmunder Kinderstuben wird an dieser Stelle auf den Projektbericht der Grundschule Kleine Kielstraße (o.J.) verwiesen. Genauere Aufschlüsse zu Perspektiven der Dortmunder Kinderstuben als ergänzendes Bildungsinstrument sind der Expertise für das Familienprojekt Dortmund zu entnehmen (vgl. Möller-Dreischer 2013).

Die ersten Kinderstuben blicken mittlerweile auf eine knapp siebenjährige Erfahrung zurück. Rechtlich handelt es sich um Großtagespflegestellen, die einen günstigen Betreuungsschlüssel ermöglichen: Höchstens neun Kinder werden von drei Tagespflegepersonen unterstützt, zusätzlich wird die Arbeit der Kinderstuben durch eine (sozial-)pädagogische Fachkraft unterstützt (vgl. Möller-Dreischer 2013).

Die wesentlichen Merkmale der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell lassen sich so skizzieren (vgl. Anlage Schwerpunkte der Konzeptionen im Überblick):

- Um verschiedenen möglichen Barrieren zu begegnen, stellen die Kinderstuben ein komplementäres (also die bestehenden lokalen herkömmlichen Angebote ergänzendes) Instrument dar.
- Sie sind durch ihre Verortung in Wohnblöcken bzw. Ladenlokalen in dicht besiedelten Gebieten als wohnortnah und in ihrer Vernetzung zu anderen stadtteilbezogenen Initiativen als niedrigschwellig zu bezeichnen.
- Das pädagogische Angebot lässt sich durch den engen familiären Bezug und die anvisierte Altersgruppe als umfassend und präventiv bezeichnen.
- Eine Teilnahme ist an keine Voraussetzungen des Kindes oder der Familie gebunden.
- Um das Ziel einer lückenlosen vorschulischen Bildungsbiographie zu erreichen, ist die Verweildauer in der Regel für ein Jahr vorgesehen.
- Im Anschluss daran gewähren die Träger der Kinderstuben eine Anschlussplatzgarantie in einer Tageseinrichtung für Kinder.

Merkmale der Dortmunder Kinderstuben



Abbildung 1: Merkmale Dortmunder Kinderstuben

Im vorliegenden Bericht wird eine Abgrenzung der „Dortmunder Kinderstuben“ von herkömmlichen „Großtagespflegestellen“ vorgenommen. Es wird ein Ausblick auf verbindliche Rahmenbedingungen dieses Instruments gegeben, die sich einerseits als Standards zur Qualitätssicherung verstehen lassen und die andererseits verbindliche Eckpunkte für eine Übertragbarkeit des Konzepts darstellen.

Ziele und Erwartungen:

Die wissenschaftliche Begleitung der Dortmunder Kinderstuben nimmt verschiedene Gelingensbedingungen auf unterschiedlichen Qualitätsebenen in den Blick und ist dabei folgendermaßen gegliedert:

- In der Expertise zu Möglichkeiten und Potenzialen frühkindlicher Bildung im Rahmen der Kinderstuben werden qualitativ hochwertige Settings angesprochen (vgl. Möller-Dreischer 2013); ein mögliches Vorurteil gegen ein solches Instrument kann in dem Vorwurf der De-Professionalisierung sowie der Kostensparnis gesehen werden.
 - Pädagogische Prozessqualität: Wie ist die pädagogische Prozessqualität in den Kinderstuben einzuordnen?
- Das Ursprungskonzept zu den Kinderstuben ist bereits sieben Jahre alt und mehrfach umgesetzt worden.
 - Strukturqualität und Prozessqualität: Welchen Wandel hat es in der Praxis seitdem erfahren und welche Fortführungen bzw. welche Veränderungen werden aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung in Erwägung gezogen (vgl. Anlage Schwerpunkte der Konzeptionen im Überblick)?
- Während der Durchführung der wissenschaftlichen Begleitung sind verschiedene Anfragen gestellt worden, die sich auf eine Übertragung des Konzepts in andere Sozialräume Dortmunds sowie auf andere Kommunen in NRW beziehen (vgl. 8. Ausblick). Hier gibt der Abschlussbericht Empfehlungen, die sich auf eine Übertragbarkeit des Konzepts beziehen:
 - Übertragbarkeit des Modells: Was sind konzeptionelle Eckpunkte, die das Modell der Dortmunder Kinderstuben ausmachen? Was sind zentrale Aspekte, die für eine Übertragung notwendigerweise berücksichtigt werden müssen?

Die Vorgehensweise des Forschungsprojekts zur Begleitung der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell sowie der vorliegende Abschlussbericht stützen sich einerseits auf die Expertise zu den Kinderstuben (Möller-Dreischer 2013). Andererseits greift der Bericht auf einen mehrdimensionalen Qualitätsbegriff zurück, der auf die Erhebung der Prozessqualität abzielt (vgl. Nowakowski 2014: 5ff.).

Da sich im Verlauf der Untersuchung einige weiterführende Fragestellungen ergeben haben, die vor allem Fragen der rechtlichen Einordnung sowie der Finanzierung der Kinderstuben sind, werden zunächst diese beiden zentralen Aspekte ausführlich behandelt.

Nach dieser für eine Weiterführung und mögliche Übertragung entscheidenden Grundlegung erfolgt im Rahmen dieses Projektberichts anschließend eine Darstellung der wesentlichen Ergebnisse in Bezug auf die sozialpädagogische Koordination der Kinderstuben sowie eine genaue Betrachtung der beteiligten Tagespflegepersonen. Im Anschluss daran werden Ergebnisse zur pädagogischen Qualität, insbesondere der Interaktionsqualität in den Kinderstuben, vorgestellt und diskutiert. Abgeleitet aus den vorangegangenen Überlegungen werden abschließende Empfehlungen und Standards für die Weiterentwicklung bzw. Übertragung der Kinderstuben entwickelt.

Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt:

- Wie kann eine geeignete Auswahl und fachliche Qualifizierung von Tagespfleger/-innen erfolgen?
- Wie kann die Teamentwicklung und Prozessbegleitung durch die koordinierenden Pädagogen/-innen erfolgen?
- Was sind wesentliche Faktoren, die sich als Gelingensbedingungen der „Dortmunder Kinderstuben“ benennen lassen?



Der Projektbericht ist so aufgebaut, dass für eilige Leser/-innen eingangs zentrale Ergebnisse in einem kurzen Überblick zusammengestellt sind. Daran anschließend erfolgt eine ausführliche Betrachtung einzelner Aspekte der Kinderstuben, angefangen mit einer rechtlichen Einordnung (Abschnitt 3), einer Thematisierung der Finanzierung der Kinderstuben (Abschnitt 4), zentralen Themen abgeleitet aus den Interviews mit den Koordinatorinnen der Kinderstuben (Abschnitt 5) sowie den Tagespflegerinnen (Abschnitt 6). Ausführlich wird im Anschluss daran die Untersuchung der pädagogischen Qualität der Arbeit in den Kinderstuben ausgeführt (Abschnitt 7). Abgeleitet aus den vorangehend dargestellten Ergebnissen werden Empfehlungen und Standards in Bezug auf eine Weiterentwicklung und Übertragung des Konzepts gegeben (Abschnitt 8), gefolgt von einem Ausblick sich aktuell abzeichnender Entwicklungen im Hinblick auf die Kinderstuben (Abschnitt 9).

1. Zentrale Ergebnisse im Überblick

Die Arbeit der untersuchten Kinderstuben beruht im Wesentlichen zunächst auf diesen festgeschriebenen Merkmalen

- einem günstigen Betreuungsschlüssels (drei Tagespflegepersonen, neun Kinder)
- einer sozialpädagogischen Koordination und Begleitung
- einer Anbindung an einen Träger
- einer konzeptionellen Ausrichtung und kontinuierlichen Weiterentwicklung
- einer Anbindung an ein sozialräumlich orientiertes Netzwerk
- einem Fokus auf einbeziehende Elternarbeit sowie
- einer Platzgarantie in einer Kindertageseinrichtung für Kinder/Familien im Anschluss an die Betreuung in den Kinderstuben

Insgesamt belegen die Ergebnisse des Projektberichts, dass die Kinderstuben unter den genannten Voraussetzungen

- eine überdurchschnittlich hohe Prozessqualität, vor allem Interaktionsqualität aufweisen und
- im Sozialraum eine große Akzeptanz erfahren und in kürzester Zeit stark nachgefragt sind, trotz einer bis dato nur geringen Anfrage nach vorschulischer Bildungsmöglichkeiten.

Auf der Ebene der Tagespflegepersonen zeigt sich, dass

- eine hohe personelle Kontinuität gegeben ist
- insgesamt ein hohes Maß an fachlichen Kompetenzen vorhanden ist
- eine sehr große Motivation in Bezug auf die eigene Weiterbildung festzuhalten ist und
- trotz vorgebrachter Verbesserungswünsche in Bezug auf den Status der Selbstständigkeit der Tätigkeit eine große Zufriedenheit mit der Tätigkeit in den Kinderstuben besteht.

2. Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell – rechtliche Aspekte

Um den Gegenstand des Projekts zu verdeutlichen, wird im Folgenden eine Einordnung vorgenommen, die deutlich machen soll, in welchem rechtlichen Kontext der Förderung von Kindern die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell zu sehen sind. Notwendig wird dies angesichts der Anbindung an das Konstrukt der Großtagespflegestelle, um insbesondere Aussagen

- zur Betreuungsform und dem Betreuungsschlüssel sowie
- zu Rahmenbedingungen in Bezug auf die betreuenden Personen, aber auch die räumlichen Strukturen machen zu können.

Die Ausführungen zu rechtlichen Aspekten werden durch zwei Themenschwerpunkte abgeschlossen, die vor allem im Hinblick auf eine Weiterentwicklung und Übertragung der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell wichtig werden: dem Status der nebenberuflichen Selbstständigkeit der Tagespflegepersonen sowie der Frage der Finanzierung der sozialpädagogischen Begleitung.

Eine Bemerkung sei an dieser Stelle vorweggeschickt: Der Abschlussbericht zur Initiierung der Kinderstuben (vgl. Grundschule KK o.J.: 5 f.) macht deutlich, dass es bei der Entwicklung dieses Instruments generell um die Entwicklung eines vorschulischen Bildungs- und Betreuungsangebotes ging, welches in erster Linie wohnortnah (integriert in genossenschaftliche verwaltete Wohnblöcke) und für den Bereich U3 angeboten werden sollte.

Diese beiden Aspekte führten in Verbindung mit den wenigen im Quartier für den U3-Bereich vorhandenen Plätzen sowie der dichten Bebauung, die in dieser Hinsicht keine neuen Einrichtungen möglich macht, zur Entscheidung zu einer rechtlichen Anbindung an das Konstrukt Großtagespflegestelle. Mit dem seit dem 01.08.2014 geltenden Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Bildungseinrichtung hat sich seit dem Start des Projektes eine entscheidende Voraussetzung verändert, indem Vereinbarkeit von Beruf und Familie keine Relevanz mehr für die Inanspruchnahme eines solchen Platzes ist.



2.1 Rechtliche Aspekte der Betreuungsform und des Betreuungsschlüssels

Zur rechtlichen Einordnung des Modells der Kinderstuben sind zwei Gesetzesgrundlagen maßgeblich.² Zunächst werden auf Bundesebene im dritten Abschnitt des SGB VIII, konkret in § 22, die Grundsätze der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege bestimmt:

- „(1) Tageseinrichtungen sind Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztägig aufhalten und in Gruppen gefördert werden. Kindertagespflege wird von einer geeigneten Tagespflegeperson in ihrem Haushalt oder im Haushalt des Personensorgeberechtigten geleistet. Das Nähere über die Abgrenzung von Tageseinrichtungen und Kindertagespflege regelt das Landesrecht. Es kann auch regeln, dass Kindertagespflege in anderen geeigneten Räumen geleistet wird.
- (2) Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen
1. die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen, Persönlichkeit fördern
 2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen
 3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.
- (3) Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen.“ (a.a.O.: Hervorh. S.M.D.)

Von Bedeutung für die Kinderstuben ist die Unterscheidung zwischen den beiden Begrifflichkeiten Kindertageseinrichtung sowie Kindertagespflege (vgl. Absatz 1). Diese Unterscheidung erfolgt an dieser Stelle vor allem in Bezug auf eine Verortung der Förderung in Einrichtungen (Tageseinrichtungen) oder aber im Haushalt einer Tagespflegeperson oder der jeweiligen Sorgeberechtigten (Kindertagespflege). In Satz 3 und 4 des ersten Absatzes ist zugleich geregelt, dass diese Abgrenzung landesrechtlich näher bestimmt wird und – für die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell besonders entscheidend – dass Kindertagespflege auch in „anderen geeigneten Räumen“ geleistet werden kann.

Insgesamt lässt sich die Einschätzung treffen, dass so der Status der Kindertagespflege dem der Kindertageseinrichtungen gleichgestellt und somit erheblich aufgewertet wird.

In der entsprechenden landesrechtlichen Regelung für Nordrhein-Westfalen wird dieser Aspekt aufgegriffen. Dort ist die Möglichkeit des Zusammenschlusses von drei Tagespflegepersonen zu einer sog. Großtagespflegestelle zur Betreuung von maximal neun Kindern festgelegt (KiBiz § 4, 2), die auch außerhalb der Räumlichkeiten der Familie bzw. der Tagespflegeperson stattfinden kann (vgl. ebd., § 4, 4).

² Eine ausführliche rechtliche Einordnung zur Kindertagespflege unter Einbezug der historischen Entwicklung dieses Segments findet sich bei Wiesner, Dittmer et al (2014: 13 ff.).

Genau dies ist bei den eigens dazu angemieteten Räumlichkeiten der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell der Fall. Mit dieser rechtlichen Einordnung ist für die wissenschaftliche Begleitung deshalb die Frage nach Entwicklungen der Inanspruchnahme der Kindertagespflege sowie Entwicklungen der Frage der pädagogischen Qualität in diesem Segment von Interesse, was im folgenden Exkurs aufgegriffen werden soll.

Exkurs: Entwicklungen Inanspruchnahme Kindertagespflege, im Besonderen Großtagespflegestellen

Bundesweit entwickelt sich die Tagespflege zunehmend zu einer gleichrangigen Alternative zu Kindertageseinrichtungen wie auch schon die rechtliche Einordnung zeigt. In absoluten Zahlen zeichnet sich eine solche Entwicklung ebenfalls ab:

- von 2006 bis 2013 stieg die Anzahl der in dieser Form betreuten Kinder um mehr als das Doppelte von knapp 60.000 auf knapp 140.000 (vgl. Statistisches Bundesamt 2013, 78)
- insbesondere werden Kinder im Bereich U3 in dieser Form betreut (94.496 Kinder, vgl. Statistisches Bundesamt 2013, 69)
- etwa 20.000 Kinder, die der Tagespflege zuzuordnen sind, wurden 2013 in einer Großtagespflegestelle betreut. Bundesweit findet sich diese Organisationsform am häufigsten in NRW (vgl. Strunz 2013, 14 f.)

Eine Erklärung für diesen Trend wird vor allem darin gesehen, dass die Kommunen in Bezug auf die Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Ein- bis Dreijährige zunehmend das Modell der Kindertagespflege nutzen, um den durch den Rechtsanspruch entstehenden Bedarf abzudecken. Bezogen auf den Trend zur Kindertagespflege allgemein muss deshalb kritisch betrachtet werden, ob sich dieser durch die hohe Akzeptanz des Instruments durch die in Anspruch nehmenden Familien erklären lässt oder ob dieser vielmehr durch fehlende andere Alternativen begründet wird. Hierzu seien zwei Befunde angeführt:

- in einer Befragung des DJI aus dem Jahr 2007 zeigen sich 99% der Eltern mit der Betreuungsform Kindertagespflege eher oder sehr zufrieden (vgl. Jurczyk/Kerl-Wienecke 2012, 97)
- die Kindertagespflege wird allerdings vornehmlich durch einkommensstarke Familien in Anspruch genommen (Alt/Berngruber/Riedel 2012, 94f; Kerl-Wienecke et al. 2013, 43). Vor allem Familien mit einem Migrationshintergrund finden sich weniger in der Tagespflege, aber auch generell in außerfamiliären Settings, wie auch die Untersuchung NUBBEK zeigt (vgl. Tietze et al. 2013, 71, vgl. Möller-Dreischer 2013, 4 f.)



Zwischenfazit zu Verfügbarkeit und Zugänglichkeit der Kinderstuben

Die rechtliche Zuordnung der Kinderstuben als Großtagespflegestelle in eigens angemieteten Räumlichkeiten hat verschiedene Auswirkungen, die im Fokus der wissenschaftlichen Begleitung stehen, wenn es um Fragen der pädagogischen Qualität und der Akzeptanz geht:

In ihrer Konzeption sind die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell auf den Sozialraum der Dortmunder Nordstadt ausgerichtet. Das zentrale Moment in der Konzeption der Kinderstuben liegt in der Ausweitung der frühkindlichen außerfamiliären Bildungsbiographie. Wesentliche empirisch nachprüfbare Kriterien lassen sich bspw. dem 4A-Schema der UN zu Merkmalen von Bildung im Rahmen der Umsetzung des Rechts auf Bildung zuordnen: Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, Annehmbarkeit und Adaptierbarkeit (vgl. CESCR 1999). Aus rechtlicher Sicht ist die Zuordnung der Kinderstuben zur Konstruktion Großtagespflegestelle vor allem den ersten beiden Kriterien geschuldet, indem ein zugängliches und verfügbares Angebot geschaffen wurde. Die Frage der Verfügbarkeit ist dabei – wie geschildert – eine grundsätzliche Frage des Angebotes an Plätzen im Bereich U3, die vor der Einrichtung der Kinderstuben nur marginal vorhanden waren. Auf den Aspekt der Annehmbarkeit resp. der Eignung von Bildung wird insbesondere im Hinblick auf die pädagogische Qualität einzugehen sein. Die Frage der Adaptierbarkeit wird in den abschließenden Empfehlungen zu Standards und Perspektiven der Übertragung diskutiert. Eine Überlegung zu rechtlichen Aspekten einer Betreuung von Kindern mit einer Behinderung erfolgt zum Abschluss des Kapitels.

Nach Darstellung der Tagespflegepersonen in den qualitativen Interviews ist den Familien der Unterschied zwischen den beiden Betreuungsformen nicht wichtig oder nicht bekannt, wie exemplarisch die folgende Interviewsequenz zum Ausdruck bringt.

B: Und ich denke mal, viele Eltern, die hierhin kommen, die denken, das ist ein Kindergarten, also die kennen den Unterschied nicht zwischen Kinderstube und Kindergarten. Die meisten kennen das nicht. Dann sagen wir ab und zu, es ist so wie Kindergarten (lachen). (2:19)

Die Komplexität des deutschen Bildungssystems – auf die die angesprochene Unterscheidungsschwierigkeit zurückzuführen ist – wird im Zusammenspiel eines Migrationshintergrunds sowie einer geringen Schulbildung der Eltern mitunter als eine „Hürde“ beschrieben, die eine vorschulische außerfamiliäre Bildung verhindern kann (vgl. Lokhande 2013: 4). Insofern erscheint aus Sicht der Projektverantwortlichen die Kenntnis der genauen rechtlichen Einordnung der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell seitens der Familien als vernachlässigbar. Entscheidender ist für diese vielmehr die Erreichbarkeit und Akzeptierbarkeit einer solchen Einrichtung.

Die in den Kinderstuben realisierte Form der Großtagespflegestellen in eigens dazu angemieteten Räumlichkeiten mit verbindlichen Betreuungszeiten ist letztlich eine Betreuungsform, die der in einer Kindertageseinrichtung sehr ähnlich und angesichts der begrenzten Verweildauer und anschließenden Platzgarantie konzeptionell vorgeschaltet ist.

Rechtlich wird der Unterschied neben der erforderliche Qualifikation der Mitarbeiter/-innen vor allem in Bezug auf die maximale Zahl der betreuten Kinder definiert: Diese beträgt für die Großtagespflegestellen neun Kinder, ab einer Zahl von zehn Kindern wird von einer Kindertageseinrichtung gesprochen, die einer Betriebserlaubnis bedarf (vgl. KiBiz § 4, 2).

Die Berücksichtigung des Aspekts, dass die Kinderstuben bereits nach kurzer Laufzeit ihrer Einrichtung mit Wartelisten operieren mussten, zeigt nicht nur, dass sie innerhalb des Quartiers wahrgenommen werden, sondern auch, dass sie zugänglich sind. Insofern wird deutlich, dass Tagespflege auch durch Familien mit Migrationshintergrund in einem starken Maß in Anspruch genommen werden kann. Ob dies ausschließlich auf die Konzeption der Kinderstuben zurückgeführt werden kann oder dem generell niedrigen Platzangebot im umliegenden Quartier geschuldet ist, kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden. Letztlich bietet die Konzeption der Kinderstuben angesichts der dichten Bebauung des unmittelbaren Umfelds eine rechtliche Option zur Erweiterung des Bildungs- und Betreuungsangebotes, die unabhängig von entweder räumlich gar nicht oder aber zeitlich langwierig zu realisierenden Alternativen im Bereich der Kindertageseinrichtungen bewertet werden kann.

Der entscheidende Aspekt ist aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung deshalb vor allen Dingen darin zu sehen, ob sich die Unterscheidung Kindertagespflege/Kindertageseinrichtung auf die pädagogische Qualität der Kinderstuben auswirkt.

Wie oben dargestellt, sind die Grundsätze der Förderung für die Tagespflege sowie für die Kindertageseinrichtungen identisch. Ein Unterschied liegt aber in Bezug auf die betreuenden Personen vor: SGB VIII, § 43, welcher sich mit dem Erlaubnisvorbehalt beschäftigt, regelt hierzu, dass die Erlaubnis zur Kindertagespflege für Personen erteilt werden kann, die „über vertiefte Kenntnisse hinsichtlich der Anforderungen der Kindertagespflege verfügen, die sie in qualifizierten Lehrgängen erworben oder in anderer Weise nachgewiesen haben“. Von besonderem Interesse ist deshalb, wie sich die Gruppe der Tagespflegepersonen in Bezug auf ihren fachlichen Hintergrund zusammensetzt, da dieses Merkmal einen Teil der pädagogischen Qualität erklärt (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität).

Der Erlaubnisvorbehalt zur Ausübung der Tagespflege (gem. SGB VIII, § 43) ist ein zusätzlicher Aspekt, der im Zusammenhang mit Fragen der pädagogischen Qualität zu betrachten ist. Im Hinblick auf den Ausbildungsstand der Tagespflegepersonen in den untersuchten Kinderstuben liegt die Qualifikation mehr-

heitlich weit über den rechtlichen Anforderungen. Dies zeigt einerseits, dass es möglich ist, qualifizierte Tagespflegepersonen unter den gegebenen Bedingungen zu gewinnen, andererseits bietet sich im Hinblick auf eine Weiterentwicklung/Übertragung dieser Aspekt als Möglichkeit der Steuerung an. In der DJI-Expertise zu Perspektiven der Weiterentwicklung von Tagespflege kommen Wiesner et al. (2014: 16) zu dem Schluss, dass im Zuge einer erhöhten Inanspruchnahme sowie gesetzlichen Aufwertung dieses Segments der rechtliche Anspruch modifiziert werden muss.

„Die mangelnde Differenzierung dürfte der Entwicklung der Tagespflege geschuldet sein, die sich im Übergang von einem rein privat organisierten Betreuungssetting zur professionellen Förderleistung befindet. Mit der fortschreitenden Professionalisierung wird der Gesetzgeber gehalten sein, die Anforderungen für die Erbringung der Förderleistung nach § 23 SGB VIII anzuheben und sie damit von den Mindeststandards für die Erlaubniserteilung abzuheben.“

Sollten Überlegungen einer Verstetigung des Modells der Kinderstuben auf kommunaler oder anderer Ebene angestellt werden, so empfiehlt es sich angesichts der Untersuchungsergebnisse, entsprechende Anforderungen an die Erlaubniserteilung der Tätigkeit in den Kinderstuben zu knüpfen. Auf dem Weg der Formulierung solcher Mindeststandards kann es auch gelingen, die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell in ihrer Konzeption festzuschreiben und trennscharf von anderen Instrumenten abzugrenzen.

2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen der Tagespflegepersonen – der Aspekt der nebenberuflichen Selbstständigkeit

Neben der Frage der Verfügbarkeit sowie der Zugänglichkeit an Bildungs- und Betreuungsplätzen durch die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell wirft die rechtliche Konstruktion Großtagespflegestelle Fragen in Bezug auf den Status der Tagespflegepersonen auf. Ein Thema, das sich dabei übergreifend in allen im Verlauf des Projekts durchgeführten Interviews mit den Tagespflegepersonen wiederfindet, ist daher der Aspekt der sog. nebenberuflichen Selbstständigkeit. Diese Frage stellt für die Tagespflege eine historisch gewachsene Konstellation dar, grundsätzlich gibt es eine Diskussion um mögliche Alternativen in Form von abhängigen Angestelltenverhältnissen sowie deren Konsequenzen (vgl. Wiesner, Dittmer et al. 2014).

Hierzu lassen sich die in den Interviews getroffenen Aussagen nicht eindeutig zuordnen. Vielmehr stellt sich ein stark ambivalentes Bild dar, ob dieser Status als positiv oder aber als negativ bewertet wird. Die Auswirkungen dieses Themenkomplexes gehen weit über rechtliche Fragen hinaus und besitzen ebenfalls eine Relevanz für die Frage der pädagogischen Qualität. Da der Hintergrund aber primär in den rechtlichen Grundlagen der Tagespflege zu sehen ist, erfolgt eine Thematisierung an dieser Stelle des Projektberichts. Eine Einordnung der Auswirkungen auf die Arbeit in den Kinderstuben erfolgt im Anschluss in einem kurzen Zwischenfazit. Ebenfalls werden aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung Anregungen zu einer möglichen Veränderung und Anregungen in Bezug auf eine konzeptionelle Übertragung gegeben.

Zunächst sollen aber Aussagen der Tagespflegepersonen aus den erhobenen Interviews einen Eindruck in Bezug auf die angedeutete Ambivalenz der Auswirkungen dieses rechtlichen Status vermitteln. Dazu werden verschiedene Reflexionen derselben Tagespflegeperson aufgeführt, die wiederum stellvertretend für das gesamte erhobene Interviewmaterial stehen.

„Und halt im Krankheitsfall. Man weiß nie, was ist. Man bricht sich ein Bein, man fällt vier Wochen aus. Ab der fünften Woche kriegt man kein Geld mehr. Wir müssen die Miete trotzdem zahlen. Das sind so Sachen, die echt schwierig sind. Auf Dauer. Bis jetzt, es ging immer und wir sind zufrieden. Und wir bleiben auch solange, wie wir jetzt nichts anderes in Aussicht haben, nicht? Aber ich muss Ihnen auch ganz ehrlich sagen, wenn mir ein Festvertrag angeboten werden würde, dann würde ich den auch nehmen. Muss ich ganz ehrlich sagen. Weil ich da an meine eigene Zukunft einfach nur denke. Was mir total Leid tun würde, weil ich so lange hier bin. Aber das wäre dann so. Dann müsste ich das machen, wenn sich hier nichts ändert, nicht?“ (16: 785)

In der ersten angeführten Interviewpassage verdeutlichen sich gleich mehrere Aspekte, die im Zusammenhang mit dem Status der nebenberuflichen Selbstständigkeit der Tagespflegepersonen von Interesse sind.

Konkret werden von den Interviewten angesprochen

- der begrenzte Anspruch auf einen Verdienst im Krankheitsfall
- das geringe Maß an Urlaubstagen, mit einer dadurch verbundenen geringen Flexibilität (von 15 Urlaubstagen müssen zehn für die Schließungszeiten zu Weihnachten und im Sommer genommen werden)
- der nicht vorhandene Anspruch auf den Arbeitsplatz, z.B. in Zusammenhang mit eigener Familienplanung oder einer längerfristigen Erkrankung

Die nachstehend angeführten Interviewbeispiele gehen zurück auf eine Tagespflegerin, die vor dieser Tätigkeit in einer Tageseinrichtung für Kinder beschäftigt war, die also in Bezug auf die Unterschiede zwischen beiden Tätigkeitsfeldern und dem Beschäftigungsstatus einen Vergleich ziehen kann.

„Ja, das muss ich ganz ehrlich sagen, doch, also finanziell kommt man sehr gut aus. Das muss man sagen. Da ist jetzt! [...] Ja. Ich würde trotzdem auf 100, 200 Euro im Monat verzichten, auch 300 Euro, wenn ich einen festen Arbeitsplatz hätte, würde ich darauf verzichten. Das wäre mir egal, weil das einfach wichtiger ist, eine gesicherte Arbeitsstelle zu haben. Aber man kann durchaus von dem Geld leben. Das auf alle Fälle.“ (16, 861:867)

Anhand der hier getroffenen Einschätzung zeigt sich, dass die Höhe des Einkommens nicht der ausschließliche Beweggrund ist, der zu einer Befürwortung des Status Selbstständigkeit führt, sondern dass beispielsweise die Perspektive eines gesicherten Arbeitsplatzes innerhalb einer abhängigen Beschäftigung den finanziellen Anreiz überwiegt.

Zusätzliche Argumente für die Akzeptanz des als nachteilig empfundenen Modells der Selbstständigkeit können in der Konzeption der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell gesehen werden, deren Einordnung so erfolgt:

„Vielleicht hatte ich auch das Pech. Also ich habe eh vorher auch in der (Name einer Einrichtung) gearbeitet, und klar, ich habe da auch mein Anerkennungs-jahr Praktika gemacht, das ist ja noch was Anderes, da guckt ja eh immer jemand auf die Finger. Das war okay.

Aber dann so hinterher/so dann fehlte das zwischendurch mal. So diese ruhigen zehn Minuten einfach mal, weil klar/mehr Kinder, ein größeres Haus, wenn dann noch Personall/also, krank, wenn eine Kollegin krank oder zwei Kolleginnen; so dann und dann mit Halbtagskraft und Ganztagskräfte dann

auch noch. Also ich weiß man hat da die Möglichkeit einmal in der Woche Gruppensitzung. Da wird dann auch noch mal so reflektiert oder neue Ideen/Besprechung dann. Da fehlte mir zwischendurch wirklich die Zeit dann. Oder auch wenn man einmal im Jahr mit der Leitung ins Gespräch kommt. Ja, das ist so ein bisschen weiter weg, auch wenn es in einem Raum ist. Wie gesagt die ist sechs-gruppig die Einrichtung. Ist ein bisschen schwer, kann ich mir vorstellen dann auch. Ja, aber jetzt wenn/also wir hocken entweder hier oben oder da unten dann. Klar man trennt sich dann auch, aber wenn gerade was so ist und man fragt dann „Hast du das halt mitgekriegt?“ „Ja.“ und „Wie war das für dich dann?“ Und da ist dann auch irgendwann/Da (in einer Tageseinrichtung, S.M.D.) ist ja auch Betreuung viel länger dann. Ist Kita bis Viertel nach fünf oder halt bis fünf dann. So, da fehlt dann mal eben dann so der Anschluss. Außer natürlich man hat gerade einhundert Prozent irgendwas auf den Fingern, was ganz, ganz wichtiges. Klar, dann die Möglichkeit auch bestanden dann. Aber so dieses kurzfristige ist halt hier (in den der Kinderstube, S.M.D.) angenehmer dann. Also wie gesagt sechs Gruppen (lacht). Da waren viele Kolleginnen auch und viele Kinder.“ (11, 201)

Wertgeschätzt wird an der Konzeption also die klare Strukturierung der Bildungs- und Betreuungszeiten sowie des kollegialen Austausches und der fachlichen Weiterentwicklung, die in größeren Einrichtungen anders erlebt wurden. Es besteht mehr räumliche und persönliche Nähe durch die kleinere Gruppe. Gerade der Vergleich der Kinderstuben mit drei Kolleginnen und neun Kindern zur Kindertageseinrichtung mit sechs Gruppen fällt hier positiv aus.

Bezogen auf die untersuchten Kinderstuben und die Frage der pädagogischen Qualität wird allerdings durch die Ambivalenz in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Status der gewählten Tätigkeit die Frage nach personeller Kontinuität aufgeworfen. Durch individuelle Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit der Tagespflegepersonen sind hier nicht nur ethische Überlegungen zu möglichen Problematiken des Modells der nebenberuflichen Selbstständigkeit anzustellen, vielmehr könnte sich dieses Modell auch auf die zu erwartende personelle Kontinuität auswirken.

Die untersuchten Kinderstuben und insbesondere die bereits seit 2008/2009 laufenden Kinderstuben des Trägers FABIDO zeigen aber im Gegenteil, dass trotz dieser Rahmenbedingungen eine hohe personelle Kontinuität gewährleistet werden kann. In den drei Kinderstuben dieses Trägers arbeiten zwei der drei Tagespflegepersonen seit Beginn in einer Stammbesetzung, sodass von personeller Kontinuität gesprochen werden kann. Für die Kinderstuben der AWO kann eine vergleichbare Aussage aufgrund der wesentlich kürzeren Laufzeit zum Untersuchungszeitpunkt noch nicht getroffen werden.

Die personelle Kontinuität ist sowohl aus der Perspektive der Kinder als auch aus der Perspektive der Träger bedeutsam. In den Ausführungen zur pädagogischen Qualität der Arbeit in den Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell wurde mit Blick auf die Altersgruppe U3 auf die bindungsähnlichen Beziehungen zu außerfamiliären Interaktionspartnern/-innen im Kontext der Kinderstuben hingewiesen (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität). Insofern ist hier aus Sicht der betreuten Kinder eine größtmögliche Kontinuität notwendig. Zu vernachlässigen ist in Bezug auf die personelle Kontinuität in der praktischen Arbeit der Tagespflegepersonen der Umstand, dass die Kinder vertraglich einer bestimmten Tagespflegeperson zugeordnet werden können. Die Kinder wählen sich ihre Bezugsperson selbst aus.

„Wir machen den Vertrag, aber trotzdem ist jeder für dieses Kind verantwortlich, oder fühlt sich verantwortlich für jedes Kind. Und dass die Kinder sich natürlich auch selber den erwachsenen Partner hier aussuchen. Weil wir haben das immer wieder: das Kind, was ich unter Vertrag habe, ist aber eher bei meiner Kollegin und andersherum, wo man diese Bindung zu aufbaut.“ (10, 54)

Ein weiterer Umstand, der sich konzeptionell ebenfalls auf die personelle Kontinuität auswirkt und rechtlich legitimiert ist, liegt in der gegenseitigen Vertretung der Tagespflegepersonen im Krankheitsfall. Dies ist übergangsweise rechtlich möglich und führt neben der Vermeidung der organisatorischen Herausforderung einer Vertretung seitens der Träger auch zur Vermeidung von zusätzlichen Kosten für diesen Fall.

Aus Sicht der Träger der Kinderstuben spielt der Aspekt der Kontinuität ebenfalls eine große Rolle. Einerseits bildet die Weiterentwicklung der fachlichen Qualifikation der Tagespflegepersonen einen konzeptionellen Baustein der Kinderstuben und es liegt infolgedessen neben dem Ziel einer größtmöglichen personellen Kontinuität im Interesse der Träger, erfahrenes und fortgebildetes Personal halten zu können. Ebenso spielt die rechtliche Situation als Rahmenbedingung für die Tätigkeit von Tagespflegepersonen in einer Großtagespflegestelle eine Rolle, wenn es darum geht, entsprechend geeignete Mitarbeiter/-innen zu gewinnen (vgl. Abschnitt Koordinatorinnen).

In Bezug auf Überlegungen zur Weiterentwicklung/Übertragung des Konzepts der Kinderstuben wären Möglichkeiten zu erörtern, die Tagespflege auch in einem Angestelltenverhältnis zu ermöglichen. Bei einer Weiterentwicklung sollte gemeinsam mit den Tagespflegepersonen anhand konkreter Berechnungsmodelle überlegt werden, ob und wie ein Anstellungsmodell umgesetzt werden könnte, und ob tatsächlich alle Tagespflegepersonen ein solches Modell präferieren würden.

In Bezug auf die untersuchten Kinderstuben ist die Wahrnehmung dieses Bedarfes sowohl bei den koordinierenden Pädagoginnen als auch seitens der Träger vorhanden, wie sich in verschiedenen Beiträgen wie diesem durch die Koordinatorin einer Kinderstube zeigt.

„Was sie (die TPP, S.M.D.) sich wünschen, ist einfach mehr soziale Absicherung. Und das würde ich ihnen auch wünschen. Ganz ehrlich. Wenn die krank sind, haben die schon Not. Oder sie müssen diese teuren Versicherungen bezahlen, die die Krankentage dann abdecken. Wenn die wirklich mal ernsthaft krank sind, und zwanzig Tage ist nicht viel auf ein ganzes Jahr gesehen, dann tut mir das schon sehr Leid. Und manchmal würde ich sagen: „Ich mache alle Augen zu, und bleiben Sie zu Hause.“ Aber das darf ich natürlich nicht. Also da fließen ja Gelder, das sind nicht meine. Also ich würde denen einfach eine Festanstellung wünschen.“ (9, 81)

Benannt wird aber die Schwierigkeit des Ausgestaltungsspielraums einer abhängigen Beschäftigung, d.h. ein Interesse zur Veränderung ist auf beiden Seite da, allerdings beinhaltet eine solche Perspektive nach Auffassung einer Tagespflegeperson finanzielle Einbußen, die aber – zumindest von dieser Befragten – in Kauf genommen würden.

2.3 Weisungsbefugnis

Ein weiterer Punkt ist der Aspekt der Weisungsgebundenheit, der für das Modell der Kinderstuben als Konsequenz aus der rechtlichen Verortung als Tagespflege zum Tragen kommt. Im Vergleich zu Mitarbeiter/-innen einer Kindertageseinrichtung eines Trägers sind die Tagespflegepersonen durch Ihren Status der Selbstständigkeit nicht weisungsgebunden, obwohl die Kinderstuben an einen Träger angebunden sind. Diese Frage stellt sich nicht nur im Hinblick auf die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell, sondern generell für Perspektiven einer Umgestaltung von Tagespflege im Angestelltenverhältnis, wie die Expertise von Wiessner, Dittmer et al. (2014: 17) zeigt:

„Demzufolge sind bei dem eingangs erörterten ‚Grundmodell‘ der selbständig tätigen Tagespflegeperson die Einflussmöglichkeiten des Trägers der öffentlichen Jugendhilfe auf die Ausgestaltung der Tagespflege nach Erteilung der Erlaubnis begrenzt: Es gibt keine Rechtsgrundlage, die den Träger der öffentlichen Jugendhilfe dazu befugt, zu kontrollieren, welche Tätigkeiten die Tagespflegeperson tatsächlich im Alltag übernimmt.“

Dieser Umstand bezieht sich im untersuchten Fall auf verschiedene Bereiche:

- die pädagogische Gestaltung des Tages (d.h. auch die generelle Umsetzung und Weiterentwicklung des Konzepts)
- die Vertragsschließung mit einzelnen Familien (d.h. eine Tagespflegeperson könnte ein durch den Träger vorgeschlagenes Kind/eine Familie ablehnen).

„Also rein formal ist es ja eine Großtagespflegestelle und hier ist einfach die Besonderheit – also sonst eine Tagesmutter ist ja quasi selbstständig – und wir haben nur einen Kooperationsvertrag. Das heißt, sie kann auch durchaus sagen: „Nein, die Eltern die ihr mir vorgeschlagen habt, die nehme ich nicht. Ich nehme Eltern die ich mir selbst gesucht habe.“ Und das geht in der Kinderstube nicht. Also, weil hier ist wirklich/wir sagen hier, das Einzugsgebiet, die Leute aus dem Viertel haben einen Vorrang. Klar, wenn jetzt wirklich hier jetzt keiner käme, weil/Das ist so ein bisschen auch tatsächlich mit die Schwierigkeit, die Tagesmutter wird nur bezahlt, wenn ein Kind da ist. Die sind ja nicht angestellt, sondern die sind halt immer noch selbstständig, auch wenn sie hier mit uns, nach unserem Konzept arbeiten.“ (7, 39)

Das Selbsterleben der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Träger bringt die folgende Äußerung auf den Punkt und zieht gleichzeitig eine Bilanz hinsichtlich der Perspektive eines möglichen Angestelltenverhältnisses:

„Eigentlich sind Tagesmütter nicht weisungsgebunden. Aber wir hier in der Kinderstube schon eher. Ich finde, das ist mit der Arbeit einer Tagesmutter zu Hause gar nicht zu vergleichen. Wir stehen in der Öffentlichkeit, wir arbeiten so eng mit unseren Fachberatern zusammen. Wir haben feste Arbeitszeiten. Von daher ist das eigentlich wie ein Angestelltenverhältnis, finde ich. Nur dass ich keinen direkten Chef vor mir sitzen habe. Oder ich auch niemanden habe, der sagen könnte: das passt mir nicht, ich kündige dir. Oder so. das habe ich jetzt nicht. Aber ich könnte damit eher leben, wenn mir jemand auf die Finger guckt und mal sagt: Na. Also, dann würde ich es nicht viel anders machen als jetzt. Aber ich hätte diese Sicherheit einfach.“ (10, 118)



Deutlich wird, dass bereits jetzt eine Einflussnahme durch die Träger wahrgenommen, diese aber nicht als eine negative Einflussnahme bewertet wird. Das zeigt sich auch aus Sicht der Koordinatoren/-innen, die in diesem Zusammenhang einen Sonderstatus haben: Einerseits sind sie für bestimmte Kinderstuben zuständig, andererseits bei einem Träger angestellt und verfolgen dessen Interessen:

„Und, ja, ich hoffe, dass es uns geglückt ist [...] zu vermitteln: ‚Doch, die Kinder brauchen das.‘ Und einfach dann dieses Verständnis zu schaffen, es geht nicht darum, dass die Kinder vier Stunden am Tag stramm sitzen und lernen und sprechen. Aber dass man da ein Augenmerk darauf hat, und wenn man es jeden Tag einfach anbietet, immer wieder in der Kreissituation kommt, immer wieder was zusammen macht, ich glaube dass das letztlich den Kindern hilft. Als wenn man die Kinder, die sind dann trotzdem gut betreut, die sind ja da aufgehoben, aber eben nicht so gefördert, wie wir das haben wollen würden. Und deswegen gab es halt auch diesen Wechsel weil die gesagt haben: ‚Nein, wir fühlen uns quasi gegängelt‘, wenn ich halt immer wieder gesagt habe: ‚Wir müssen mehr machen, es geht so nicht.‘ Und ja, das ist/das ist für uns als Träger eine Unwägbarkeit, weil im Prinzip kann eine Tagesmutter auch jederzeit sagen: ‚Nein, ich kündige.‘“ (7, 111)

Zusammenfassend lässt sich für die untersuchten Kinderstuben sagen, dass der Aspekt der fehlenden Weisungsgebundenheit zwar rechtlich vorhanden ist, sich allerdings in der Praxis (bislang) nicht als relevant erwiesen hat. Dennoch ist auch dieser Bereich in Bezug auf Überlegungen zu einer (rechtlichen) Weiterentwicklung mitzubedenken.

2.4 Gewährleistung und Finanzierung der sozialpädagogischen Begleitung

Eine Besonderheit insbesondere in Abgrenzung zur „klassischen“ Großtagespflegestelle stellt die konzeptionell verankerte sozialpädagogische Begleitung der Kinderstuben dar. Diese führen in einem Stellenumfang von einer 0,25 Stelle je Kinderstube verschiedene Tätigkeitsfelder aus. Diese bewegen sich zwischen der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern und deren Familien und der Weiterentwicklung der Teams der Tagespflegepersonen (z.B. Zusammenstellung der Tagespflegepersonen in den Kinderstuben, Begleitung und Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit in den Kinderstuben, Einbezug der Familien, Hausbesuche, Netzwerkarbeit).

Der Stellenanteil hat sich dabei pragmatisch aus den Gegebenheiten der Tagespflege entwickelt. Eine sozialpädagogische Fachkraft ist in diesem Bereich mit einer vollen Stelle für 80 Familien zuständig, die in ein Tagespflegeverhältnis vermittelt werden. Dem Stellenanteil von 0,25 für die Kinderstuben liegt dabei die Überlegung zugrunde, dass aufgrund des konzeptionellen Mehraufwandes der Koordinatorin jedes Kind in den Kinderstuben trägerintern doppelt gezählt wird, sodass sich bei der Koordination von zwei Kinderstuben mit neun Kindern rechnerisch eine Betreuung von 36 Kindern ergibt, die ungefähr dem Stellenumfang einer halben Stelle entspricht.

Im Lauf der Zeit hat sich ein Wandel der Tätigkeitsschwerpunkte ergeben, sodass bspw. die unmittelbare Kontaktaufnahme zu den Familien aktuell mehr in den Tätigkeitsbereich der Tagespflegepersonen fällt (vgl. Abschnitt Koordinatorinnen). Die Veränderung wird von einer der Koordinatorinnen auf einen Unterschied in der Erfahrung der Kinderstubenteams zurückgeführt:

„Also, das Besondere war ja, dass man auch in den Haushalt der Eltern geht. Schon mal einen ersten Blick auf die Kinder und die Eltern im eigenen Heim hat. Auf die Geschwisterkinder vielleicht. Dass man sieht: Wie wohnt die Familie? Aus welchen Verhältnissen kommen sie? Dass einfach geguckt wird: Ja, wie kann ich die am besten erreichen? Verstehen die mich? Man hat wirklich erste gute Eindrücke. Das mussten die Tagesmütter natürlich auch alles, ja, mittragen. Das haben am Anfang Frau (Name einer weiteren Koordinatorin) und ich gemacht. Aber mittlerweile sind wir dazu übergegangen, zu sagen: Das können die Tagesmütter viel besser. Die haben sich etabliert in den Kinderstuben. Die kommen schon – in der dritten Generation nicht, aber – in der dritten Stubenbelegung. Und Cousins werden benachrichtigt. Und Cousinen kommen. Und Anfragen sind da. Und das zeigt einfach, dass das Konzept greift. Dass Vertrauen vorherrscht. Das ist eigentlich schön. Wir haben das Konzept auch immer verändert. Also am Anfang sind wir so daran gegangen, dass Frau (Name einer weiteren Koordinatorin) und ich uns überlegt haben: Was machen wir? Wie arbeiten wir das ab? Wie kann das vielleicht laufen? Und die Tagesmütter haben natürlich mitgezogen. So. Und nachdem wirklich immer mehr Erfahrungswerte hinzugekommen sind, ist auch, ja, die Partizipation der Tagesmütter einfach gewachsen. Und sie sind die Fachfrauen vor Ort, die einfach am besten einschätzen können: Was können wir voraussetzen? Was kommt bei Eltern gut an? Wie muss man Eltern behandeln? Wir sind immer nur begleitend vor Ort da. Aber die arbeiten jeden Tag halt mit diesem Elternklientel. Und von daher haben wir wirklich auch gut immer wieder gehört und geguckt: Was sagen die Tagesmütter? Was melden die zurück? Wo hapert es? Wo muss man was verändern? Wie kann man jemanden noch besser erreichen?“ (9, 18:19)

Aufgrund der rechtlichen Voraussetzungen der Kinderstuben als Großtagespflegestelle ist allerdings diese Tätigkeit nicht gesetzlich geregelt, d.h. es existiert keine verbindliche Grundlage für den Stellenumfang der Begleitung. Auch gibt es keine Grundlage für die Finanzierung dieses Teils des Konzepts, der einen erheblichen Teil der Mehrkosten ausmacht (vgl. Abschnitt finanzielle Aspekte).

Aus dieser Perspektive ist – neben einer Verankerung der generellen Unterstützung durch die Koordinatorinnen/-innen in dem genannten Umfang – für eine Weiterentwicklung und ggf. Ausgestaltung eines rechtlich abgesicherten Rahmens der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell eine konzeptionelle Offenheit für die Tätigkeit der Koordinatorinnen zu empfehlen, da davon auszugehen ist, dass die Teams als lernende Einheiten einen sich verändernden Unterstützungsbedarf seitens der Koordinatorinnen haben.

2.5 Fazit zur rechtlichen Einordnung

Aus den Äußerungen der Tagespflegepersonen in den Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell werden analoge Herausforderungen erkennbar, wie sie in der Expertise von Wiesner et al. (2014) generell zur Frage der Tagespflege in sozialversicherungspflichtigen Angestelltenverhältnissen aufgeworfen werden. Dies bezieht sich vor allem auf Unsicherheiten durch den Status der Selbstständigkeit, die für das Dortmunder Modell bislang noch zu keiner personellen Diskontinuität geführt haben, da andere konzeptionelle Aspekte (kleines Team, kontinuierliche Ansprechpartner/-innen in fachlichen Fragen, subjektiver Sinn der eigenen Tätigkeit) überwiegen.

Der zweite Aspekt – die Herausforderung Weisungsgebundenheit vs. Selbstständigkeit – ist, nach Aussagen der beiden Koordinatoren/-innen sowie aus Vorgesprächen mit den verantwortlichen Personen der beiden Träger bislang nicht von Bedeutung gewesen, allerdings ist dieser Aspekt im Hinblick auf eine Weiterentwicklung und verbindliche Verankerung des Instruments ebenfalls mit zu bedenken.

Gleiches gilt für die strukturelle Besonderheit der Begleitung der Kinderstuben durch eine pädagogische Fachkraft. Hier ist zum einen die generelle Finanzierung zu regeln und zum anderen der Stellenanteil, der pro Kinderstube zugeteilt wird. Sowohl in Bezug auf die inhaltliche Ausgestaltung der Arbeit der Koordinatorinnen als auch in Bezug auf die Frage der genauen Professionalisierung wird allerdings ein Gestaltungsspielraum empfohlen: Die aktuelle konzeptionelle Festschreibung sieht eine sozialpädagogische Fachkraft vor, aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung würde sich für den Arbeitsbereich ebenfalls eine Fachkraft aus dem Bereich der Kindheitspädagogik oder der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik eignen. Absolventen/-innen beider beruflichen Bereiche verfügen auch über eine staatliche Anerkennung, falls dies für eine Arbeit in hoheitlichen Bereichen relevant werden könnte.

Eine zusätzliche Überlegung, die rechtliche Aspekte berührt, aber bislang im Kontext der untersuchten Kinderstuben noch nicht aufgekommen ist, betrifft die Frage der Veränderbarkeit bzw. der Anpassungsfähigkeit der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell in Bezug auf aufzunehmende Kinder. Hier gilt es bei einer Weiterentwicklung zu bedenken, inwiefern ein rechtlicher Rahmen geschaffen werden kann, der es ermöglicht, auch bereits als „behindert“ kategorisierte Kinder in der Tagespflege aufzunehmen (vgl. Wiesner et al. 2014: 34 f.). Zu klären ist in dieser Hinsicht, inwiefern generell die Möglichkeit bestehen kann, ein Kind mit Behinderung in einer Kinderstube aufzunehmen.

„Das Setting der Tagespflege ist in der Eingliederungshilfe nach dem SGB XII nach wie vor unbekannt. Selbst die Vollzeitpflege hat erst im Jahre 2012 Aufnahme in die „einrichtungsfixierte“ Eingliederungshilfe erhalten (§ 54 Abs. 3 SGB XII). Dies bedeutet, dass Tagespflege für Kinder mit Behinderungen nur mit Hilfskonstruktionen entweder über die Komplexleistung Frühförderung (§ § 30, 55 SGB IX) oder im Rahmen von teilstationärer Familienpflege als Form der Hilfe zur Erziehung (§ § 27, 32 SGB VIII) geleistet werden kann.“ (a.a.O.: 35)

Zusätzlich müssen Überlegungen angestellt werden, welche Ansprüche in Bezug auf die Qualifikation der Tagespflegeperson(en) festzuschreiben sind. Hier verweist die DJI-Expertise auf Modellprojekte in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen:

„An die Tagespflegepersonen werden besondere Anforderungen gestellt: Sie sollten eine sozialpädagogische oder pflegerische Ausbildung oder eine entsprechende Qualifikation (in Berlin z.B. Besuch der „Pflegeelternschule Tagespflege“) nachweisen. In jedem Fall müssen sie über spezifische Kompetenzen verfügen. In Niedersachsen hat die Agentur für Erwachsenenbildung ein Qualifizierungsmodul „Tagespflege für behinderte Kinder“ entwickelt. Es richtet sich an alle Bildungsträger in Niedersachsen, die Tagespflegepersonen weiterqualifizieren. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe lotet in einem Modellprojekt die Anforderungen für die Tagespflege behinderter Kinder aus.“ (ebd.)



3. Aspekte der Finanzierung der Kinderstuben

Neben allen pädagogisch wünschenswerten Erkenntnissen und Ergebnissen spielen die Kosten und die Finanzierbarkeit eines Modells wie dem der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell eine entscheidende Rolle, wenn es um Fragen der Ausweitung innerhalb Dortmunds, der Etablierung als „drittes Standbein“ der Tagesbetreuung im U3-Bereich oder der Übertragung dieses Modellprojekts auf andere Kommunen geht.

Bei Präsentationen des Projekts in verschiedenen Zusammenhängen wurden teilweise unterschiedliche und z.T. konträr erscheinende Auffassungen mit Blick auf die Kosten von außen herangetragen. Dies reichte von einem Vorwurf der Kostenreduktion im Kontext früher Bildung angesichts einer angespannten Haushaltslage der meisten Kommunen und einer damit einhergehenden Deprofessionalisierung durch den Rückgriff auf Tagespflegepersonen einerseits bis zum genauen Gegenteil andererseits. Das heißt der Befürchtung einer immensen Kostensteigerung sowie dem Aufbau von Doppelstrukturen und einem Überangebot an Betreuungsplätzen und der damit verbundenen Entstehung von erheblichen Mehrkosten durch die pädagogische Konzeption.

In jedem Fall erscheint es in dieser Hinsicht angebracht, dass eine Beleuchtung der Kosten der Kinderstuben im Kontext der Ergebnisse des Forschungsprojekts erfolgt, um auf diese Perspektiven eingehen zu können. Aufgegriffen werden soll zur Frage der Kosten der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell konkret die befürwortende Aussage der Dortmunder Sozialdezernentin, Frau Daniela Schneckenburger:

„Die Einrichtung einer Kinderstube an Stelle einer Großpflegestelle erzeugt Mehraufwendungen in Höhe von jährlich ca. 40.635 Euro. Die erhöhten Kosten der Kinderstuben resultieren unter anderem aus den Aufwendungen für die sozialpädagogische Begleitung der Tagespflegepersonen sowie die zusätzliche Verfügungszeit für individuelle Elternarbeit. Mir liegt viel an einer qualitativ hochwertigen Kindertagesbetreuung, die das Familiensystem der Kinder mit einbezieht und Bildungsgerechtigkeit fördert. Aus diesem Grund werde ich mich für die Einrichtung weiterer Kinderstuben an Standorten mit besonderen sozialen Problemlagen einsetzen. Ich sehe durchaus Chancen, dass sich Kinderstuben und Großpflegestellen neben den Kindertageseinrichtungen und der originären Kindertagespflege zum dritten festen Standbein der Tagesbetreuung für unter 3-jährige Kinder in sozial benachteiligten Quartieren entwickeln.“³

Eine genaue Analyse der einzelnen Kostenfaktoren gestaltet sich an dieser Stelle deshalb schwierig, da zum Zweck der wissenschaftlichen Begleitung verschiedene Berechnungsmodelle durch die beiden Träger sowie durch das Jugendamt vorliegen. Diese kommen aufgrund verschiedener Berechnungsgrößen und Vorgehensweisen, z.B. durch Mischkalkulationen, zu unterschiedlichen Ergebnissen und sind aufgrund der verschiedenen Herangehensweisen nicht valide miteinander vergleichbar.

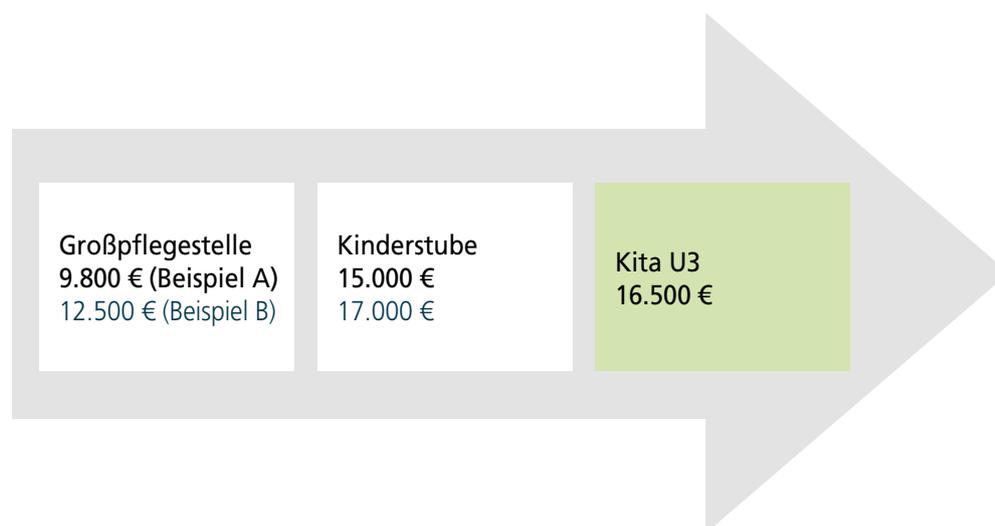
³ AWO Profil 61, Juli 2015, 6 f., abrufbar über: http://www.butext.de/wp-content/uploads/2015/08/61_AWO_Profil_Endfssg.pdf

An diesem Punkt ist deshalb eine erste Empfehlung für die weitere Vorgehensweise, dass hier ein Austausch zwischen den Beteiligten erfolgt, mit dem Ziel, eine transparente und nachvollziehbare Kalkulation zu erstellen. Zu klärende Aspekte liegen bspw.

- in der Kalkulation von Vertretung im Krankheitsfall (die in der Praxis der Kinderstuben i.d.R. nicht auftritt, da die Tagespflegepersonen sich gegenseitig vertreten)
- im Kostenvergleich der sozialpädagogischen Begleitung zwischen Kinderstuben und Großtagespflegestellen (wie werden die Kosten für die sozialpädagogische Fachberatung für die Tagespflege veranschlagt?)
- in der Kalkulation von Nebenkosten pro Kind und Stunde

An dieser Stelle wird abschließend kurz auf die Kostenseite eingegangen, um Anhaltspunkte der Finanzierung der Kinderstuben darzustellen. Dazu werden zwei Berechnungsmodelle⁴ herangezogen, die einen Aufschluss über die Kosten für Betreuungsplätze in unterschiedlichen Betreuungsformen pro Jahr und Kind ermöglichen und so auch eine Bandbreite der berechneten Aufwendungen zeigen. Zusätzlich sind in der Abbildung auch die Kosten für einen Betreuungsplatz im U3 Bereich in einer Kindertageseinrichtung aufgeführt, um zu verdeutlichen, dass diese nicht überschritten werden.

Abbildung 2: Kostenvergleich pro Kind und Jahr, verschiedene Betreuungsformen und Varianz der Kosten



Der hinterlegte Pfeil veranschaulicht die unterschiedliche Höhe der Kosten je nach Betreuungsart und zeigt, dass die Kinderstuben unabhängig von den absoluten Zahlen im Vergleich zu einer „klassischen“ Großtagespflegestelle einen finanziellen Mehraufwand bedeuten. Dieser ist vornehmlich auf die Verfügungszeit/Zeit zur Bildungsarbeit sowie auf die Kosten für eine sozialpädagogische Begleitung zurückzuführen (vgl. Abschnitt rechtliche Aspekte).

⁴ Die Berechnungsgrundlagen gehen auf Berechnungen der beiden Träger sowie des Jugendamtes zurück, die zum Zweck der Evaluation zur Verfügung gestellt wurden. Die hier verglichenen Werte wurden zwei Berechnungsmodellen entnommen, die miteinander vergleichbar sind, sollen an dieser Stelle aber nur eine Idee der finanziellen Größenordnung vermitteln.



Die Verfügungszeit beträgt für das Modell der Kinderstuben pro Kind und Tag 2 Stunden, im Vergleich dazu werden für eine Großtagespflegestelle lediglich 0,5 Stunden pro Kind und Tag kalkuliert. Die sozialpädagogische Begleitung im Umfang von einer 0,25 Stelle pro Kinderstube mit jeweils neun Kindern ist ein Kostenfaktor, der für die Kinderstuben im Vergleich zur sozialpädagogischen Fachberatung der Tagespflege erhöht auftritt.

Mit Blick auf die sozialraumbezogenen konzeptionellen Bestandteile der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell sind für die erhöhten Aufwendungen vor allen Dingen folgende Argumente anzuführen:

- Die konzeptionellen Bausteine, die nach der Analyse der Interaktionsqualität sowie nach den Darstellungen der beteiligten Personen eine Relevanz für die pädagogische Qualität besitzen (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität), erfordern v.a. verbindliche Aspekte einer einbeziehenden Elternarbeit auf verschiedenen Ebenen und Aspekte einer konzeptionellen Weiterentwicklung. Diese sind qualitativ anspruchsvoll und zeitintensiv und müssen entsprechend vergütet werden. Zusätzlich ist koordinierend bspw. für die Elternarbeit, die Reflexion der pädagogischen Arbeit und die konzeptionelle Weiterentwicklung die sozialpädagogische Begleitung entscheidend (vgl. auch externe Qualitätskriterien nach Frede 1995).
- Nicht zuletzt ist der Aspekt der finanziellen Entlohnung ein Attraktivitätsfaktor, der – bei allen durchaus kritischen Aspekten der nebenberuflichen Selbstständigkeit – für die Arbeit in den Kinderstuben spricht, da sich bei diesem Modell die Tagespflegepersonen zumindest finanziell gleich stehen, wenn ein Vergleich zu einer vorangehenden Tätigkeit in einer Tageseinrichtung für Kinder gezogen wird. Insofern kann dieser Aspekt auch einen Beitrag zur Gewinnung geeigneter und qualifizierter Tagespflegepersonen leisten bzw. zu einer für die anvisierte Altersgruppe wichtigen personellen Kontinuität beitragen (vgl. Abschnitt Empfehlungen).

Zwischenfazit

In Zusammenschau der dargestellten Kosten sowie der beschriebenen Qualifikation der Tagespflegepersonen in den untersuchten Kinderstuben kann zu den angeführten Positionen zu den Kinderstuben aus Sicht der Projektverantwortlichen wie folgt Stellung genommen werden.

Der Umstand einer Deprofessionalisierung erscheint angesichts der fachlichen Qualifikation der Tagespfleger/-innen nicht gegeben, ebensowenig kann – unter Berücksichtigung der Konzeption der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell – von einem Sparmodell zur Kostenreduktion gesprochen werden.

Auch das Szenario einer immensen Kostensteigerung sowie eines Überangebotes von Betreuungsplätzen kann angesichts einer deutlich unterdurchschnittlichen Versorgungsquote in der Betreuung für Unterdreijährige in der Dortmunder Nordstadt aus Sicht dieses Projektes nicht nachvollzogen werden:

Im Verlauf der vergangenen Jahre hat sich die Versorgungsquote im U3-Bereich im Sozialraum Nordmarkt, in dem sich die untersuchten Kinderstuben befinden, zwar erheblich gesteigert (6,7% Stand 2008 auf 22,5% Stand 2015). Trotzdem liegt damit weiterhin für den kinderreichsten Sozialraum die niedrigste Versorgungsquote für die Stadt Dortmund vor (vgl. Stadt Dortmund 2008, Stadt Dortmund 2015). Diese Quote liegt im Durchschnitt für ganz Dortmund knapp zehn Prozentpunkte höher (32,4%).

Im Hinblick auf die Bebauungsstruktur des Sozialraums bieten die Kinderstuben – realisiert in Wohnungen oder aber auch ehemaligen Ladenlokalen – eine wohnortnahe Alternative für Betreuungsplätze in diesem Bereich.

Möglichen langfristigen finanziellen Auswirkungen frühkindlicher Bildung – und damit auch der Frage nach gesteigerten Investitionen in diesen Bereich – hat sich bereits die Expertise zu den Kinderstuben angenommen (vgl. Möller-Dreischer 2013: 18 f.). Einige exemplarische Studien verweisen auf folgende Ergebnisse von Investitionen in frühkindliche Bildung:

- Vermeidung von Kosten durch schulischen Dropout und damit verbundenen Folgekosten (Reynolds et al. 2011: 363)
- eine Studie der Bertelsmann Stiftung (2008) kommt zu dem Ergebnis, dass die zu erwartende Steigerung des späteren Einkommens der von frühen Bildungsangeboten profitierenden Kinder für den Staat zu einem Überwiegen der Nutzenseite führt, indem jeder investierte Euro etwa einen Nutzen von drei Euro erbringe (vgl. a.a.O.: 15–17)
- in Bezug auf ein US-amerikanisches Programm errechnen Reynolds' und Temple sogar einen Ertrag von sechs bis neun Dollar für jeden investierten Dollar (vgl. a.a.O. 2008)

4. Sozialpädagogische Koordination der Kinderstuben

Wie bereits im Abschnitt zu den Aspekten der Finanzierung der Kinderstuben ausgeführt, sind die Kosten der sog. sozialpädagogischen Begleitung einer der höchsten Posten des Mehrbedarfs der Kinderstuben im Vergleich zur herkömmlichen Großtagespflegestelle. In dieser Hinsicht erscheint es sinnvoll, den Tätigkeitsbereich der Koordinatorinnen näher zu beleuchten, um eine Differenzierung der Arbeit in den Kinderstuben von der Arbeit in einer Großtagespflegestelle vornehmen zu können.

Umfang der Tätigkeit der Koordinatoren/-innen in den Kinderstuben

Alle Koordinatorinnen sind bei ihrem jeweiligen Träger in der Koordination der Tagespflege zuständig, mit einer ganzen Stelle umfasst diese Tätigkeit die Koordination von 80 Kindern/Familien. Für die Koordination der Kinderstuben werden die Kinder „doppelt“ gezählt, sodass sich bei der Zuständigkeit für eine Kinderstube (bestehend aus drei Tagespflegepersonen und neun Kindern) eine Fallzahl von 18 ergibt. Als rechnerische Größe erscheint deshalb die Empfehlung von einer 0,25 Stellen je Kinderstube als adäquate Größe.

Gewinnung von Koordinatoren/-innen für die Kinderstuben

Auch zu dieser Fragestellung zeigt die Untersuchung eine Möglichkeit auf, die ggf. übertragbar ist: Durch die Verbindung der Koordinierung der Tagespflege eines Trägers bietet sich nicht nur die Möglichkeit, geeignete Tagespflegepersonen zur Mitarbeit in den Kinderstuben zu gewinnen, sondern auch, geeignete Personen zur Koordination zu finden.

„Und deswegen habe ich mich sehr gefreut, dass die Kinderstuben auch im Norden angesiedelt sind. Nicht nur, weil da ja die meisten Kinder geboren werden, sondern einfach auch, ja, weil es mein Arbeitsbereich ist, und ich dadurch eben auch gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, das zu machen. Konnte ich mir gut vorstellen. Dann haben wir zusammen mit der Frau (Name 1, Bereichsleitung) eben auf Empfehlung auch der Kleinen Kielstraße Bewerbungen für eine zweite Fachkraft, die im Rahmen der Robert-Bosch-Stiftung eben finanziert wurde, gewinnen können. Die Frau (Name 2) hat ja dort ihr Anerkennungs-jahr gemacht in der Kleinen Kielstraße, und Frau (Name 3, Schulleitung der beteiligten Grundschule) hat schon gesagt: „Ist eine Gute.“ Und ist auch eine Gute, keine Frage. So ist dann die Frau (Name 2) zu uns gekommen, und wir beiden haben halt den Norden bearbeitet und die Kinderstuben bekommen.“ (9, 14)

Die zweite Koordinatorin desselben Trägers ist wiederum über den Einbezug der Kinderstuben in ein sozialraumorientiertes Netzwerk vermittelt worden, in dem auch die örtliche Grundschule maßgeblich beteiligt ist. Durch die Regionalisierung sowohl der Koordinierung Tagespflege als auch des Netzwerks ergibt sich als weiterer Vorteil, dass die Koordinatoren/-innen bereits mit der sozialen Struktur des unmittelbaren Umfeldes der Kinderstuben vertraut sind. Dies kann sich vor allem in der Phase des Aufbaus der Kinderstuben als vorteilhaft erweisen.

Besondere Herausforderungen aus Sicht der Koordinatorinnen zu Beginn der Kinderstuben

„Natürlich hat man am Anfang Unwägbarkeiten gehabt und auch Angst: Oh, kommen die Eltern auch, und ziehen die auch so mit, und fluppt das mit den Tagesmüttern? Und setzen die das auch so um, wie man sich das vorstellt? Wir haben ja viele Dinge im Konzept uns so überlegt gehabt im Vorfeld und sind damit auch auf die Tagesmütter zugegangen. Und haben uns eben auch Schwerpunkte der Förderung überlegt, die die Tagesmütter natürlich arbeiten müssen und voll hinter dem Konzept stehen müssen. So ein Leitsatz von mir war eigentlich immer: ‚Ganz ehrlich, Ihre Arbeit fängt da an, wo die bei anderen aufhört. Nämlich da, wo die Verweigerung beginnt.‘“ (9, 14)

In Bezug auf die erste Umsetzung des Konzepts werden aus der Retrospektive vor allem die Fragen der Umsetzung des Einbezugs der Eltern sowie die Auswahl und Koordination der Tagespflegepersonen gesehen. Wie kann das Konzept an die Tagespflegepersonen vermittelt werden, die wiederum für die eigentliche Umsetzung zuständig sind? Zugleich zeigt die letzte Aussage der zitierten Passage, wie groß die hier interviewte Koordinatorin die Herausforderung des Tätigkeitsfeldes einschätzt, ebenso wird eine Abgrenzung zur Tagespflege vorgenommen.

Schwerpunkte der Tätigkeit der Koordinatorinnen

Die Schwerpunkte der Tätigkeit der Koordinatoren/-innen werden im Folgenden unter den beiden Schwerpunkten der Entwicklung der Teams in den einzelnen Kinderstuben sowie der Elternarbeit verfolgt.

In Bezug auf die Entwicklung der Teams sowie die Begleitung der Kinderstuben unter Berücksichtigung der Umsetzung der konzeptionellen Schwerpunkte

„Manche haben einfach schon/die kommen mit so einem Packen Ideen oder bilden sich gerade fort als Sprachförderinnen. Da muss ich nicht mehr so viel machen. Da geht es halt wirklich darum, dass man guckt: ‚Okay, wir haben hier einfach einen Schwerpunkt auch auf Sprache und Integration.‘ Die kommen mit ganz vielen Ideen schon selbst. Also dass wir wirklich jetzt nicht mehr so arg darauf gucken müssen. Bei anderen, die brauchen halt noch ein bisschen mehr Hilfestellung, wirklich: ‚Was sollen wir machen?‘ Und dann reicht es eben nicht, wenn man eine CD nebenan laufen lässt, so oder nebenbei, und man singt nun ein paar Mal Lieder mit, sondern dann muss man wirklich sagen: ‚Okay, wir müssen Fingerspiel, wir müssen uns wirklich in den Kreis setzen, das machen.‘ Also andere brauchen da wirklich mehr ganz konkret auch den/die Hilfestellung ‚Was muss ich machen?‘ So und das/also ja, das weiß man aber auch vorher nicht. Also viele haben so eine Grundidee ‚Ja, ich mache das so.‘ Und wenn man dann aber wirklich aus einem ganz arg fremden Bereich kommt oder vielleicht auch selbst keine Kinder hat, dann ist es schon so ‚Was mache ich denn jetzt den ganzen Tag, irgendwie wird der Tag so lang.‘ Andere sagen: ‚Ich habe am Tag gar nicht genug Zeit für alle meine Ideen.‘ Also da wirklich, dass ich dann einfach immer gucke, dass ich das so ein bisschen in eine gewisse Bahn dann auch lenke. Also auch dann, (...) ja, wie spricht man wirklich so mit Eltern.“ (7, 83)

„Ich hab viele Jahre in vielen Kindertageseinrichtungen gearbeitet. Auch wirklich als Springkraft, bis zur Leitungskraft hin. Und bevor ich in diesen Arbeitsbereich gewechselt bin – ich liebe das eigentlich, dass man Erwachsenenbildung und Kinderbildung hat, dass man, ja, Hausbesuche machen kann. Dass man die Grundkurse gestalten kann. Dass man Konzepte entwickeln kann.“ (9, 14)

Gewinnung und Weiterentwicklung geeigneter Tagespflegepersonen

In Bezug auf das Finden geeigneter Mitarbeiter/-innen für die Kinderstuben erweist sich für die beiden untersuchten Träger die Verbindung der Koordinatoren/-innen zur Koordinierung der Tagespflege – angebunden an einen größeren Träger – als hilfreich. So sind sie einerseits zuständig für Anfragen von Interessenten/-innen für den Bereich der Tagespflege und andererseits sind ihnen Tagespflegepersonen bereits aus der Arbeit der Qualifizierung und Koordinierung bekannt und können gezielt angesprochen werden.

Die Anfragen zu einer Arbeit in der Tagespflege erfolgen sowohl von Personen, die noch keine Erfahrungen im Bereich Bildung und Erziehung gesammelt haben, als auch von Fachkräften, die sich beruflich verändern möchten.

„Da gibt es natürlich Leute, zum Beispiel die sind Erzieherin und haben gesagt? „Ich möchte eine kleiner arbeiten. Mir ist das zu hektisch im Kindergarten“ wie auch immer, oder ich möchte mich einfach neu orientieren. (...) Und da ist es gibt es schon aber auch große Qualitätsunterschiede, einfach in den Fähigkeiten der Tagesmütter oder der potentiellen Tagesmütter.“ (7, 37:39)

Die Anfragen vonseiten der Koordinatorinnen können gezielt an Tagespflegepersonen gerichtet werden, die nicht nur bereits Vorerfahrungen im Bereich der Tagespflege besitzen, sondern die z.T. fachliche Qualifikationen als Erzieherin/Kinderpflegerin erworben haben und darüber hinaus sogar über Einblicke in die Tätigkeit mit Familien aus dem Einzugsgebiet der Kinderstuben verfügen.

„Also viele sind einfach auch im Vorfeld schon Tagesmutter bei uns gewesen und haben Erfahrung gesammelt. Sie haben die Frau (Name 1) und Frau (Name 2) interviewt. Das sind beides Fachkräfte, genau. Und haben beide schon vorher in der Tagespflege gearbeitet. Und dann haben wir halt auch angefragt, ob die Lust hätten und sich das vorstellen könnten. Die Frau (Name 1) zum Beispiel war auch in der (Name Kita) in der großen Kita tätig und war Nordstadtmenschen einfach und Kinder gewöhnt und kennt das Klientel. Wenn man dieses Wissen hat, versucht man das natürlich auch für sich zu nutzen. Genau. Frau (Name 3), die Dritte, die jetzt kurzfristig ausgeschieden ist aus persönlichen Gründen, die ist Kinderpflegerin gewesen und hat vorher auch in der normalen Tagespflege gearbeitet.“ (9, 65:71)

Insofern stellen sich also bereits die Möglichkeiten der Gewinnung von Tagespflegepersonen als sehr heterogen dar. Zusätzlich zur Frage der Zusammensetzung in Bezug auf die fachlichen Hintergründe der Tagespflegepersonen sind der Aspekt der engen konzeptionellen Zusammenarbeit in den Kinderstuben sowie das Ziel einer der Altersgruppe der Kinder angemessenen personellen Kontinuität von Bedeutung für die Zusammenstellung der Teams.

„Frau (Name 4) ist als klassische Hausfrau in die Tagespflege gekommen, und hat sich super entwickelt. Und hat mit den beiden Kolleginnen da unten auch super Vorbilder, und hat das auch immer gesagt: ‚Ich will so gut werden wie die (Vorname). Ich gucke mir das ab.‘ Und schön ist einfach auch, wenn man als Team gut funktioniert, dann, ja, bereichern die sich wirklich auch gegenseitig. Also jeder mit dem, was er so mitbringt. Ob es die Herzlichkeit ist, ob es die Fachlichkeit ist oder das Wissen mit Schwerpunkt Bewegung. Oder der Schwerpunkt Sprache. Das ist ganz egal. Das freut mich auch sehr. Das erleichtert die Arbeit einfach, dass das gut funktioniert.“

(...) Und, ja, wir sagen auch: ‚Wir lassen uns Zeit mit der Stubenbesetzung. Das soll wirklich passen.‘ Da müssen die beiden Tagesmütter, die dort arbeiten, einfach auch genau hingucken. Man arbeitet auf engstem Raum ganz viel Zeit miteinander und muss ganz wichtige Dinge miteinander absprechen. Und das muss einfach gut funktionieren. Und wenn es gut funktioniert, ist es eine Bereicherung für die Kinder. Ganz klar.“ (9, 65:71)

Die folgenden Beispiele machen die Vorstellungen deutlich, die hinter der Koordination und Entwicklung der Kinderstuben stecken und die Möglichkeit des eigenverantwortlichen Handelns der Tagespflegepersonen unterstreichen. Gerade dieser Aspekt ist aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung wesentlich, da er ein zentrales Argument der Tagespflegepersonen für die Tätigkeit in einer Kinderstube darstellt (vgl. Abschnitt Tagespflegepersonen).

„Sie sind die Fachfrauen vor Ort, die einfach am besten einschätzen können: Was können wir voraussetzen? Was kommt bei Eltern gut an? Wie muss man Eltern ‚handeln‘? Wir sind immer nur begleitend vor Ort da. Aber die arbeiten jeden Tag halt mit diesem Elternklientel. Und von daher haben wir wirklich auch gut immer wieder gehört und geguckt: Was sagen die Tagesmütter? Was melden die zurück? Wo hapert es? Wo muss man was verändern? Wie kann man jemanden noch besser erreichen? Das ist ganz oft ein Ausprobieren gewesen von den Tagesmüttern. Und oft musste auch was verworfen werden. Aber an ganz vielen Stellen hat es einfach auch geklappt. Oder oft musste man hartnäckig sein. Wenn es zum Beispiel um gesundes Frühstück geht. Oder – ja, weiß ich nicht – über Medien zum Beispiel. Wenn dann die Kleinen schon mit irgendwelchen medialen Sachen da umgehen. Das sind so Sachen, da machen sich die Eltern überhaupt keine Gedanken darüber. Und oft ist es so, dass die Tagesmütter dann immer wieder dieses Thema aufgreifen müssen. Und immer wieder auch TOLL einfließen lassen. Also ich schätze wirklich die Fachlichkeit, und auch das Gespür und das Fingerspitzengefühl, wie die es schaffen, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen, so dass sie eigentlich mehr sind als einfach nur die Tagesmütter, die ihre Kinder betreuen.“ (9, 18:19)

Insgesamt wird die Tätigkeit als Koordinatorin auf die folgende Formel gebracht: „Da ich aus der Praxis komme, ist das wie eine kleine Einrichtung.“ (9, 155)

Anteil der Elternarbeit in der Arbeit der Koordinatorinnen

„Also, das Besondere war ja, dass man auch in den Haushalt der Eltern geht. Schon mal einen ersten Blick auf die Kinder und die Eltern im eigenen Heim hat. Auf die Geschwisterkinder vielleicht. Dass man sieht: Wie wohnt die Familie? Aus welchen Verhältnissen kommen sie? Dass einfach geguckt wird: Ja, wie kann ich die am besten erreichen? Verstehen die mich? Man hat wirklich erste gute Eindrücke. Das mussten die Tagesmütter natürlich auch alles, ja, mittragen. Das haben am Anfang Frau (Name der zweiten Koordinatorin des Trägers) und ich gemacht.“ (9, 18)

In Bezug auf einen familiären Einbezug liegt ein konzeptioneller Schwerpunkt der Kinderstuben, den die Koordinatorinnen gerade in der Anfangsphase federführend übernehmen, vor allem, was die Frage eines ersten Kontaktes angeht.

Genau an diesem Punkt zeigt sich aber eine Weiterentwicklung der Kinderstuben, die einerseits durch einen höheren Bekanntheits- sowie damit verbunden einen höheren Akzeptanzgrad und andererseits durch einen Wandel der Verantwortungsbereiche infolge einer zunehmenden Erfahrung der Teams bedingt ist.

„Aber mittlerweile sind wir dazu übergegangen, zu sagen: Das können die Tagesmütter viel besser. Die haben sich etabliert in den Kinderstuben. Die kommen schon – in der dritten Generation nicht, aber – in der dritten Stubenbelegung. Und Cousins werden benachrichtigt. Und Cousinen kommen. Und Anfragen sind da. Und das zeigt einfach, dass das Konzept greift. Dass Vertrauen vorherrscht. Das ist eigentlich schön. Wir haben das Konzept auch immer verändert. Also am Anfang sind wir so daran gegangen, dass Frau (Name der zweiten Koordinatorin des Trägers) und ich uns überlegt haben: Was machen wir? Wie arbeiten wir das ab? Wie kann das vielleicht laufen? Und die Tagesmütter haben natürlich mitgezogen. So. Und nachdem wirklich immer mehr Erfahrungswerte hinzugekommen sind, ist auch, ja, die Partizipation der Tagesmütter einfach gewachsen.“ (9, 18:19)

In dieser Hinsicht zeigt sich ein Wandel der Tätigkeitsbereiche im Laufe der Arbeit der Kinderstuben: die aufsuchende Elternarbeit ist zunehmend in den Aufgabenbereich der Tagespflegerinnen übergegangen. Hierzu ist interessant, dass die generelle Wahrnehmung der Tagespflegerinnen die ist, dass eine „aufsuchende“ Arbeit lediglich zu Beginn erforderlich. Durch den schnell steigenden Bekanntheitsgrad und die als hoch wahrgenommene Akzeptanz erscheint dies aber nicht mehr im Sinne einer Bewerbung als notwendig.

Die Besuche in den Familien dienen also mehr einem Kennenlernen der dortigen Aufwuchsbedingungen des Kindes und werden, so kann die Schilderung hier verstanden werden, zunehmend durch die Tagespflegerinnen und nicht mehr durch die Koordinatorinnen durchgeführt.

Fazit

Die sozialpädagogische Begleitung erfolgt in einem Umfang von 0,25 Stellen pro Kinderstube, mit wesentlichen Anteilen der pädagogischen Begleitung (gerade auch im Hinblick auf die Entwicklung der Tagespflegepersonen) sowie der konzeptionellen Weiterentwicklung. Ein wesentlicher Aspekt liegt in der Auswahl der Tagespflegepersonen sowie der Zusammensetzung und Weiterentwicklung der Teams. Hier wird in den Interviews der Vorteil betont, mit einem Teil der Arbeitszeit in der Koordinierung der Tagespflege tätig zu sein und auf diesem Weg geeignete Personen gewinnen zu können. Insgesamt teilen die Koordinatorinnen die Einschätzung, dass ihre Tätigkeit Charakteristika der „Leitung einer kleinen Einrichtung“ trägt.

Im Hinblick auf die Ausgestaltung der Weiterentwicklung der einzelnen Kinderstuben kann vor allem in der zunehmenden „partizipativen Beteiligung“ der Tagespflegepersonen durch die Koordinatorinnen eine Gelingensbedingung gesehen werden, die beiderseits zu beobachten ist: Aus Sicht der Koordinatorinnen zeigt sich so ein großes Maß an Vertrauen in die Tagespflegepersonen, das umgekehrt von diesen als ein zentrales Argument für eine Tätigkeit in den Kinderstuben geäußert wird. Denn aus der Perspektive der Tagespflegerinnen bieten die Kinderstuben zugleich ein hohes Maß an Gestaltungsspielraum für die eigene Arbeit, aber aufgrund überschaubarer Strukturen immer auch eine unmittelbare Ansprechpartnerin in Person der Koordinatorinnen, die auf Fragen und Problemlagen antworten kann.



5. Tagespflegepersonen in den Kinderstuben

Eine weitere Perspektive der Untersuchung der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell widmet sich den Tagespflegepersonen und geht mittels leitfadenorientierter Interviews⁵ der Frage nach, welche zentralen Themen im Hinblick auf die pädagogische Arbeit in den Kinderstuben den Tagespflegepersonen bedeutsam erscheinen (vgl. Leitfaden Tagespflegepersonen im Anhang). Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen dabei folgende Aspekte, die anhand zentraler Themen aufgegriffen werden, die übergreifend in den Interviews angesprochen werden:

- Welche gelingenden Elemente der Arbeit in den Kinderstuben werden gesehen, wo wird ein konkreter Änderungsbedarf formuliert?
- Lassen sich Herausforderungen identifizieren, die für eine Übertragung des Konzepts relevant sind?

Um einen Aufschluss zur personellen Kontinuität sowie zum fachlichen Hintergrund der Tagespflegepersonen zu ermöglichen, werden eingangs zunächst einige deskriptive Aspekte geschildert, die wiederum auch einen Rückschluss auf andere relevante Bereiche der Erhebung ermöglichen (vgl. Abschnitt zu Interaktionsqualität, Abschnitt zu konzeptionellen Aspekten):

⁵ Interviewt wurden 13 der insgesamt 15 Tagespflegepersonen, da sich zum Zeitpunkt der Erhebung ein personeller Wechsel vollzog bzw. eine Kinderstube erweitert wurde.

5.1 Deskriptive Aspekte Tagespflegerinnen und Kinderstuben

Tabelle 1: Beschäftigungsdauer und fachlicher Hintergrund der interviewten Kindertagespflegerinnen

| | Kinderstube | vorangehende Qualifikation | tätig seit | zugeschriebener Migrationshintergrund |
|------|-------------------------------|---|------------|---------------------------------------|
| Fa1 | LEG (seit 01/2009) | Erzieherin | 2009 | - |
| Fa2 | LEG (seit 01/2009) | Erzieherin | 2009 | - |
| Fa3 | Schmitt (Erweiterung 2011) | Erzieherin, Zusatzqualifikation Sprachförderung | 2011 | - |
| Fa4 | Schmitt (seit 01/2009) | Erzieherin, Zusatzqualifikation Sprachförderung | 2009 | - |
| Fa5 | Schmitt (seit 01/2009) | nicht-päd. | 2009 | x |
| Fa6* | DOGEWO (seit 12/2008) | nicht-päd. | Ende 2008 | x |
| Fa6* | DOGEWO (seit 12/2008) | Kinderpflegerin | Ende 2008 | |
| AWO1 | Spielwiese (seit 12/2012) | anerkannter akademischer sozialpädagogischer Abschluss im Herkunftsland | 08/2012 | x |
| AWO3 | Spielwiese (seit 12/2012) | nicht-päd. | 8/2013 | - |
| AWO5 | Spielwiese (seit 12/2012) | nicht-päd. | 8/2013 | x |
| AWO2 | Sonnenzwerge (seit 2/2014) | Kinderpflegerin | 12/2013 | - |
| AWO4 | Sonnenzwerge (seit 2/2014) | nicht-päd. | 11/2013 | x |
| AWO6 | Sonnenzwerge (seit 2/2014) | nicht-päd.1 | 11/2013 | - |

Da sich in Bezug auf einige Aspekte der Untersuchung Unterschiede abhängig vom jeweiligen Träger ergeben (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität), erfolgt die Betrachtung der Kinderstuben in vergleichender Perspektive.

Wie in Tabelle 1 zunächst zu erkennen ist, bestehen die drei FABIDO-Kinderstuben seit Ende 2008 bzw. Anfang 2009. Die beiden Kinderstuben der AWO wiederum bestehen seit Ende 2012 bzw. Anfang 2014. Sie verfügen also über eine vergleichsweise kürzere Erfahrung und wurden im Fall der Kinderstube Sonnenzwerge kurz nach der Eröffnung befragt und im Rahmen der Beobachtung der Interaktionsqualität untersucht.

FABIDO-Kinderstuben

- Alle drei Kinderstuben arbeiten mit zwei Tagespflegerinnen jeweils in ihrer ursprünglichen Besetzung seit ihrer Eröffnung (zwei Tagespflegepersonen haben aus persönlichen Gründen ihre Tätigkeit gewechselt, in einer Kinderstube ist durch eine Erweiterung der Räumlichkeiten und damit der betreuten Kinder eine dritte Tagespflegeperson hinzugekommen).
- Von den sieben interviewten Tagespflegerinnen lassen sich fünf als pädagogische Fachkräfte bezeichnen (vier haben eine Ausbildung als Erzieherin, eine ist Kinderpflegerin, z. T. wurden Zusatzqualifikationen zur Sprachförderung erworben).
- In zwei Kinderstuben bilden zwei Fachkräfte das Kernteam.
- Zwei der Tagespflegerinnen haben zuvor mehrjährige Berufserfahrungen in TEKs gesammelt.

AWO-Kinderstuben

- Beide Kinderstuben wurden in ihrer Ursprungsbesetzung interviewt. In einem der Interviews deutet sich der Wunsch nach einem Wechsel der Tätigkeit an.
- In den Kinderstuben arbeitet jeweils eine Fachkraft (Sozialpädagogin bzw. Kinderpflegerin).

Zwischenfazit deskriptive Aspekte

Insgesamt muss bei der Interpretation der Ergebnisse zu den Kinderstuben berücksichtigt werden, dass ein Unterschied in Bezug auf die bisherige Laufzeit von 3-4 Jahren besteht. Insofern erfolgt die Bestandsaufnahme aus wissenschaftlicher Sicht bereits in einer relativ etablierten Phase (FABIDO) und einer Phase kurz bzw. unmittelbar nach der Gründung (AWO), sodass von einem Erfahrungsunterschied auszugehen ist.

Anhand des fachlichen Hintergrundes kann festgehalten werden, dass übergreifend ein wesentlich höherer Ausbildungsgrad in den Kinderstuben besteht, als er aus rechtlicher Perspektive für die Erlaubnis zur Tagespflege notwendig wäre. Zusätzlich zeigt sich, dass die konzeptionell festgelegte Anzahl einer Tagespflegerin mit dem Ausbildungshintergrund einer pädagogischen Fachkraft von allen Kinderstuben eingehalten wird. Für zwei der FABIDO-Kinderstuben wird diese Vorgabe sogar überschritten.

Damit liefert der hohe fachliche Ausbildungsgrad der in den Kinderstuben tätigen Tagespflegerinnen bereits auf der deskriptiven Ebene ein mögliches Indiz für eine gute Strukturqualität (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität).

Ebenso ist in der Tabelle zu erkennen, dass einige der Tagespflegepersonen selbst über Migrationserfahrungen verfügen, was in der Konzeption der AWO explizit als wünschenswert beschrieben wird.

Ein zusätzliches Merkmal der untersuchten Kinderstuben liegt darin, dass sich alle in einem kleinräumigen Sozialraum (dem Brunnenstraßen- und Hannibalquartier) befinden⁶ und die Entfernung der Kinderstuben untereinander so beschaffen ist, dass alle fußläufig erreichbar sind. Von den Tagespflegepersonen wird dies innerhalb der Kinderstuben desselben Trägers für Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen genutzt.

- kollegialer Austausch, ggs. Beratung
- konzeptionell verankerte Treffen mit den Koordinatorinnen werden wechselseitig in den Kinderstuben durchgeführt
- gemeinsame Aktivitäten mit den Familien
- gemeinsame Besuche nahe gelegener Orte (z.B. Spielplätze, TEK)
- informelle Kontakte (z.B. Fahrgemeinschaft)

5.2 Gelingensbedingungen aus den Interviews mit den Tagespflegerinnen

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Laufzeiten der Kinderstuben stellen sich die in den Interviews genannten Gelingensbedingungen teilweise gleich dar. Deshalb werden im Folgenden die Themenbereiche der Interviews zusammenfassend und trägerübergreifend dargestellt, die einen Rückschluss auf die Überzeugungen der Tagespflegepersonen zu Gelingensbedingungen der Kinderstuben ermöglichen.

In Bezug auf Themenfelder, in denen sich Unterschiede zwischen einzelnen Kinderstuben bzw. beiden Trägern erweisen, wird explizit auf diese hingewiesen und es werden mögliche Erklärungsansätze gesucht sowie Implikationen für die Weiterentwicklung formuliert.

Insgesamt spiegeln die Interviews eine hohe Zufriedenheit der Tagespflegepersonen wider. Der einzige konkret geäußerte Änderungswunsch wird in Bezug auf die nebenberufliche Selbstständigkeit der Tagespflege geäußert (vgl. Abschnitt rechtliche Aspekte).

Zusätzlich erfolgt eine Betrachtung der Gelingensbedingung aus Sicht der Tagespflegepersonen unter zwei verschiedenen Schwerpunkten. Zum einen im Hinblick auf die Eröffnung der Kinderstuben – hier geht es vor allem um die Frage der Bekanntheit und der Akzeptanz dieses „neuen“ Instruments – und zum anderen im Hinblick auf Auswirkungen der konzeptionellen Umsetzung.

⁶ Lediglich die Schmitt Kinderstube liegt auf der gegenüberliegenden Seite einer mehrspurigen Straße, die eine Grenze dieses Quartiers bildet.

Gelingsbedingungen im Hinblick auf die Eröffnung der Kinderstuben

In den Interviews wird der Start der Kinderstuben übergreifend als Herausforderung beschrieben, wobei aus Sicht der bereits langjährig bestehenden FABIDO-Kinderstuben ein positives Fazit gezogen wird:

„Wir wussten gar nicht, was auf uns zukommt, und haben uns das sehr, sehr schwierig vorgestellt, und hatten natürlich auch Startschwierigkeiten. Weil, es war hier neu. Und entweder haben die Eltern gedacht: Ach, hier kann ich mal eben mein Kind abgeben, weil ich muss einkaufen oder sonst etwas. Aber dieses Feste, die Rituale, das war halt die Arbeit. Also, das hat das Meiste eigentlich eingenommen. Dass die pünktlich kommen, dass die morgens aufstehen. Dass die Kinder regelmäßig kommen. Wir waren halt dann halt ganz oft, dass wir wirklich hinterher sind. Wir rufen an oder wir schellen auch an und fragen: Geht es euch besser? Wenn der krank war, der Junge oder das Mädchen. Und dann haben wir einfach auch mit den Eltern hier ein Vertrauen aufgebaut. Und dadurch, dass die – also in der Eingewöhnungszeit sind die Eltern sowieso die ganze Zeit dabei, je nachdem, wie lange das Kind braucht. So dass die wirklich Einsicht auch in unsere Arbeit haben. Und das ist wie eine Art Kontrolle, die sie gerne nehmen dürfen, die Eltern. Die können hier jederzeit reingucken. Dadurch, dass wir hier so offen sind, da ist eine große Transparenz. Und irgendwann war der Grundstein dann gelegt. Dass sich das auch herumgesprochen hat: du kannst dein Kind da abgeben“ (10, 13:14)

In der hier aufgeführten Passage zeigt sich die Überzeugung der Tagespflegepersonen von der Bedeutung des konzeptionellen Bestandteils der einbeziehenden Elternarbeit, deren konsequente Befolgung unmittelbare Auswirkungen auf die Arbeit mit den ersten Familien aber auch langfristige Auswirkungen für die Kinderstuben insgesamt hat. Zunächst wird die Herausforderung der Ausgangsproblematik geschildert, den verbindlichen Charakter des Bildungsangebotes der Kinderstuben zu vermitteln, indem zu Beginn ein hohes Maß an aufsuchender Arbeit geleistet wird. Zugleich wird als Gelingsbedingung die Notwendigkeit einer Öffnung der Arbeit (in Form von Transparenz) in den Kinderstuben für die Eltern genannt, sodass insgesamt ein Vertrauensverhältnis entstehen kann. Über dieses Vertrauensverhältnis werden aus der Sicht der Tagespflegepersonen zunächst die unmittelbar angesprochenen Eltern für die Notwendigkeit, etwa der verbindlichen Bring- und Abholzeiten, des regelmäßigen Besuchs sowie der Wahrnehmung gemeinsamer Aktivitäten aber auch die generelle Bekanntheit und Akzeptanz der Kinderstuben gefördert.

„Aber jetzt sind wir so ein fester Bestandteil hier, das sieht man auch anhand der Anmelde- und Warteliste, genau. Weil es sich auch familiär herumspricht. Und am Anfang war es tatsächlich fast nur aus diesem Haus. Und jetzt kann man schon sagen, ist das abgegrast. Jetzt kommt bald die nächste Generation. Geschwisterkinder, Cousins, und – die sind ja wirklich alle hier dann miteinander. Und dann kam es auch, dass wir auch unter den Eltern untereinander Kontakte knüpfen konnten. Weil manche sind aus dem Libanon oder so hierhin gekommen und kennen niemanden. Kennen keinen Kindergarten. Und dann haben wir denen die Zeit gegeben, um einen Deutschkurs zu besuchen. Haben die auch begleitet zur Anmeldung und so, die jetzt wirklich niemanden haben. Also dafür haben wir dann in dieser Verfügungszeit nachmittags auch diese Zeit, mit den Eltern wirklich etwas zu machen. Und denen zu helfen. Und ich denke einfach, dass das der Punkt war, warum uns hier vertraut wird. Weil wir uns wirklich viel Zeit für die Eltern auch nehmen können. Wir VERLANGEN, dass die kommen. Aber die bekommen wirklich immer wieder unsere Hilfe.“ (10, 14:18)

Als Nachweis für die Annahme des Konzepts werden hier die Warteliste sowie der Wohnort der Kinder genannt. Konkret wird mit „nur aus diesem Haus“ der genossenschaftliche Wohnblock bezeichnet, in dem auch die Kinderstube verortet ist. In der Anfangsphase kamen die Kinder fast ausschließlich aus diesem Wohnblock. Danach erweiterte sich – analog zur Bekanntheit der Kinderstuben – auch der Radius der Familien, die diese Kinderstube für sich nutzen.

Zugleich wird die enge Beziehung zu den Familien deutlich, die über die unmittelbare Arbeit mit den Kindern hinausgeht. Durch die Kinderstuben eröffnen sich für die Familien einerseits neue Perspektiven, indem wie hier in der Interviewpassage ausgeführt z.B. Sprachkurse wahrgenommen werden können. Andererseits wird auf diesem Weg erreicht, dass die Familien sich an die verbindlichen Bedingungen halten, die mit einem Besuch der Kinderstuben geknüpft sind.

„Mundpropaganda ist auf jeden Fall gegeben. Die Eltern erzählen sich untereinander: ‚Oh, guck mal, da ist die Kinderstube und da geht mein Kind auch hin. Und möchtest du nicht dein Kind da auch mal hinschicken? Die sind super!‘ Und das hören wir halt immer wieder. Und auch in Kindergärten, da wird auch über uns geredet, und der Kindergarten, der empfiehlt uns, und wir empfehlen den Kindergarten.“ (12, 148)

Die hier angeführte Interviewpassage veranschaulicht eine enge Zusammenarbeit zwischen Kinderstuben und Kindertageseinrichtungen. Dadurch lässt sich auch die Einschätzung der Tagespflegepersonen nachvollziehen, dass sie nicht der Ansicht sind, die Kinderstuben würden von den herkömmlichen Tageseinrichtungen als eine Konkurrenz betrachtet. Vielmehr zeigt die hier angesprochene Zusammenarbeit, dass beide Betreuungsformen sich ergänzen und kooperieren.

Bei den später gestarteten Kinderstuben der AWO zeigt sich eine vergleichbare Einschätzung der herausfordernden Anfangsphase der Kinderstuben, aber auch der schnell voranschreitenden Bekanntheit und Akzeptanz der Kinderstuben. Während die Konzeptionen an vielen Stellen sehr ähnlich sind (vgl. Anhang, Schwerpunkte der Konzeptionen im Überblick), wird der Aspekt des verpflichtenden Einbezugs der Eltern unterschiedlich bewertet:

„Das haben wir am Anfang in der ersten Kinderstube auch gemacht, das ist aber für uns nach hinten losgegangen. Weil die Eltern sich gegängelt gefühlt haben, die haben gesagt: ‚Ständig muss ich kommen, immer wird mir gesagt was mein Kind alles noch nicht kann.‘ Wobei ich würde behaupten, wir haben gesagt mal, was man dem Kind/wie man das Kind noch fördern kann. Das haben aber nicht alle Eltern so aufgefasst. Dann ist es halt wirklich so abgeebbt, dass die immer dann genau an den Tagen Termine hatten. Das muss man ja erstmal so akzeptieren, ob das dann letztlich so stimmt, das weiß ich nicht aber es ist/Wenn die Eltern sagen: ‚Ich habe einen Termin, ich kann nicht kommen‘, dann ist das so. Ich würde dann auch nicht hingehen und sagen: ‚Okay, wenn Sie jetzt nicht hier dran teilnehmen, darf Ihr Kind die Einrichtung nicht besuchen.‘“ (7, 174)

Ein weiterer struktureller Unterschied, der sich auch auf die Herausforderung zu Beginn der Arbeit der Kinderstuben auswirkt, ist die Verortung der AWO-Kinderstuben in ehemaligen Ladenlokalen: einerseits findet dadurch eine sichtbare Veränderung des Stadtteils statt (vgl. Abb. 3), andererseits werden die Kinderstuben über diese Veränderung bereits vor der Eröffnung wahrgenommen.

„Ja, also es ist tatsächlich so, also hier sind ja quasi/wir sind ja an so einer Kreuzung und auf jeder Ecke ist ein Geschäft. Und ganz am Anfang als wir dann hier so angefangen haben zu renovieren, dann kamen die schon und sagen: ‚Was machen Sie denn da jetzt?‘ Und dann haben wir gesagt: ‚Ja, hier, eine Kinderbetreuung‘, weil man es erst mal so umschreiben muss, weil unter dem Begriff Kinderstuben kann sich noch nicht jeder was vorstellen.“ (7, 43)

VORHER



NACHHER

Abbildung 3: Veränderung eines Gebäudes, dessen Ladenlokal als Kinderstube genutzt wird

Durch die Verortung der Kinderstuben, aber auch durch die Vernetzung mit stadtteilbezogenen Maßnahmen (z.B. Straßenfeste, Aktivitäten im Rahmen des Netzwerks INFamilie), lässt sich nach Darstellung der Tagespflegerinnen eine Auswirkung auf den Sozialraum feststellen:

- positive Wahrnehmung und Resonanz durch Bürger/-innen (hat wiederum Auswirkungen auf den Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz)
- Austausch z.B. mit Bürgerdiensten, die für die Quartierspflege zuständig sind und den Kinderstuben Bescheid geben, wenn die Spielplätze „benutzbar“ sind (Problematik der Verunreinigung der Spielplätze, Glasscherben, Spritzen usw.)
- durch die Nutzung solcher Bereiche findet eine Belebung bestimmter Areale statt, indem Eltern z.B. in einen Spielplatzbesuch miteinbezogen werden, lernen diese ihr Umfeld neu kennen und nutzen

Mit Blick auf die Weiterentwicklung und Übertragung der Kinderstuben soll noch ein Aspekt erwähnt werden, den einige Tagespflegepersonen aus den AWO-Kinderstuben hervorgebracht haben. Im Wissen um die Existenz der bereits bestehenden Kinderstuben wird von ihnen der Wunsch nach einem Erfahrungsaustausch – über das konzeptionell verankerte zweiwöchentliche gemeinsame Treffen der Tagespflegepersonen eines Trägers hinaus – und einer Vernetzung mit anderen Tagespflegepersonen geäußert, insbesondere auch einem trägerübergreifenden Austausch, der so bislang nicht zustande gekommen sei.

Zwischenfazit – Eröffnung der Kinderstuben und Umsetzung des Konzepts

Die Erfahrungen der Tagespflegepersonen zeigen, dass der Beginn der Umsetzung der Konzeption zwar als Herausforderung betrachtet wird, jedoch eine relativ schnelle Zunahme der Bekanntheit sowie der Akzeptanz der Kinderstuben seitens der Eltern besteht. Als wesentliche Elemente lassen sich dazu aus den Interviews mit den Tagespflegerinnen die Transparenz der Arbeit sowie der enge Bezug zu den Familien nennen. Dieser Vertrauensaufbau verbreitet sich durch die Familien schnell in den Sozialraum verbreitet.

Unterschiedliche Auffassungen bestehen trägerspezifisch in Bezug auf die Ausgestaltung der Verbindlichkeit der Angebote. An dieser Stelle kann allerdings im Rahmen einer querschnittlichen Untersuchung zu lediglich einem Zeitpunkt keine Aussage getroffen werden, welcher Weg der Umsetzung der Konzeption sich als vielversprechender erweist. Einer solchen Frage müsste gezielt in einer weiteren Untersuchung unter der Fragestellung nachgegangen werden, die auch die Perspektive der Eltern miteinbezieht und bspw. fragt, wie Familien eine solche Verbindlichkeit einschätzen.

Weitere Gelingensbedingungen im Hinblick auf das Gesamtkonzept

Allgemein werden in den Interviews eine ganze Reihe von Aspekten deutlich, die sich als Gelingensbedingungen für das Konzept der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell bezeichnen lassen. Einige davon liegen in der Auswahl der einzelnen Tagespflegepersonen und Zusammensetzung der Teams (vgl. Abschnitt Koordinatorinnen), andere in dem aus den rechtlichen Rahmenbedingungen hervorgehenden strukturellen Bedingungen (vgl. Abschnitt rechtliche Aspekte). Insgesamt führen diese Aspekte dazu, dass das Arbeitsklima innerhalb der Teams als sehr gut empfunden wird und bei den Tagespflegepersonen eine hohe Motivation zur Weiterbildung besteht.

Mit Blick auf den Schwerpunkt dieses Abschnitts sollen einige zentrale Gelingensbedingungen im Folgenden noch einmal genannt werden. Die Einschätzungen der Tagespflegepersonen stehen dabei im Mittelpunkt.

Die Tagespflegepersonen teilen die Überzeugung, dass der Betreuungsschlüssel eine wesentliche Gelingensbedingung für die Arbeit in den Kinderstuben ist, sowohl in Bezug auf die Arbeit mit den Kindern als auch mit den Eltern.

„Also im Vergleich zum Kindergarten, so wie ich das kenne, wir haben sehr viel mehr Zeit mit den Eltern zu sprechen morgens und nachmittags, wenn die Kinder abgeholt werden. Zum Elterncafé kommen alle Eltern, sogar mit Vater und Mutter zusammen, kommen alle.“ (2, 96:97)

„Das ist hier natürlich eine viel individuellere Förderung für die Kinder. Man hat hier auch einen Schlüssel von 1:3, das ist ja der Wahnsinn überhaupt. Im Kindergarten sind zwei Erzieherinnen, 25 Kinder, man verliert schnell den Überblick, auch wenn man es nicht zugeben will, aber es ist halt so im Kindergarten.“

Und hier hat man wirklich gezielt die Sicht auf das Kind; auf jedes Kind kann man individuell eingehen, gezielt fördern. Und das ist einfach eine tolle Arbeit hier. Man sieht auch die Arbeit, die man dann schafft, also man sieht an dem Kind, was man getan hat. Also das ist echt besser gegeben, sagen wir es mal so (lacht). Ja, das ist schon intensiver die Arbeit.“ (12, 68)

Neben der positiven Einschätzung des günstigen Betreuungsschlüssels findet sich ein großer Anteil an Beiträgen der Tagespflegepersonen, in denen eine wertschätzende Elternarbeit zum Ausdruck gebracht wird, wie das Beispiel zeigt.

„Aber wissen Sie, ich meine die Eltern, die machen es auch gut. Nur die sind ja so, dass sie einfach wirklich zu geringe Schulbildung haben. Also die wollen einfach das Beste für das Kind haben. Und das ist ja so, dass wir versuchen auch mal die Eltern so ein bisschen zu stärken, in dem was sie tun. Die Eltern können schon eine Menge. Nur die wissen nicht wie. ‚Wie soll ich denn das machen?‘ Auch im Tagesablauf und so weiter. Und das ist ja, wir müssen einfach wirklich hier klein hier anfangen. Wir können nicht nur mit Themen und so weiter kommen. Wir müssen einfach mal gucken: ‚Was kann die Mama hier bei uns lernen?‘ Zum Beispiel einen Obstsalat machen mit den Kindern. Da kann dann die Mama sehen: ‚Oh, mein Kind kann auch einen Apfel schneiden.‘ Und das kann ich auch zu Hause mit meinem Kind machen. Und das sind so kleine Erfolgserlebnisse und kleine Sachen, die wirklich zusammen geprüft werden. Und dann kommt dabei was ganz Tolles raus.“ (16, 437)

Anhand der Aussage können verschiedene Elemente herausgearbeitet werden, die sich im Hinblick auf den Aufbau des bereits genannten Vertrauensverhältnisses auswirken, die aber auch ganz konkrete Aspekte einer niedrigschwelligen Beratung aufweisen. An diesem Beispiel wird deutlich, dass über einen konkreten praktischen Zugang sowohl Wissen zur Entwicklung des eigenen Kindes an die Eltern vermittelt wird als auch Wissen und Kompetenz in Bezug auf die Zubereitung von Essen. Bereits vorhandene Fähigkeiten werden in den Blick genommen und gestärkt, es erfolgt kein belehrender Umgang mit Themen, die vonseiten der Tagespflegerinnen eingebracht werden.

Konkret benannte Veränderungs- und Ergänzungsbedarfe

Neben der ausführlich im Abschnitt zu den rechtlichen Aspekten der Kinderstuben behandelten und der in den Interviews durchgängig angesprochenen rechtlichen Situation von Tagespflegerinnen gibt es keine weiteren übergreifenden Veränderungsbedarfe. Die Tagespflegerinnen betonen vielmehr, dass sie sich auf ihre Tätigkeit ausreichend vorbereitet und qualifiziert fühlen.

Eine Tagespflegerin äußert Fortbildungs- bzw. Unterstützungsbedarf in steuerlichen Angelegenheiten. Eine weitere wünscht sich mehr Kenntnisse zu Möglichkeiten und Aktivitäten des Netzwerkes INFamilie, in dessen Aktivitäten die Kinderstuben eingebunden sind.

Auf eine strukturelle Besonderheit weist aber das Team einer Kinderstube hin, die gerade für mögliche Übertragungen der Kinderstuben relevant sein kann. Die Kinderstube ist als Untermieter in Räumlichkeiten untergebracht, die gemeinsam mit dem Hauptmieter genutzt werden. Hier kommt es zu Problemen in Bezug auf nicht eingehaltene Absprachen, Verschmutzungen sowie abhanden gekommene Materialien der Tagespflegerinnen. Nach Aussage des Trägers besteht hier die Absicht, die Räumlichkeit zu wechseln. Um derartige Schwierigkeiten zu vermeiden, wird deshalb aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung empfohlen, als Standard für die Kinderstuben explizit festzuschreiben, dass Räumlichkeiten eigens für die Betreuung der Kinder angemietet werden und eine gemeinsame Nutzung mit einem anderen Mieter ausgeschlossen wird.

5.3 Fazit/Ausblick

Die Auswertung der Interviews mit den Tagespflegerinnen zeigt, dass insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit ihrer Tätigkeit und ihrem Arbeitsfeld und somit auch mit dem Konzept der Kinderstuben besteht. Neben einer hohen Motivation, dieses Konzept weiterzuentwickeln, wird auch eine hohe Motivation in Bezug auf die individuelle Fort- und Weiterbildung erkennbar.

Besonders lassen sich folgende Aspekte hervorheben, die in den Interviews betont werden:

- der Betreuungsschlüssel in seinen Auswirkungen auf die Arbeit mit den Kindern, aber auch die sich dadurch eröffnenden Möglichkeiten der einbeziehenden Elternarbeit
- die auf diesem Weg als schnell aufgebaut empfundene Akzeptanz der Kinderstuben bei den in Anspruch nehmenden Familien, aber auch die Akzeptanz und Nachfrage im gesamten Sozialraum, so dass aufgrund des begrenzten Platzangebotes mit Wartelisten gearbeitet werden muss
- das überwiegend als sehr positiv empfundene Arbeitsklima
- das Lernen in kleinen Teams
- die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den anderen Kinderstuben (Ausflüge, Besuch relevanter Orte im Quartier, Elternangebote) sowie des kooperativen Austauschs

6. Aspekte der pädagogischen Qualität, insbesondere der Interaktionsqualität⁷

Wie bereits in den Abschnitten zur finanziellen sowie zur rechtlichen Ausgangslage der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell ausgeführt, liegt eine wesentliche Frage der wissenschaftlichen Begleitung darin, eine Aussage zur pädagogischen Qualität der Arbeit in den Kinderstuben zu treffen.

Mit der Untersuchung der Prozessqualität werden mehrere Ziele verfolgt: Auf der einen Seite wird dadurch einem möglichen Vorwurf der Deprofessionalisierung begegnet und zugleich wird auf der anderen Seite das Ziel verfolgt, eine Argumentation für eine Etablierung des Konzepts Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell zu untermauern. Bislang besitzen die Kinderstuben lediglich einen Modellcharakter, sodass Teile der Finanzierung (Ausstattung, pädagogische Koordinierung) nicht vollständig geklärt sind (vgl. Abschnitt finanzielle Aspekte). Zusätzlich sind die Kinderstuben rechtlich über die Konstruktion einer sog. Großtagespflegestelle legitimiert (vgl. Abschnitt rechtliche Aspekte). Die Tagespflege stellt bislang keinen anerkannten pädagogischen Beruf dar und die eingesetzten Tagespflegerinnen werden als nebenberuflich selbstständig eingestuft. Eine Etablierung der Kinderstuben als reguläres Instrument der elementaren Bildung könnte hier zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Tagespflegepersonen beitragen.

Darüber hinaus wird der pädagogischen Qualität eine große Bedeutung beigemessen, da unterschiedliche Längsschnittstudien auf die Notwendigkeit einer hohen Qualität vorschulischer Förderung verweisen, die sowohl außerfamiliäre als auch innerfamiliäre Förderung integriert. Vereinfacht gesagt bedeutet dies, dass eine vorschulische Förderung immer dann positive Langzeiteffekte aufweist, wenn die pädagogische Qualität nicht nur innerhalb der vorschulischen Einrichtungen hoch ist, sondern auch Familien miteinbezogen werden und das Ziel eine Verbesserung der familiären Prozessqualität ist. (vgl. zusammenfassend Möller-Dreischer 2013: 8ff.)

Im folgenden Abschnitt wird zunächst geklärt, was im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der Kinderstuben unter pädagogischer Qualität verstanden wird. Darauf aufbauend wird die insbesondere für den frühpädagogischen Bereich bedeutsame Fokussierung der Interaktion zwischen Tagespflegepersonen und Kindern erläutert. Anschließend werden verschiedene Rahmenbedingungen (z.B. konzeptionelle Aspekte, Qualifikation der Tagespflegerinnen) herangezogen, die einen weiteren Aufschluss zu den gemachten Beobachtungen und daraus abgeleiteten Ergebnissen ermöglichen.

⁷ Den Ausführungen zur Interaktionsqualität in den Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell liegt eine Untersuchung im Rahmen einer Masterthesis von Nicole Nowakowski zugrunde (vgl. Nowakowski 2014). In der Arbeit wird ausführlich ein Qualitätsbegriff für frühpädagogisches Arbeiten entwickelt und diskutiert. Diese Überlegungen sowie methodologische Aspekte werden im vorliegenden Forschungsbericht nur in soweit ausgeführt, wie sie zur Einordnung der Vorgehensweise und der aus der Untersuchung abgeleiteten Ergebnisse zur pädagogischen Qualität der Arbeit in den Kinderstuben erforderlich sind. Die Studie von Nicole Nowakowski legt einen Schwerpunkt auf die Interaktionen zwischen Tagespflegepersonen und Kindern, da hierin ein Schlüsselement (früh-)pädagogischer Qualität identifiziert wird. Die Untersuchung erfolgt mittels videografierteter Interaktionen in vier ausgewählten Kinderstuben (vgl. Nowakowski 2014: 70ff.).

6.1 Zugrunde liegender Qualitätsbegriff

Zu Fragen der pädagogischen Qualität existieren im Bereich der frühen Pädagogik sehr unterschiedliche Auffassungen, die hier im Einzelnen nicht wiedergegeben werden können (vgl. hierzu ausführlich Nowakowski 2014: 5ff.).

Der Qualitätsbegriff im (früh-)pädagogischen Diskurs nimmt seit Mitte der 1990er Jahre eine zentrale Rolle ein. Er ist allerdings durch eine facettenreiche Heterogenität mit zum Teil konträren Zielvorstellungen geprägt (Roux 2013a: 138). In der gegenwärtig in Deutschland geführten Debatte zeichnet sich die wesentliche Tendenz ab, Qualität

- entweder an einer rigiden Definition durch Experten zu orientieren
- oder Qualität als etwas zu begreifen, das wesentlich durch dialogische bzw. partizipatorische Elemente adäquat bestimmt werden kann, dabei die Meinung von Praktikern heranzieht (Grochla 2008: 46).

Helmke, Hornstein und Terhart (2000: 10) kommen zu dem Ergebnis, dass der Qualitätsbegriff seine Überzeugungskraft und soziale Dynamik gerade daher entfalte, weil er inhaltlich nicht wirklich präzisiert und in seiner Bedeutung vereinheitlicht ist. Daher sei Qualität weniger ein Begriff, sondern fungiere „als semantische Klammer für eine Vielzahl von Perspektiven, Interessen, Intentionen und Konzepten“ (ebd.). Ähnlich kommen Harvey und Green (2000: 17) hinsichtlich der im angelsächsischen Sprachraum geführten Qualitätsdebatte zu dem Resümee, dass Qualität nicht als ein einheitliches Konzept verstanden werden könne. Ihrer Ansicht nach muss stattdessen von unterschiedlichen Qualitäten gesprochen werden. Zusammenfassend ist Qualität als ein multidimensionales, kontextabhängiges sowie multiperspektivisches und damit immer beobachter- bzw. beurteilerrelatives Konstrukt zu betrachten (Harvey/Green 2000: 17; Terhart 2000: 815; Tietze 2008: 17; Viernickel 2006: 24).

Inwiefern und auf welche Weise die Qualität einer frühpädagogischen Einrichtung erfasst werden kann, ist unter den Experten/-innen nach wie vor umstritten. Harvey und Green (2000: 17) empfehlen den Akteuren/-innen, die sich mit dem Themenbereich auseinandersetzen, die Qualitätskriterien so klar und präzise wie möglich zu definieren.

Deshalb soll an dieser Stelle lediglich der gewählte Begriff von Qualität kurz zum besseren Nachvollzug der Vorgehensweise der Untersuchung sowie zum Nachvollzug der Ergebnisse erläutert werden.

Speziell für die Kindertagespflege beschreiben Tietze et al. (2005a: 8) folgende Aspekte pädagogischer Qualität:

„Pädagogische Qualität ist in einer Tagespflegestelle (respektive Kinderkrippe, vgl. Tietze et al. 2005b, Anmerkung S.M.D.) dann gegeben, wenn diese das Kind körperlich, emotional, sozial und intellektuell fördert, seinem Wohlbefinden sowie seiner gegenwärtigen und zukünftigen Bildung dient und damit auch Familien in ihrer Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsverantwortung für das Kind unterstützt.“ (Tietze et al. 2005a: 8)

Tietze (2005) vertritt zusätzlich eine Unterscheidung von Orientierungs-, Struktur- und Prozessqualität, die sich mittlerweile in der Qualitätsdiskussion durchgesetzt hat (Honig 2004: 23).



Abbildung 4: Formen der Qualität (nach Tietze 2005)

Pädagogische Orientierungsqualität:

„Sie bezieht sich auf das Bild vom Kind, das die Tagesmutter hat, ihre Auffassungen über die Bildung und Entwicklung von Kindern, über Bildungsinhalte, über Erziehungsziele und Erziehungsmaßnahmen, über die Aufgaben von Familie und Tagespflegestelle, ihre Zusammenarbeit.“ (Tietze et al. 2005: 8)

Pädagogische Strukturqualität:

„Sie bezeichnet die Rahmenbedingungen der Tagespflegestelle. Sie umfasst personale Merkmale wie das Ausbildungsniveau von Tagesmüttern, soziale Merkmale wie Anzahl und Alter der betreuten Kinder und räumlich materiale Merkmale wie Anzahl und Ausstattung der zur Verfügung stehenden Räume.“ (ebd.)

Pädagogische Prozessqualität:

„Sie bezieht sich auf die Dynamik des pädagogischen Geschehens, den Umgang mit dem Kind, auf entwicklungsangemessene, bildungsfördernde Anregungen, auf die Bedürfnisse der Kinder abgestellte Interaktionen und die konkrete Zusammenarbeit mit den Eltern.“ (ebd.)

Pädagogische Qualität setzt sich dieser Auffassung folgend aus den drei genannten unterschiedenen Teilaspekten zusammen, die sich wiederum gegenseitig bedingen. Deshalb erfolgt eine Betrachtung der einzelnen Komponenten isoliert, d.h. in diesem Abschnitt wird mit den untersuchten Interaktionen zwischen Tagespflegepersonen und Kindern die Prozessqualität betrachtet. Diese pädagogischen Prozesse erfolgen allerdings in Abhängigkeit von strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. rechtliche, finanzielle und konzeptionelle Aspekte) sowie der Orientierungsqualität der Tagespflegepersonen (z.B. Qualifikation, pädagogische Grundhaltung). Deshalb erfolgt nach einer Einordnung der Ergebnisse zur Interaktion ein Rückbezug zu den beiden anderen Komponenten im zusammenführenden Ergebnisteil des Abschlussberichts.

6.2 Begründung der Fokussierung der Interaktion zwischen Tagespflegepersonen und Kindern

Die starke Fokussierung der Interaktion innerhalb des Begleitprojekts zu den Kinderstuben nach dem Dortmund-Modell geht auf die im fachlichen Diskurs beigemessene große Bedeutung der Interaktion zurück. So gelten nach derzeitigem Kenntnisstand die Interaktionsprozesse zwischen Betreuungspersonen und Kindern als Schlüsselvariable (früh-)pädagogischer Prozessqualität (Ahnert 2004a: 256, 266f; Becker-Stoll/Wertfein 2013: 848; Fthenakis 2003: 226).

Interaktionsprozesse zwischen Betreuungspersonen und jungen Kindern stellen sehr komplexe Vorgänge dar, die für die weitere kindliche Entwicklung eine herausragende Rolle spielen. Bis zum heutigen Zeitpunkt ist es jedoch nicht gelungen, alle Merkmale gelingender Interaktionsprozesse zu operationalisieren und in ein Konzept zu integrieren. Dies gilt sowohl für Eltern-Kind- als auch außerfamiliale Betreuungsperson-Kind-Interaktionen, die jeweils eigenständige Interaktionssysteme darstellen (Ahnert 2004b: 276). In Studien hat sich gezeigt, dass in Bezug auf die qualitative Kleinkindbetreuung tendenziell insbesondere beziehungsorientierte Interaktionen, die sich um den Aufbau einer guten Bindungsbeziehung zum Kind bemühen, positive Effekte erzielen. Dieses Ergebnis stützt einerseits die bindungstheoretischen Annahmen, denen zufolge Kinder eine sichere Basis brauchen, um angstfrei und damit intensiv explorieren zu können, wodurch im Sinne von Welterschließung und Lernen frühkindliche Bildungsprozesse begünstigt werden (Ahnert 2012: 18ff; Dietrich 2013, 27; Viernickel/Stenger 2010: 177). Die Bedeutung emotionaler Beziehungen für eine positive Kindesentwicklung und für gelingende Bildungsprozesse wird andererseits auch durch die Neurowissenschaften bestätigt (vgl. Hüther 2012).



Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass die Kindertagespflege insbesondere für die Kleinkindbetreuung gute Rahmenbedingungen aufweist, um den Entwicklungsbedürfnissen dieser Zielgruppen am ehesten gerecht werden zu können. So können in den zumeist kleinen Gruppen häufiger dyadische und feinfühligere Interaktionen mit einzelnen Kindern eingegangen werden, als dies bspw. anscheinend in Krippen möglich ist. Des Weiteren stellt die Kindertagespflege ein familiennahes Betreuungsangebot dar, das „auf die individuellen (Betreuungs-)Bedürfnisse der Kinder und ihrer Eltern sensitiv abgestimmt werden kann“ (Roux 2013b: 334).

6.3 Zielsetzung der Analyse der Interaktionsqualität

Die Evaluation fokussiert die frühe außerfamiliäre Betreuungsperson-Kind-Interaktion, die derzeit in der Fachliteratur als ein zentraler Einflussfaktor auf die Bildungs- und Lernprozesse der Kinder diskutiert wird. Interaktion wird im Folgenden als Handlungsprozess zwischen zwei oder mehreren Individuen verstanden, bei dem sich die Akteure/-innen wechselseitig aufeinander beziehen (Schaub/Zenke 2007: 309).

Die Zielsetzung dieser summativen Fremdevaluation (vgl. Gasteiger-Klicpera 2011: 11 ff.) ist die Erfassung des Ist-Standes der Tagespflegeperson-Kind-Interaktion in den Freispielphasen vier ausgewählter Dortmund-Kinderstuben. Die Freispielzeit wurde gewählt, da sie häufig die Kernzeit vieler (früh-)pädagogischer Betreuungseinrichtungen (Tietze et al. 1998: 247) bildet. Es wird angenommen, dass die in dieser Phase stattfindenden Tagesperson-Kind-Interaktionen einen hohen Einfluss auf die Prozessqualität nehmen (König 2009: 179). Für die Evaluation sind einerseits Fragen deskriptiver Faktoren von Interesse:

- Wie hoch ist der Zeitanteil an Interaktionen zwischen Tagespfleger/-in und Kind?
- Wie häufig werden Interaktionen abgebrochen und von wem gehen die Abbrüche aus?
- Wie häufig springt der/die Tagespfleger/-in zwischen einzelnen Interaktionspartnern/-innen bzw. -gruppen und wechselt damit seinen/ihren Interaktionsfokus?
- Wie häufig kommt es zu lang andauernden Interaktionen, die eine Dauer von mindestens drei Minuten ohne Unterbrechungen aufweisen?

Andererseits soll der zentralen Frage nachgegangen werden, welche Qualität die Interaktionen zwischen Tagespfleger/-in und Kind im sozial-emotionalen Bereich aufweisen. Darüber hinaus ist von Interesse, ob sich in Bezug auf die Interaktionskultur zwischen Tagespflegepersonen und Kindern träger- und/oder qualifikationsspezifische Unterschiede ermitteln lassen.

6.4 Methodisches Vorgehen

Aus verschiedenen methodologischen Erwägungen im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand erfolgte die Untersuchung der Interaktionsqualität in den Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell mittels Videographie (vgl. ausführlich Nowakowski 2014: 70 ff.) und anschließender Analyse der Videosequenzen. Die letztgenannte Auswertung erfolgte mit zwei verschiedenen Methoden:

1. Zeitstichproben-Verfahren
2. Caregiver Interaction Scale (CIS, Arnett 1989)

Beim Zeitstichproben-Verfahren wird der gesamte Beobachtungsabschnitt in gleich große Zeitintervalle eingeteilt und dokumentiert, ob das Zielverhalten in den einzelnen Zeitfenstern gezeigt wurde. Dabei spielt es „keine Rolle, ob das Verhalten die ganze Zeit [...] oder nur kurz [...] zu sehen war. Auch wenn das Verhalten in einem Zeitfenster mehrfach aufgetreten ist, wird es nur einmal markiert“ (Schmidt-Atzert/Amelang 2012: 315 f.). Die Anzahl der Striche gilt schließlich als quantitatives Maß für die Dauer des Verhaltens (ebd.: 316).

Mithilfe dieses Verfahrens kann nachvollzogen werden, ob und wie lange die Tagespfleger/-innen überhaupt in Interaktion mit den Kindern treten, ein zusätzliches Augenmerk wird auf eine Unterscheidung kurzfristiger Kontakte von lang andauernden Interaktionen („Interaktion (≥ 3 Min.)“) gelegt. Interaktionen werden erst dann als lang andauernd bezeichnet, wenn sie drei oder mehr Minuten andauern und weder durch Abbrüche, unklare Verhaltensweisen oder Wechsel von Interaktionsfokusse gekennzeichnet sind. Mit dem Beobachtungsraster ist darüber hinaus auch die Anzahl der Abbrüche bestimmbar sowie von wem die Abbrüche vorgenommen werden. Außerdem lässt sich dadurch erkennen, ob sich die Interaktionsphasen durch eine hohe Durchgängigkeit oder durch häufige Unterbrechungen und/oder unklare Verhaltensabschnitte auszeichnen.

Im zweiten Analyseschritt wird die Interaktionsqualität erfasst. Hierzu wird auf die von Arnett (1989: 545 f.) entwickelte Caregiver Interaction Scale (CIS) zurückgegriffen. Es handelt sich um ein derzeit international häufig genutztes Schätzverfahren. Das Instrument widmet sich der Interaktionsqualität vor allem im sozial-emotionalen Bereich. So wendet sich die CIS Ton und Klima der Interaktionen der pädagogischen Fachkräfte mit den Kindern zu (König 2009: 58, 164; Tietze 2013: 269). Damit wird es möglich zu erfassen, inwieweit die soziale Atmosphäre zwischen Betreuungsperson und Kind auf Feinfühligkeit und Einfühlungsvermögen basiert, was als Voraussetzung für eine positive Kindesentwicklung sowie gelingende Bildungsprozesse gilt

6.5 Ergebnisse und Diskussion

Im vorliegenden Abschnitt werden zunächst zentrale Ergebnisse diskutiert. Abschließend wird vorgestellt, welche Empfehlungen sich aus den Befunden für die Dortmunder Kinderstuben ableiten lassen, die die Tagespfleger/-innen unterstützen sollen, in beziehungsorientierte Interaktionen zu treten.

Die Ergebnisse zeichnen insgesamt ein sehr positives Bild der Interaktionsqualität in den Dortmunder Kinderstuben. Aus den Gesamtwerten des Zeitstichproben-Verfahrens geht zunächst hervor, dass die Tagespfleger/-innen während der 40-minütigen Beobachtung viel Zeit in Interaktion mit den Kindern verbracht haben. So ist aus der Tabelle zu entnehmen, dass in durchschnittlich 77,73 von insgesamt 80 Zeitfenstern der Code „Interaktion“ gesetzt worden ist.

**Tabelle 2: Zeitstichproben-Verfahren – Gruppenvergleich und Gesamt:
Mittelwert (M), Standardabweichungen (SD) und Spannweite (Min., Max.)**

| Träger | Variablen | M | SD | Min. | Max. |
|--------------------------|-------------|-------|-------|------|------|
| AWO (n=6) | Interaktion | 76,17 | 6,05 | 64 | 80 |
| | Abbruch TPP | 4,17 | 2,23 | 1 | 7 |
| | Abbruch K | 4,50 | 4,23 | 1 | 11 |
| | Unklar | 7,67 | 3,27 | 5 | 14 |
| | Wechsel IF | 28,17 | 9,20 | 20 | 42 |
| FABIDO (n=5) | Interaktion | 79,60 | 0,89 | 78 | 80 |
| | Abbruch TPP | 1,20 | 1,64 | 0 | 4 |
| | Abbruch K | 1,00 | 1,22 | 0 | 3 |
| | Unklar | 4,00 | 5,61 | 0 | 13 |
| | Wechsel IF | 13,80 | 6,22 | 8 | 24 |
| Gesamt (N=11) | Interaktion | 77,73 | 4,67 | 64 | 80 |
| | Abbruch TPP | 2,82 | 2,44 | 0 | 7 |
| | Abbruch K | 2,91 | 3,65 | 0 | 11 |
| | Unklar | 6,00 | 4,65 | 0 | 14 |
| | Wechsel IF | 21,64 | 10,68 | 8 | 42 |

Dieser Befund deutet darauf hin, dass die Tagespfleger/-innen aktiv die Freispielphasen im Kinderstubenalltag begleiten und damit zum Aufbau einer Beziehung zu den Kindern beitragen (vgl. König 2009: 209). Die Anzahl an Abbrüchen und unklaren Handlungen während der Aufnahmezeit erscheint relativ gering und ist ebenfalls positiv einzuschätzen. Dabei wurden Abbrüche durch Tagespflegepersonen ($M = 2,82$) sogar durchschnittlich etwas seltener registriert als Abbrüche durch ein Kind bzw. Kinder ($M = 2,91$). Deutlich häufiger dagegen konnten Wechsel der Interaktionsfokusse beobachtet werden. Diesbezüglich wurde ein Mittelwert von 21,64 ermittelt. Damit wurde in etwa jedem vierten Zeitfenster dieses Verhalten registriert. Zudem geht aus dem Zeitstichprobeverfahren hervor, dass pro Aufnahme durchschnittlich 2,55 lang andauernde Interaktionen erfasst wurden, die eine Dauer von mindestens 3 Minuten bzw. 6 Zeitfenstern ohne Unterbrechungen aufweisen. Ein hoher Wert in Bezug auf solche Interaktionen deutet darauf

hin, dass die Möglichkeit gegeben ist, Vertrauen aufzubauen sowie die Entwicklung der Kinder anzuregen (Ahnert 2004a: 256 ff). Des Weiteren zeigt sich ein starker, hoch signifikanter negativer Zusammenhang zwischen dem Wechsel der Interaktionsfokuse und lang andauernden Interaktionen ($r = -0,80$; $p < 0,003$). Dies zeigt: Je seltener Interaktionswechsel vorgenommen werden, desto häufiger können Interaktionen dieser Art stattfinden. Allerdings ist dies nicht als Plädoyer dafür zu verstehen, dass generell Wechsel der Interaktionsfokuse zu vermeiden sind, um so oft wie möglich lang andauernde Interaktionen zu ermöglichen, da Interaktionswechsel auf diverse Gründe zurückgeführt werden können. Dies wird auch anhand der trägerspezifischen Unterschiede deutlich, die mit dem Mann-Whitney-U-Test errechnet worden sind.

So zeigen sich in Bezug auf die Gruppierungsvariable Träger signifikante Unterschiede ($p = 0,026$; $p = 0,004$) zwischen den Varianzen der beiden oben diskutierten Variablen. Bevor jedoch die möglichen Ursachen für diese Varianzunterschiede diskutiert werden, werden zunächst die Befunde aus der CIS genauer betrachtet.

In allen Subskalen der CIS wurden mehrmals die Maximalwerte von 4,00 bzw. 1,00 erreicht und der errechnete CIS-Durchschnittswert fällt mit 3,72 sehr hoch aus. Die CIS-Werte weisen damit insgesamt auf ein qualitativ hochwertiges Interaktionsverhalten in den Dortmunder Kinderstuben hin. Durch Korrelationsüberprüfungen nach Kendall wurden zwischen Skala A („Wertschätzendes Eingehen auf das einzelne Kind“) und Skala B („Strafendes Verhalten“) starke negative ($r = -0,63$), zwischen Skala B („Ablehnung des einzelnen Kindes“) und Skala C („Gehorsam und Kontrolle“) positive Zusammenhänge ($r = 0,61$) ermittelt. Letzterer Befund ist nach Einschätzung von König (2009: 206) logisch. So besteht zwischen autokratischem Handeln und dem Desinteresse am Kind und seinen Aktivitäten eine enge Beziehung (ebd.). Ähnlich schlüssig erscheint auch eine Beurteilung der erstgenannten Korrelation, da ein barsches, unangemessen strenges oder sogar drohendes Verhalten eine sensible Orientierung am Kind ausschließt.

Neben der Erfassung des Ist-Standes der Tagespfleger/-innen-Kind-Interaktion in den Dortmunder Kinderstuben wurde ebenfalls die Frage gestellt, ob sich in Bezug auf die Interaktionskultur träger- und/oder qualifikationsspezifische Unterschiede ermitteln lassen. Diesbezüglich soll auf mehrere Befunde hingewiesen werden. So geht aus den Mann-Whitney-U-Tests hervor, dass in Bezug

- auf die Gruppierungsvariable „Träger“ hinsichtlich der Variablen „Wechsel IF“,
- „Interaktion (≥ 3 Min.)“, „Skala A“ und „CIS-Gesamtwert“ sowie
- auf die Gruppierungsvariable „Pädagogische Fachausbildung“ hinsichtlich der Variablen „Skala A“, „Skala D“ und „CIS-Gesamtwert“ signifikante Varianzunterschiede vorliegen.

Hier erscheint für eine angemessene Interpretation der Befunde aus dem Zeitstichproben-Verfahren u.a. die Berücksichtigung der zum Aufnahmezeitpunkt vorliegenden Gruppengröße zwingend notwendig. Die signifikant höheren Werte hinsichtlich des Wechsels der Interaktionsfokuse sowie die niedrigeren Werte hinsichtlich der lang andauernden Interaktionen aufseiten der AWO-Kinderstuben könnten möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass alle am Aufnahmetag anwesenden Kinder während der Aufnahme gemeinsam in einem Raum betreut worden sind. Die Tagespfleger/-innen der FABIDO-Kinderstuben teilten sich dagegen auf zwei Räume auf, sodass sie durchschnittlich weniger Kinder gleichzeitig in den Blick nehmen mussten. Insofern könnten diese Varianzunterschiede darauf hindeuten, dass die Tagespfleger/-innen der AWO aufgrund der höheren Gruppengröße eher ein gruppenorientiertes Betreuungsverhalten, wohingegen die Tagespfleger/-innen bei FABIDO in Anbetracht der überschaubaren Gruppengröße dyadisch-orientiertes Verhalten zeigten. Allerdings wurde kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Gruppengröße und Wechsel der Interaktionsfokuse bzw. lang andauernden Interaktionen gefunden.

Denkbar wäre des Weiteren, dass die Merkmale der betreuten Kindergruppe, wie z. B. das Alter der betreuten Kinder, die Geschlechterzusammensetzung der Gruppen, die Dauer der Betreuungszeit oder die individuellen Dispositionen der Kinder, einen Einfluss auf das Ausmaß dieser beiden Variablen ausüben. Diese Merkmale wurden in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht erfasst. Wichtig zu betonen ist insgesamt, dass die Maße aus dem Zeitstichproben-Verfahren im Gegensatz zu den Werten aus der CIS noch keine Aussagen über die Qualität der Interaktionsprozesse der Tagespflegepersonen zulassen, da sie rein deskriptive Informationen liefern.

Signifikante Varianzunterschiede hinsichtlich der CIS wurden sowohl in Bezug auf die Gruppierungsvariable „Träger“ als auch auf die „Pädagogische Fachausbildung“ vorgefunden. Die Befunde zum letztgenannten Aspekt deuten darauf hin, dass Tagespfleger/-innen mit einer pädagogischen Fachausbildung ein qualitativ höherwertiges Interaktionsverhalten zeigen als diejenigen ohne eine solche Qualifikation. Diese Ergebnisse decken sich mit den Forschungsbefunden zu den Einflussgrößen auf die pädagogische Prozessqualität (Tietze et al. 2003: 31). Etwas schwieriger erscheint wiederum die Interpretation der auf die Gruppierungsvariable „Träger“ zurückzuführenden Varianzunterschiede. Eine mögliche Erklärung liegt in der starken Überschneidung der beiden Gruppierungsvariablen. So weisen vier der fünf gefilmten Tagespfleger/-innen in den FABIDO-Kinderstuben eine abgeschlossene Erzieher/-innen-Ausbildung auf. Auf Seite der AWO verfügt lediglich ein Drittel über ähnliche Qualifikationen.⁸ Ein weiterer möglicher Faktor, der die besseren Ergebnisse der FABIDO-Kinderstuben in Bezug auf die CIS erklären könnte, ist das bereits lange Bestehen dieser Kinderstuben. Forschungsbefunden von Tietze (2005: 62) zufolge weisen Tagespflegepersonen, die bereits seit zwei oder mehr Jahren ihre Tätigkeit ausüben, eine höhere Prozessqualität auf. Die Tagespfleger/-innen der FABIDO-Kinderstuben arbeiten in nahezu unveränderter Besetzung bereits seit Dezember 2008 bzw. Januar 2009. Im Gegensatz dazu sind die AWO-Kinderstuben erst gegen Ende der Jahre 2012 und 2013 gegründet worden. Insofern könnten den Tagespflegern/-innen der AWO-Kinderstuben aufgrund der kürzeren Bestehungszeiten bedeutsame Erfahrungen fehlen, auch weil es sich bei einigen der dort tätigen Personen um Berufsanfänger/-innen im pädagogischen Bereich handelt.

Trotz der vorgefundenen Varianzunterschiede ist das Interaktionsverhalten aller in den Dortmunder Kinderstuben arbeitenden Tagespflegepersonen insgesamt positiv einzuschätzen. Dieses gute Gesamtergebnis ist neben den Kompetenzen der Tagespfleger/-innen vermutlich auch auf diverse Komponenten der Orientierungs- und Strukturqualität zurückzuführen. So können sowohl AWO- als auch FABIDO-Kinderstuben schriftliche Konzeptionen vorweisen. Zudem handelt es sich bei den Kinderstuben um sogenannte Großtagespflegestellen in extra angemieteten bzw. von unterschiedlichen Wohnbaugesellschaften zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten. Die genannten Komponenten gelten dem Forschungsteam um Tietze (Tietze et al. 2003: 30 ff.) zufolge als wesentliche Einflussfaktoren auf die pädagogische Prozessqualität in der Kindertagespflege.

⁸ Hier liegt bereits ein konzeptioneller Unterschied vor, der sich in der Realisierung abbildet: Rechtlich ist die Mindestvoraussetzung für die Tagespflege eine Grundqualifikation von 160 Stunden nach dem DJI-Curriculum (Fachkräfte absolvieren eine 30-stündige Grundqualifizierung). In der Konzeption der AWO wird mindestens eine Fachkraft in jedem Kinderstubenteam angestrebt, für FABIDO wird Wert auf berufliche Vorerfahrungen und eine gute Zusammenarbeit in der Vergangenheit gelegt.



Weitere Einflussgrößen, die die Qualität der Interaktionsprozesse zwischen außerfamilialen Betreuungspersonen und Kleinkindern in Zusammenhang moderieren, stellen u. a. nach Ahnert (2012: 25 ff.; 2007: 37 f.; 2004a: 268) die Gruppengröße, der Betreuungsschlüssel sowie die Absprache und Abstimmungsprozesse zwischen den Eltern und den Tagespflegern/-innen dar. Hinsichtlich dieser Faktoren erfüllen die Dortmunder Kinderstuben mit einer maximalen Gruppengröße von neun Kindern, die in der Regel von drei Tagespflegekräften betreut werden, und mit der intensiv verfolgten Elternarbeit viele Voraussetzungen für eine gute beziehungsorientierte Interaktionsqualität. Damit wird deutlich, dass die Kinderstuben bereits über optimale Rahmenbedingungen verfügen, um qualitativ gute Interaktionsprozesse zwischen den Tagespflegepersonen und den Kindern entstehen zu lassen.

6.6 Rückschlüsse und Empfehlungen

Evaluationen sind ein hilfreiches Instrument, um mögliche Stärken sowie Schwächen in (früh-)pädagogischen Einrichtungen zu identifizieren und analysieren. In einem zweiten Schritt sollten die Befunde jedoch wieder in die Praxis – an die Betroffenen sowie den Auftraggeber – zurückfließen, um dort Anstöße für Veränderungsprozesse zu geben (Gasteiger-Klicpera 2011: 16 ff.). Denn „nur in Zusammenhang mit der Qualitätsentwicklung [...] [können] Evaluationen einen Beitrag zu einem längerfristigen Entwicklungsprozess leisten“ (ebd.: 19). Damit bestehen zwischen Evaluation und Qualitätsentwicklung vielfältige Verbindungen (ebd.: 17).

Aus der Diskussion der Evaluationsergebnisse geht hervor, dass die Qualität der innerhalb der 40-minütigen Aufnahmezeiten gezeigten Interaktionsprozesse insgesamt als hoch eingeschätzt werden kann. Trotz des sehr guten Gesamtergebnisses geben u. a. die vorgefundenen Varianzunterschiede Anregungen für die Implementierung von Verbesserungen. So deuten die Befunde bspw. darauf hin, dass bei einer Aufteilung der Kindergruppe auf zwei Räume häufiger lang andauernde Interaktionen von mindestens drei Minuten Länge realisiert werden können. Da alle Kinderstuben über mindestens zwei zur Betreuung und Bildung geeignete Räume verfügen sowie im Regelfall pro Kinderstube drei Tagespfleger/-innen anwesend sind, ist eine solche Vorgehensweise generell umsetzbar. Die Einteilung der Kindergruppen könnte sich einerseits nach den aktuellen Interessen und Bedürfnissen der Kinder orientieren. Auf diese Weise würde eine stärker kindzentrierte Ausrichtung der pädagogischen Arbeit erfolgen. Andererseits könnten insbesondere Gruppen, in denen große Altersspannen vorliegen, nach dem Alter der Kinder aufgeteilt werden, um dem Entwicklungsstand der Kinder besser gerecht werden zu können.

Die Evaluationsergebnisse weisen ferner darauf hin, dass weiterhin auf eine hohe Qualifikation der Tagespflegepersonen Wert gelegt werden sollte. Hier zeigt sich, wie auch bereits in der Fachliteratur bestätigt, dass Betreuungspersonen mit einer pädagogischen Fachausbildung sowie Berufserfahrung eine höhere pädagogische Prozessqualität erreichen (Tietze et al. 2003: 31). In Hinblick auf die Beschäftigungsdauer sollte zudem darauf geachtet werden, Anreize zu schaffen, damit Tagespflegepersonen über einen möglichst langen Zeitraum in den Kinderstuben tätig sein möchten. Denn Kindertagespfleger/-innen, die seit mindestens zwei Jahren ihrer Tätigkeit nachgehen, erzielen häufiger eine höhere pädagogische Prozessqualität als Kollegen/-innen, die in dieses Arbeitsfeld neu eingestiegen sind (Tietze 2005: 62). Da sich außerdem das Vorhandensein einer Konzeption als positiver Einflussfaktor auf die Prozessqualität erwiesen hat (Tietze et al. 2003: 33), ist ebenso deren stetige Weiterentwicklung empfehlenswert.

Zu berücksichtigen ist, dass die angeführten Vorschläge und Hinweise zunächst aus dem Blickwinkel auf die Interaktionsqualität erfolgen und die Interpretation der Ergebnisse zuallererst an den theoretischen Idealvorgaben ausgerichtet wird. Die Befunde müssen noch im Kontext des gesamten Projekts weiter erörtert werden, bevor sie möglicherweise im Sinne von konkreten Handlungsempfehlungen kommuniziert werden.

7. Ergebnisse/Empfehlungen zu Standards

Bei der vorliegenden Untersuchung der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell ging es einerseits um die Frage der Qualität der pädagogischen Arbeit, die aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wurde. Zugleich wurden andererseits verschiedene Aspekte zu vorhandenen oder noch zu entwickelnden Rahmenbedingungen betrachtet, die abschließend in Empfehlungen und Standards münden, die im Hinblick auf die Weiterentwicklung und Übertragung des Konzepts förderlich erscheinen.

Die Empfehlungen sind dabei in zwei Teilbereiche gegliedert, einen strukturellen sowie einen konzeptionellen. Zusätzlich wird ein Ausblick auf weitere Entwicklungsmöglichkeiten gegeben.

7.1 Strukturelle Empfehlungen

Auf der Grundlage der Projektergebnisse sollte eine Einrichtung von Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell primär in sozialstrukturell schwierigen Sozialräumen erfolgen, in denen aufgrund der Bebauungsdichte keine räumlichen Alternativen für einen Ausbau des Angebots an Kindertageseinrichtungen bestehen.

Die den untersuchten Kinderstuben zugrunde gelegte Anbindung an Trägerstruktur (Kriterien: Koordination auch im klassischen Tagespflegegeschäft, Gewinnung von geeigneten Tagespflegepersonen, Angebot von Qualifizierungs- und Weiterqualifizierungsmaßnahmen, Realisierung der Platzgarantie in Bezug auf wohnortnahe Einrichtungen), sollte unbedingt aufrecht erhalten werden, damit geeignete Mitarbeiter/-innen für die Koordination und Tagespflege gewonnen und qualifiziert werden können.

Ebenfalls als vorteilhaft hat sich die Einbindung in sozialraumbezogene Angebote erwiesen (Netzwerkorientierung). Hierdurch werden die Kinderstuben sichtbar und können zugleich auf Ansprechpartner/-innen verweisen (mit dem Ziel der eigenen Beratung sowie mit dem Ziel der Vermittlung von Kindern und deren Familien in entsprechende Angebote).

In Bezug auf die Verortung der Kinderstuben haben sich aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung verschiedene räumliche Aspekte als zielführend erwiesen: Es sollte eine geeignete Wohnung oder aber ein geeignetes Ladenlokal mit der Möglichkeit der partiellen Aufteilung der Gruppe gewählt werden (vgl. Abschnitt Interaktionsqualität). D.h. neben drei Räumen (zwei Aufenthaltsräume für unterschiedliche Aktivitäten, ein Ruheraum in Anbetracht des Alters der Kinder), müsste auch die Möglichkeit von hauswirtschaftlichen sowie sanitären Anlagen sowie Wickelgelegenheiten vorgehalten werden.

Als zusätzlicher Aspekt kann insbesondere bei der Auswahl von Ladenlokalen das Argument einer Sichtbarkeit der Kinderstuben für mögliche Interessenten/-innen aber auch in Bezug auf eine stadteilbelebende Funktion in Erwägung gezogen werden.

7.2 konzeptionelle Empfehlungen

Insgesamt hat sich das ursprünglich entwickelte Konzept der Kinderstuben in der Untersuchung sowohl in Bezug auf die Frage der pädagogischen Qualität als auch in Bezug auf die Annahme durch Familien des Umfelds bewährt. Deshalb sollten die folgenden konzeptionellen Rahmenbedingungen als Mindeststandards für das Modell der Kinderstuben festgelegt werden.

Zum Betreuungsschlüssel von 3:9 bzw. 1:3 konnten im Projekt positive Aspekte

- in Bezug auf die Frage der pädagogischen Qualität der Arbeit mit den Kindern (bindungstheoretische Aspekte bezogen auf U3, z.B. Kontinuität der Betreuung durch vertraute Personen auch im Krankheitsfall; spezifische Aspekte zur Interaktionsqualität, Aufmerksamkeitsfokussierung, räumliche Aufteilung),
- mit den Familien sowie
- in Bezug auf die Zufriedenheit der Tagespflegepersonen herausgestellt werden.

Gemäß der gesetzlichen Grundlagen wäre auch ein anderer Betreuungsschlüssel denkbar, da eine Tagespflegeperson bis zu fünf Kinder betreuen kann und in einer Großtagespflegestelle bis zu neun Kinder betreut werden dürfen. Insofern wäre auch ein Betreuungsschlüssel von 2:9 denkbar (vgl. KiBiz § 4, 1 und 2).

Da die Tagespflegepersonen Verträge mit den Familien abschließen und pro Kind und Stunde bezahlt werden, ist im Hinblick auf die unmittelbaren Kosten der Betreuungsschlüssel nicht entscheidend. Aus wirtschaftlichen Aspekten wäre es im Kontext der nebenberuflichen Selbstständigkeit für die Tagespflegepersonen möglicherweise attraktiver, mehr als drei Verträge zu schließen, wenn dem Modell einer herkömmlichen Großtagespflegestelle gefolgt würde. Allerdings wird der finanzielle Nachteil bezogen auf die pädagogische Qualität der Arbeit kompensiert und wird so auch von den Tagespflegepersonen als positiver Aspekt des Konzepts in Bezug auf die eigene Arbeit betrachtet.

Bei der Auswahl der Tagespflegepersonen aufgrund von fachlichen Kenntnissen sollte als Mindeststandard eine pädagogische Fachkraft in jedem Team vorhanden sein. Die trägerspezifischen Unterschiede in der vorliegenden Untersuchung der Interaktionsqualität weisen allerdings signifikant bessere Ergebnisse in Bezug auf die Kinderstuben aus, bei denen ein noch höherer Anteil an Fachkräften besteht. Die hohe Zufriedenheit⁹ mit ihrer Arbeit und die ebenso hohe Motivation zur Fort- und Weiterbildung, auch bei den ausgebildeten Fachkräften, macht deutlich, dass die Gewinnung von Fachkräften für diese Tätigkeit realistisch ist.

Die sozialpädagogische Begleitung erfolgt in einem Umfang von 0,25 Stellen pro Kinderstube, mit wesentlichen Anteilen der pädagogischen Begleitung (gerade auch im Hinblick auf die Entwicklung der Tagespflegepersonen) sowie der konzeptionellen Weiterentwicklung. Ein wesentlicher Aspekt liegt in der Auswahl der Tagespflegepersonen sowie der Zusammensetzung und Weiterentwicklung der Teams. Hier wird in den Interviews der Vorteil betont, mit einem Teil der Arbeitszeit in der Koordinierung der Tagespflege tätig zu sein und auf diesem Weg geeignete Personen gewinnen zu können. Insgesamt teilen die Koordinatorinnen die Einschätzung, dass ihre Tätigkeit Charakteristika der „Leitung einer kleinen Einrichtung“ trägt.

⁹ mit Ausnahme des übereinstimmend geäußerten Veränderungsbedarfs im Hinblick auf den Status der nebenberuflichen Selbstständigkeit

Im Hinblick auf die Ausgestaltung der Weiterentwicklung der einzelnen Kinderstuben kann vor allem in der zunehmenden „partizipativen Beteiligung“ (im Hinblick auf die Umsetzung der Konzeption in der täglichen pädagogischen Arbeit, die Aufnahme der Kinder, die Beteiligung an der Auswahl einer weiteren Tagespflegeperson für das eigene Team) der Tagespflegepersonen durch die Koordinatorinnen eine Gelingensbedingung gesehen werden. Diese ist beiderseits zu beobachten: Aus Sicht der Koordinatorinnen zeigt sich so ein großes Maß an Vertrauen in die Tagespflegepersonen, das umgekehrt von diesen als ein zentrales Argument für eine Tätigkeit in den Kinderstuben geäußert wird. Denn aus der Perspektive der Tagespflegerinnen bieten die Kinderstuben zugleich ein hohes Maß an Gestaltungsspielraum für die eigene Arbeit, aber aufgrund überschaubarer Strukturen immer auch eine unmittelbare Ansprechpartnerin in Person der Koordinatorinnen, die auf Fragen und Problemlagen antworten können.

In der praktischen Umsetzung der Kinderstuben haben sich zwei wesentliche Veränderungen der Ursprungskonzeption ergeben, die von den Tagespflegerinnen auch als positiv eingeschätzt werden, die aber in ihren Wechselwirkungen durchaus ambivalent zu betrachten sind.

Erstens hat sich die Verweildauer der Kinder verlängert (mindestens zwei Jahre). Zweitens wird die Förderung, Bindung durch die Tagespflegerinnen empfohlen. Hier muss abgewogen werden, inwiefern die Kinderstuben in ihrer eigentlichen Funktion als Eröffnung einer frühen außerfamiliären Bildungsbiographie arbeiten sollen, oder aber eine kontinuierliche Arbeit in der Kleingruppe im Vordergrund steht. Zusätzliche Aspekte, die mit dieser Thematik zusammenhängen, lassen sich wie folgt beschreiben:

- Eine generell niedrige Versorgungsquote im Sozialraum bezogen auf den U3-Bereich, so dass bei einer Aufnahme von Kindern im Laufe des zweiten Lebensjahres nach einem Jahr Verweildauer keine Plätze in einer Tageseinrichtung zur Verfügung stehen. Insofern bietet sich angesichts der Zielsetzung einer kontinuierlichen Bildungsbiographie keine Alternative zu einer Verlängerung der Verweildauer und einem Übergang nach Vollendung des dritten Lebensjahres.
- Angesichts der Erfahrungen in den untersuchten Kinderstuben sollten Überlegungen zu Kriterien für eine Warteliste angestellt werden, da sich die ursprüngliche Zielsetzung Familien anzusprechen aufgrund des Bekanntheitsgrades der Kinderstuben in kurzer Zeit verändert hat, so dass es weniger Plätze als Nachfrage gibt

Die geäußerten Veränderungsbedarfe betreffen vor allem rechtliche (und nachfolgend finanzielle Aspekte) und hängen im Kern mit dem Status der nebenberuflichen Selbstständigkeit im Kontext der Arbeitszufriedenheit und Belastung der Tagespflegepersonen zusammen. Bei diesem Aspekt handelt es sich um eine ambivalente Thematik, auf die ausführlich im Abschnitt zu rechtlichen Aspekten der Kinderstuben (bzw. der Tagespflege) eingegangen wurde: Einerseits ist sie für die Tagespfleger/-innen von so großer existenzieller Bedeutung, dass sie in allen Interviews angesprochen wird und im Wesentlichen den einzigen konkreten Wunsch einer Veränderung darstellt. Andererseits werden die mit diesem rechtlichen Status einhergehenden Aspekte der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell (Einkommen, Arbeitsbedingungen, Arbeitszufriedenheit im Vergleich zu Erfahrungen aus vorangehenden Tätigkeitsfeldern, größtenteils im Bereich von Tageseinrichtungen) als überaus positiv bewertet.

Aus den Äußerungen der Tagespflegepersonen in den Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell werden analoge Herausforderungen erkennbar, wie sie in der Expertise von Wiesner et al. (2014) generell zur Frage der Tagespflege in sozialversicherungspflichtigen Angestelltenverhältnissen aufgeworfen werden. Dies bezieht sich vor allem auf Unsicherheiten durch den Status der Selbstständigkeit, die für das Dort-

munder Modell bislang noch zu keiner personellen Diskontinuität geführt haben, da andere konzeptionelle Aspekte (kleines Team, kontinuierliche Ansprechpartner/-innen in fachlichen Fragen, subjektiver Sinn der eigenen Tätigkeit) überwiegen.

Der zweite Aspekt – die Herausforderung Weisungsgebundenheit vs. Selbstständigkeit – ist nach Aussagen der beiden Koordinatoren/-innen sowie aus Vorgesprächen mit den verantwortlichen Personen der beiden Träger bislang nicht von Bedeutung gewesen. Allerdings ist dieser Aspekt im Hinblick auf eine Weiterentwicklung und verbindliche Verankerung des Instruments ebenfalls mit zu bedenken.

Gleiches gilt für die strukturelle Besonderheit der Begleitung der Kinderstuben durch eine pädagogische Fachkraft. Hier ist zum einen die generelle Finanzierung zu regeln und zum anderen der Stellenanteil, der pro Kinderstube zugeteilt wird. Sowohl in Bezug auf die inhaltliche Ausgestaltung der Arbeit der Koordinatorinnen als auch in Bezug auf die Frage der genauen Professionalisierung wird allerdings ein Gestaltungsspielraum empfohlen: Die aktuelle konzeptionelle Festschreibung sieht eine sozialpädagogische Fachkraft vor. Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung würde sich für den Arbeitsbereich ebenfalls eine Fachkraft aus dem Bereich der Kindheitspädagogik oder der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik eignen. Absolventen/-innen beider beruflichen Bereiche verfügen auch über eine staatliche Anerkennung, falls dies für eine Arbeit in hoheitlichen Bereichen relevant werden könnte.

Eine zusätzliche Überlegung, die rechtliche Aspekte berührt, aber bislang im Kontext der untersuchten Kinderstuben noch nicht aufgekommen ist, betrifft die Frage der Veränderbarkeit bzw. der Anpassungsfähigkeit der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell in Bezug auf aufzunehmende Kinder. Hier gilt es bei einer Weiterentwicklung zu bedenken, inwiefern ein rechtlicher Rahmen geschaffen werden kann, der es ermöglicht, auch bereits als „behindert“ kategorisierte Kinder in der Tagespflege aufzunehmen (vgl. Wiesner et al. 2014: 34 f.). Zu klären ist in dieser Hinsicht, inwiefern generell die Möglichkeit bestehen kann, ein Kind mit Behinderung in einer Kinderstube aufzunehmen und welche weiteren Überlegungen in Bezug auf Qualifizierung und Platzvergabe hinsichtlich eines weiterhin optimalen Betreuungsschlüssels anzustellen sind.

- Was bedeutet dies für die Qualifikation der Tagespflegepersonen?
- Wie kann eine Vergabe von Plätzen und Entlohnung der Tätigkeit der Tagespflegepersonen erfolgen?

8. Ausblick

Mit dem Konzept der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell liegt ein Instrument vor, das sich in verschiedener Hinsicht im Verlaufe der wissenschaftlichen Begleitung bezogen auf die fünf untersuchten Kinderstuben als bewährt gezeigt hat. Dies bezieht sich vor allem auf die Frage der pädagogischen Qualität, wie sie anhand des expertokratischen Modells pädagogischer Qualität aufgezeigt werden konnte.

Die Ergebnisse des Projekts machen deutlich, dass die Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell im Kontext einer allgemeinen Weiterentwicklung der Tagespflege zu sehen sind. Wiesner, Dittmar et al. (2014: 16) sehen in einer Expertise für das DJI, die sich zwar primär auf rechtliche Aspekte der Kindertagespflege in sozialversicherungspflichtigen Angestelltenverhältnissen bezieht, in dieser Hinsicht einen Entwicklungsbedarf der gesetzlichen Regelungen:

„Mit der fortschreitenden Professionalisierung wird der Gesetzgeber gehalten sein, die Anforderungen für die Erbringung der Förderleistung nach § 23 SGB VIII anzuheben und sie damit von den Mindeststandards für die Erlaubniserteilung abzuheben.“

Wesentliche Rahmenbedingungen für die festgestellte hohe pädagogische Qualität können in der – bei der Mehrzahl über die Anforderungen einer Erlaubnis zur Tagespflege hinausgehende – fachlichen Qualifikation sowie Fortbildung der Tagespflegepersonen gesehen werden. Hier wäre es angesichts eines Spielraums innerhalb landesrechtlicher Verordnungen denkbar, „[...] detaillierte Vorgaben zu den räumlichen Anforderungen, der altersgerechten Ausstattung, der Fortbildungsqualität und -quantität, den Belegen zur Bestätigung der besonderen Erfahrungen [...] zu schaffen (§ 43 Abs. 5 SGB VIII)“ (ebd.).

Mit dem vorliegenden Abschlussbericht werden zu einigen Bereichen konkrete Vorschläge in dieser Hinsicht gemacht, die dazu dienen können, auf politischer Ebene Vorgaben für das Modell der Kinderstuben rechtlich zu konkretisieren.

Literatur

Ahnert, Lieselotte (2004a): Bindungsbeziehungen außerhalb der Familie: Tagesbetreuung und Erzieherinnen-Kind-Bindung. In: Ahnert, Lieselotte (Hrsg.): *Frühe Bindung*. München: Reinhardt. 256–277.

Ahnert, Lieselotte (2004b): Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In: Ahnert, Lieselotte (Hrsg.): *Frühe Bindung*. München: Reinhardt. 63–81.

Ahnert, Lieselotte (2007): Von der Mutter-Kind- zur Erzieherinnen-Kind-Bindung? In: Becker- Stoll, Fabienne; Textor, Martin R. (Hrsg.): *Die Erzieherin-Kind-Beziehung*. Berlin: Cornelsen. 31–41.

Ahnert, Lieselotte (2012): Das Potenzial der Kindertagespflege für eine angemessene Kleinkindbetreuung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): *Tagungsdokumentation Kindertagespflege: Familiennah und gut betreut*. 17–28. Abrufbar über: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kindertagespflege-tagungsdokumentation,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. [Zugriff: 24.01.2016]

Alt, Christian; Berngruber, Anne; Riedel, Birgit (2012): Kinderbetreuung. In: Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter (Hrsg.): *Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey*. Weinheim: Beltz Juventa. 86–99.

Arnett, Jeffrey (1989): Caregivers in Day-Care Centers: Does Training Matter? *Journal of Applied Developmental Psychology* 10 (4). 541–552.

AWO Unterbezirk Dortmund (UBDo) (2012): Konzept AWO-Kinderstube im Quartier Brunnenstraße. Unveröffentlicht.

Becker-Stoll, Fabienne; Wertfein, Monika (2013): Qualitätsmessung und Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. In: Stamm, Margrit; Edlmann, Doris (Hrsg.): *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. 845–856.

CESCR, Ausschuss für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (1999): Durchführung des internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Abrufbar über: http://www.un.org/depts/german/wiso/ws_sonst.html [31.01.2016]

Dietrich, Cornelia (2013): Bindung und Bildung. In: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hrsg.): *Konsens und Kontroversen*. Weinheim u. a.: Beltz Juventa. 27–37.

Fthenakis, Wassilios E. (2003): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. In: Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.): *Elementarpädagogik nach PISA*. Freiburg i. Br.: Herder. 208–242.

Gasteiger-Klicpera, Barbara (2011): *Evaluation und Qualitätsentwicklung im Kontext frühpädagogischer Interventionsprogramme*. München: Deutsches Jugendinstitut (DJI).

Grochla, Nadine (2008): *Qualität und Bildung*. Berlin u. a.: Lit.

Grundschule Kleine Kielstraße (o.J.): „Aufwachsen im sozialen Brennpunkt: Kinderstube im Wohnblock“. Abschlussbericht zur Vorlage bei der Robert-Bosch-Stiftung. Abrufbar über: http://www.dortmund.de/media/p/familie_2/kein_kind_zuruecklassen/netzwerk/-infamilie/pdfs_3/Kinderstuben__AbschlussberichtRB-SEndfassung.pdf [Zugriff: 24.01.2016]

Harvey, Lee; Green, Diana (2000): Qualität definieren. In: Helmke, Andreas; Hornstein, Walter; Terhart, Ewald (Hrsg.): Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule. Weinheim u. a.: Beltz. 17–39.

Helmke, Andreas; Hornstein, Walter; Terhart, Ewald (2000): Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich. In: Helmke, Andreas; Hornstein, Walter; Terhart, Ewald (Hrsg.): Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule. Weinheim u. a.: Beltz. 7–14.

Hüther, Gerald (2012): Voraussetzungen für gelingende Bildungsprozesse aus neurobiologischer Sicht. *Erziehung und Unterricht* 162 (3/4). 226–234.

Honig, Michael-Sebastian (2004): Wie bewirkt Pädagogik, was sie leistet? Ansatz und Fragestellung der Trierer Kindergartenstudie. In: Honig, Michael-Sebastian; Joos, Magdalena; Schreiber, Norbert (Hrsg.): Was ist ein guter Kindergarten? Weinheim u. a.: Juventa. 17–37.

Jurczyk, Karin; Kerl-Wienecke, Astrid (2010): Qualität und Qualifizierung in der Kindertagespflege. In: Becker-Stoll, Fabienne; Berkic, Julia; Kalicki, Bernhard (Hrsg.): Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Jahren. Berlin: Cornelsen Scriptor. 96–106.

Kerl-Wienecke, Astrid; Schoyerer, Gabriel; Schuегger, Lucia (2013): Kompetenzprofil Kindertagespflege in den ersten drei Lebensjahren. Berlin: Cornelsen.

König, Anke (2009): Interaktionsprozesse zwischen Erzieherinnen und Kindern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Lokhande, Mohini (2013): Hürdenlauf zur Kita. Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihr Kind seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken. Berlin: SVR. Abrufbar über: http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2013/06/SVR_FB_Kita_Web.pdf [Zugriff 31.01.2016].

Möller-Dreischer, Sebastian (2013): Dortmunder Kinderstuben als ergänzendes Betreuungskonzept in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf f. Expertise für das Familienprojekt Dortmund. Abrufbar über: http://www.dortmund.de/media/p/familie_2/kein_kind_zuruecklassen/netzwerk/-infamilie/pdfs_3/Kinderstuben_Expertise~1.pdf [Zugriff: 24.01.2016]

Nowakowski, Nicole (2014): Evaluationsstudie der pädagogischen Prozessqualität am Beispiel von Interaktionsprozessen in den Großtagespflegestellen „Kinderstuben“ in sozial benachteiligten Stadtteilen in Dortmund. Unveröffentlichte Masterarbeit. Universität zu Köln: Humanwissenschaftliche Fakultät.

Reynolds, Arthur J./Temple, Judy A. (2008): Cost-effective early childhood development programs from preschool to third grade. In: *Annual Review of Clinical Psychology* 4/2008. 109-139.

Reynolds, Arthur J. et al. (2011): School-Based Early Childhood Education and Age-28 Well-Being: Effects by Timing, Dosage, and Subgroups. In: SCIENCE vol. 333. 360-364.

Roux, Susanna (2013a): Frühpädagogische Qualitätskonzepte. In: Fried, Lilian; Roux, Susanna (Hrsg.): Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin: Cornelsen. 129–140.

Roux, Susanna (2013b): Kindertagespflege. In: Fried, Lilian; Roux, Susanna (Hrsg.): Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin: Cornelsen. 324–355.

Schaub, Horst; Zenke, Karl G. (2007): Wörterbuch Pädagogik. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Schmidt-Atzert, Lothar; Amelang, Manfred (2012): Psychologische Diagnostik. Berlin u. a.: Springer.

Stadt Dortmund, Der Oberbürgermeister (2008): Aktionsplan Soziale Stadt Dortmund. http://www.dortmund.de/media/p/aktionsplansozialestadt/aktionsplan_dortmund.pdf [Zugriff: 02.01.2016]

Stadt Dortmund, Dez. 51/3 (2015): Kindergartenbedarfsplanung des Jugendamtes der Stadt Dortmund – Bereich Förderung der Tagesbetreuung für Kinder

Statistisches Bundesamt (2013): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/Tageseinrichtungen/Kindertagespflege5225402137004.pdf;jsessionid=2E351E691CF77AA95A166749F6B7295B.cae2?__blob=publicationFile. Stand: 01.09.2014.

Strunz, Eva (2013): Entwicklungen und Formenvielfalt in der Kindertagespflege. KomDat Jugendhilfe 16 (2), 11–15.

Terhart, Ewald (2000): Qualität und Qualitätssicherung im Schulsystem. Zeitschrift für Pädagogik 46 (6). 809–829.

Tietze, Wolfgang (2005): Bildungsförderung für Kinder unter drei Jahren. In: Diller, Angelika; Jurczyk, Karin; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Tagespflege zwischen Markt und Familie. München: Deutsches Jugendinstitut (DJI). 49–70.

Tietze, Wolfgang (2008): Qualitätssicherung im Elementarbereich. In: Klieme, Eckhard; Tippelt, Rudolf (Hrsg.): Qualitätssicherung im Bildungswesen. Weinheim u. a.: Beltz. 16–35.

Tietze, Wolfgang (2013): Frühpädagogische Evaluations- und Erfassungsinstrumente. In: Fried, Lilian; Roux, Susanna (Hrsg.): Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin: Cornelsen. 261–272.

Tietze, Wolfgang; Pattloch, Dagmar; Schlecht, Daena; Braukhane, Katja (2003): Pädagogische Qualität in Tagespflegestellen im Land Brandenburg. Abrufbar über: http://www.mbj.s.brandenburg.de/media_fast/4113/vollversion_tagespflagemessung.pdf [Zugriff: 24.01.2016].

Tietze, Wolfgang; Meischner, Tatjana; Gänsfuß, Rüdiger; Grenner, Katja; Schuster, Käthe-Maria; Völkel,

Petra; Roßbach, Hans-Günther (1998): *Wie gut sind unsere Kindergärten?* Neuwied u. a.: Luchterhand.

Tietze, Wolfgang; Lee, Hee-Jeong; Bensel, Joachim; Haug-Schnabel, Gabriele; Aselmeier, Maike; Egert, Franziska (2013): *Pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen.* In: Tietze, Wolfgang; Becker-Stoll, Fabienne; Bensel, Joachim; Eckhardt, Andrea G.; Haug-Schnabel, Gabriele; Kalicki, Bernhard et al. (Hrsg.): *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK).* Kiliansroda: verlag das netz, 69–87.

Viernickel, Susanne (2006): *Qualitätskriterien und -standards im Bereich der frühkindlichen Bildung und Betreuung.* Remagen: ibus-Verlag.

Viernickel, Susanne; Stenger, Ursula (2010): *Didaktische Schlüssel in der Arbeit mit null- bis dreijährigen Kindern.* In: Kasüschke, Dagmar (Hrsg.): *Didaktik in der Pädagogik der frühen Kindheit.* Köln: Carl Link. 175–198.

Wiesner, Reinhard; Dittmar, Ansgar; Köbler, Melanie (2014): *Tagespflegepersonen in sozialversicherungs-pflichtigen Angestelltenverhältnissen.* München: DJI.



Anhang

Schwerpunkte der Konzeptionen im Überblick

Die folgende Übersicht zeigt Schwerpunkte der Konzeptionen im Vergleich, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Konzeption zu den FABIDO-Kinderstuben bereits aus dem Jahr 2008 stammt und zwischenzeitlich weiterentwickelt wurde.

| | FABIDO | AWO |
|---|--|--|
| Ziele | | |
| 1. Förderung der Kinder | <p>Allgemeine Förderthemen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Selbstständigkeit und Eigenaktivität • Anregung und Stärkung der Lernfreude • Förderung von besonderen Neigungen und Begabungen • Unterstützung der Interessen des Kindes <p>Konkrete Förderangebote:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bewegung • Sprache • Spiel und Kreativität/soziales Miteinander • Natur- und Umwelterfahrungen | <ul style="list-style-type: none"> • Bewegung und Koordination • Sprache • Sozialverhalten • Ich-Entwicklung • Kreativität • Medien |
| 2. Elternarbeit und 3. Integration | <p><i>Teilweise identisch</i></p> <p>Stärkung der Erziehungskompetenzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsarbeit • Austausch zwischen den Eltern und den Tagesmüttern • Angebot der Beratung bei Erziehungsfragen seitens der Tagesmütter • Themenbezogene Elternangebote • Kontaktvermittlung zu weiteren sozialen Dienstleistern • Begleitung des Transitionsprozesses in die Kindertageseinrichtung: <ul style="list-style-type: none"> ➤ Unterstützung der Eltern bei der Suche nach einem Betreuungsplatz ➤ Pädagogische Aufarbeitung des Verabschiedungsprozesses von der Kinderstube | <p>Erziehungskompetenzen stärken durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schaffung von Lernbedingungen zu Hause • Intensive Miteinbeziehung der Eltern in die Kinderstube • Schaffung von offenen und verbindlichen Angeboten • Bspw. Elterncafé (offen), Fortbildungen (verbindlich) • Begleitung des Transitionsprozesses in die Kindertageseinrichtung <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kinderstube dient als Vorbereitung ➤ Unterstützung der Eltern bei der Suche nach einem Betreuungsplatz <p>Beziehungsarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Kulturarbeit“ • Kontaktvermittlung zu weiteren sozialen Dienstleistern <p>Unterstützung der Eltern bei der Planung beruflicher Perspektiven (s. verbindliche Angebote)</p> |

| Umsetzung | | |
|-------------------------------|--|---|
| 1. Gruppengröße | Zwischen 6 und 9 Kinder pro Kinderstube | Max. 9 Kinder (gesetzl. Vorgabe) |
| 2. Altersklassen | Ab zwei Jahren | Ab einem halben Jahr |
| 3. Gruppenleitung | <p><i>Identisch</i></p> <p>Ergänzende Angaben</p> <ul style="list-style-type: none"> • 2 Tagesmütter mit einer Fremdsprache als Erstsprache • Hohe Anzahl an TM's mit einer fachlichen Ausbildung • Gezieltes Ansprechen von langjährig bei FABI-DO arbeitenden TM's | <p>Tagesmütter (TM)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mindestens eine TM sollte eine abgeschlossene pädagogische Ausbildung vorweisen • Betreuungsschlüssel 1:3 • Nach Möglichkeit Person mit eigenem Migrationshintergrund |
| 4. Öffnungszeiten | <p>8.00–16.00 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> • 8.00–14.00 Uhr Betreuungszeit • 14.00–16.00 Uhr Elternarbeit, Teamsitzung, etc. | <p>7.30 bis 14.30 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> • Offene Bringzeit zwischen 7.30 bis 8.15 Uhr; Abholzeitraum zwischen 14.30 und 15.00 Uhr • Ab 15.00 Uhr Möglichkeit der weiteren Nutzung der Räumlichkeiten für die Elternarbeit oder dergleichen |
| 5. Fachliche Begleitung | <p><i>Identisch</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sachbearbeitung ➤ Organisatorische Begleitung des Projektes ➤ Weitere Aufgaben z.B. Öffentlichkeitsarbeit | <ul style="list-style-type: none"> • AWO Vermittlungsagentur • Zusätzliche eine sozialpädagogische Fachkraft <ul style="list-style-type: none"> ➤ Aufgabe im Netzwerk z.B. Koordination ➤ Aufgaben in der Kinderstube z.B. Entwicklung neuer Angebote und Konzepte ➤ Aufgaben im Bereich der Kindertagespflege z.B. Elternarbeit <p>» Schnittstelle zwischen den verschiedenen Akteuren</p> |
| Lage | <p>Wohnortnah</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Dortmunder Nordstadt | <p>Wohnortnah</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Brunnenstraßenviertel |
| Gestaltung der Betreuungszeit | <p>Setting</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einzelförderung • Förderung in Kleingruppen • Allgemeine Gruppenangebote <p>Besuch eines Motopädieraums</p> | <p><i>Keine Angabe</i></p> |
| Aufnahmebedingungen | <p>Kriterien:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Migrationshintergrund/Sprachförderbedarf • Wohnortnähe • Alter des Kindes • Rechtsanspruch • Weitere sozialpädagogische Gründe • Geschlecht (hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung) • Wartezeit • Geschwisterkinder, die bereits in der Kinderstube betreut worden sind | <p><i>Keine Angabe</i></p> |

Konzeptionelle Veränderungen in Bezug auf die Ursprungskonzeption (FABIDO)

- Senkung des Aufnahmealters auf unter 2 Jahre
- zunehmende partizipative Einbindung der Tagespflegepersonen
 - Tagesmutter geht zusammen mit der Koordinatorin zum Kennenlernen in den Haushalt der Familie
-> Vorher: Hausbesuch durch die Koordinatorinnen
 - Nutzung des Anmeldeformulars der Tagespflege zur Eintragung auf die Warteliste statt einer kurzen Notiz der Kontaktdaten
 - Intensiver Mitbeinbezug der Tagesmütter in die konzeptionellen Veränderungen bzw. Entwicklungen
 - stetig angepasste Elternarbeit durch Erfahrungswerte der Tagesmütter
- Fallbesprechungen alle 14 Tage
- themenbezogene Teamsitzungen
- Angebot von Fortbildungen für die Tagesmütter
 - Verpflichtende Teilnahme an bestimmten Fortbildungsangeboten und Fachtagungen bspw. „Schwierige Elternschaft“, Fachtag Marte Meo
 - Einführung von Selbstreflexionsbögen zur Qualitätssicherung, diese dienen dazu, das eigene Sprach- und Kommunikationsverhalten zu reflektieren bzw. systematisch zu verbessern bzw. anzupassen.
- Einführung des Beobachtungsinstruments ‚validierten Grenzsteine der Entwicklung‘
- Vertiefung der Kooperation zwischen Kinderstube/TEK



EXPERTISE

Dortmunder Kinderstuben als ergänzendes
Betreuungskonzept zwischen Tageseinrichtungen
für Kinder und Kindertagespflegestelle
(für 2–4-jährige)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einleitung | 71 |
| 1. Dortmunder Kinderstuben..... | 72 |
| Ausgangslage – Sozialraum Brunnenstraßen- und Hannibalviertel | 72 |
| Teilnahme an außerfamiliärer vorschulischer Förderung | 73 |
| 2. Die Arbeit der Kinderstuben | 75 |
| 3. Erkenntnisse zu Auswirkungen vorschulischer Förderung..... | 77 |
| Auswirkungen vorschulischer außerfamiliärer Förderung auf Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien | 77 |
| Zwischenfazit..... | 79 |
| Inanspruchnahme außerfamiliärer vorschulischer Bildungsangebote | 79 |
| Zwischenfazit..... | 81 |
| Effekte vorschulischer Förderung – Studien aus dem anglo-amerikanischen Bereich..... | 82 |
| Zwischenfazit..... | 83 |
| Belege langfristiger Effekte vorschulischer Förderung | 83 |
| Zwischenfazit..... | 87 |
| Ergebnisse zu Qualitätsmerkmalen vorschulischer Förderung mit Blick auf Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien | 88 |
| Argumente zu bildungsökonomischen Aspekten früherer Betreuungsformen..... | 88 |
| 4. Fazit..... | 89 |
| 5. Perspektiven einer vertiefenden Evaluation | 90 |
| 6. Literatur | 92 |

Einleitung

Die vorliegende Expertise nimmt das Konzept der Kinderstuben in der Dortmunder Nordstadt in den Blick und prüft unter Hinzuziehung der relevanten empirischen Belege die Effektivität der angedachten und teilweise auch schon umgesetzten pädagogischen Maßnahmen.

Bisher ist das Konzept der Kinderstuben in einem Projektabschlussbericht dokumentiert, die Analyse des Konzepts unter theoretischen Gesichtspunkten in Form einer Expertise dient der weiteren Legitimation des Projekts. Verbunden damit könnte eine Etablierung sowie eine Ausweitung auf weitere (vergleichbare) Sozialräume erfolgen.

Die Finanzierung der Kinderstuben erfolgt aus Mitteln der Tagespflege in Familien durch das Jugendamt und ergänzend durch Spenden; dies soll sich mit dem Ziel einer langfristigen und stabilen Planung ändern. Die Expertise erfolgt mit einer doppelten Perspektive und zielt einerseits auf Aspekte zur Legitimierung der konzeptionellen Ausrichtung der Kinderstuben ab und andererseits auf eine Evaluation des Projekts und nimmt deshalb Aspekte zur Beschreibung der Qualität einer Förderung von unter Dreijährigen in Sozialräumen mit einem besonderen Entwicklungsbedarf in den Blick.

Zunächst wird der konzeptionelle Rahmen der Kinderstuben kurz umrissen sowie in einen Zusammenhang zu empirischen Belegen für die Effektivität der angedachten Maßnahmen gebracht. Dazu werden Erkenntnisse herangezogen, die einen Nachweis dafür liefern, dass vorschulische außerfamiliäre Bildung gerade für Kinder mit Migrationshintergrund förderlich ist, hier aber Handlungsbedarf zu einer Erhöhung der Wahrnehmung und Inanspruchnahme frühkindlicher Bildungsangebote durch die Eltern besteht. Um den Sinn von Maßnahmen wie der Kinderstuben zu unterstreichen, wird betrachtet, welche Effekte in unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen durch solche Bildungsangebote erzielt werden können. Weiter werden Überlegungen angestellt, welche Aussagen zu strukturellen Aspekten solcher Bildungsangebote getroffen werden können, so dass eine Grundlage geschaffen wird, die einen Abgleich mit der Konzeption der Kinderstuben ermöglicht.

Abschließend werden erste Überlegungen zu Möglichkeiten einer Evaluation der Konzeption Kinderstuben angestellt. Im Mittelpunkt stehen hier zunächst die Kinder in ihrem Wohlbefinden, wobei von zentralem Interesse sein wird, wie das Transitionsmanagement durchgeführt wird.

1. Dortmunder Kinderstuben

Ausgangslage – Sozialraum Brunnenstraßen- und Hannibalviertel

Die Initiative für das präventiv orientierte Förderinstrument „Kinderstuben“ ging aus verschiedenen Beobachtungen und Erfahrungen der Grundschule Kleine Kielstraße hervor. Die Grundschule Kleine Kielstraße liegt in der Dortmunder Nordstadt, ihre Schülerinnen und Schüler kommen aus dem Brunnenstraßen- und Hannibalquartier, die dem Sozialraum „Nordmarkt“ zuzurechnen sind. Der Sozialstrukturatlas Dortmund 2005 (Stadt Dortmund 2007) benennt folgende Charakteristika für diesen Sozialraum:

Sozialraum „Nordmarkt“:

- hoher Anteil an Kindern und Jugendlichen (stadtweit höchster Wert)
- [...]
- extrem hoher Migrantenanteil (stadtweit höchster Wert)
- geringe Beschäftigtenquote
- extrem hohe SGB II-Quote
- sehr hohe Arbeitslosenrate
- geringer Einkommensindex
- [...]
- geringe Anmeldequote zum Gymnasium
- hohe Inanspruchnahme von „Hilfen zur Erziehung“ (Stadt Dortmund 2007: 114)

Die Indikatoren zur Sozialstruktur des Quartiers der Kinderstuben legen zwei Bedingungen für pädagogische Angebote nahe:

1. Es besteht ein wachsender Bedarf an Bildungsangeboten aufgrund der Altersstruktur der Einwohner des Quartiers.
In diesem Sozialraum wächst der stadtweit größte Anteil an Kindern und Jugendlichen heran; das Quartier Brunnenstraßen- und Hannibalviertel ist durch eine überdurchschnittliche hohe Geburtenrate (mit etwa 50 Kindern pro Jahr) gekennzeichnet. Grundsätzlich findet sich in diesem Quartier also eine Vielzahl an Kindern, für die ein Bildungs- und Betreuungsangebot erforderlich ist.
2. Die Lebenslage der Kinder lässt sich als prekär bzw. als Risiko-Lebenslage bezeichnen.
Kinder in diesem Sozialraum wachsen unter Risiko-Bedingungen auf, die es für die Konzeption von Bildungsangeboten zu berücksichtigen gilt. Mit dem hohen Anteil an Kindern mit einem Migrationshintergrund¹ liegt ein Merkmal vor, das gemäß dem Bildungsbericht für die Bundesrepublik Deutschland (2010) einen wesentlichen Unterschied in der Bildungsbeteiligung ausmacht. Bei den Unter-Dreijährigen beträgt für Westdeutschland der Anteil an Kindern mit einem Migrationshintergrund in Einrichtungen der Tagespflege nur die Hälfte dessen von Kindern ohne Migrationshintergrund (vgl. BMBF 2010: 52).

¹ Definition gem. Bildungsbericht: „Seit 2006 erfasst die Kinder- und Jugendhilfestatistik den Migrationshintergrund der Kinder in Kindertagesbetreuung mit der Frage, ob mindestens ein Elternteil des Kindes ausländischer Herkunft ist. Der Geburtsort bzw. die Zuwanderung des Kindes selbst oder die Zuwanderung der Großeltern spielen hingegen keine Rolle“ (BMBF 2010: 53).

Teilnahme an außerfamiliärer vorschulischer Förderung

Eine Barriere gerade für eine vorschulische Förderung von Kindern in vergleichbaren Sozialräumen liegt in der Wahrnehmung eines solchen Angebotes. Eine Studie von Becker/Tremel (2006) kommt auf der Grundlage der Analyse von Daten des SOEP zu dem Schluss, dass lediglich zwei Drittel der Migrantenkinder deutschlandweit einen Kindergarten besuchen, gegenüber 75% aller Kinder in Westdeutschland und über 80% in Ostdeutschland. Einen wesentlichen Einfluss auf den Besuch einer vorschulischen Einrichtung haben der Studie zufolge die familiären Merkmale

- Höhe des Einkommens
- geringe Familiengröße
- Bildungsniveau
- sozioökonomischer Status
- soziale Integration durch Erwerbstätigkeit der Mutter sowie
- gute (selbsteingeschätzte) Fähigkeiten der Mutter (vgl. Becker/Tremel 2006: 407)

Der Befund von Becker und Tremel (2006) wird recht exakt im Quartier der Kinderstuben abgebildet, wie Beobachtungen der Grundschule Kleine Kielstraße zeigen. Diese setzen sich aus verschiedenen Erfahrungen zusammen, die bereits in Bezug auf die Altersgruppe der Vierjährigen vorliegen:

- Ein großer Teil der Vierjährigen wird nicht außerhalb der Familie gefördert: Mit mehr als jedem dritten Kind ist der Anteil dieser Gruppe unter den Vierjährigen hoch.

Zusätzlich werden bereits zu diesem frühen Zeitpunkt weitere Herausforderungen für eine gelingende Bildungspartizipation deutlich:

- Die Vierjährigen weisen nur eine geringe sprachliche Kompetenz auf: Selbst außerfamiliär geförderte Kinder bestehen nur in Ausnahmefällen die erste Phase des landesweit verbindlichen Sprachstandfeststellungsverfahrens von DELFIN 4.

In Bezug auf die Entwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der zukünftigen Schulkinder verzeichnet die Grundschule Kleine Kielstraße in den letzten Jahren einen kontinuierlich steigenden Förderbedarf der Schulanfänger.

Zusätzlich ist festzustellen, dass der Anteil an Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Grundschulen des Sozialraums „Nordmarkt“ überdurchschnittlich hoch ist. Dieser Umstand lässt sich als eine Folge der zum Schulstart vorhandenen Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder sehen, die nach Erfahrung der Schule nur schwer durch Interventionen zu kompensieren sind.

- In bestimmten genossenschaftlich verwalteten Wohnblöcken kumulieren sich Problemlagen innerhalb des Aktionsraums (vgl. Grundschule Kleine Kielstraße o.J.: 5)

Um diesen Herausforderungen begegnen zu können, wurde das Konzept der Kinderstuben entwickelt. Zwei wesentliche Merkmale der Angebotsstruktur sind deshalb zum einen die Wohnortnähe und zum anderen die Niedrigschwelligkeit. Beide werden durch eine räumliche Realisierung direkt in den genossenschaftlichen Wohnblöcken realisiert.

Becker/Tremel (2006) formulieren unter der Perspektive von Partizipationschancen deshalb folgendes Fazit:
„Insgesamt belegen unsere Befunde, dass berufliche Integration, kulturelle Assimilation und verfügbares Human- und Kulturkapital die wichtigsten Mechanismen darstellen, dass Kinder mit Migrationshintergrund in Deutschland vorschulische Betreuungseinrichtungen besuchen. Für einheimische Kinder hängen Partizipationschancen vornehmlich von vorteilhaften sozioökonomischen Ressourcen im Elternhaus ab“ (Becker/Tremel 2006: 409).

Für eine gelingende Förderung, die zunächst die Teilnahme an einer außerfamiliären Förderung impliziert, gibt dieses Fazit einen Hinweis zur Herausforderung für vorschulische Einrichtungen. Neben einer vorschulischen Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund ist insbesondere eine Beteiligung/Einbeziehung der Eltern entscheidend, die über Fragen und Unterstützungsangebote zu Bildung und Erziehung hinausgeht und etwa auf interkulturelle Kompetenzen sowie eine berufliche Integration abzielt.

Aus einer solchen umfassenden Zielsetzung leitet sich ab, dass mit den Kinderstuben ein auf den Sozialraum und die hier ausgemachten Herausforderungen abgestimmtes präventives Konzept im Sinne einer umfassenden Frühförderung angedacht ist. Durch die umfassende und präventive Anlage entspricht das Konzept gleichsam auch Kriterien der Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems im Sinne der UN-BRK, wie aus der Kritik Kersten Reichs (2012) an der Praxis bisheriger Modelle der Frühförderung deutlich wird.

„Frühförderung: Förderung setzt meistens erst ein, wenn ein kritischer Zustand erreicht wird, aber es gibt zu wenig vorbeugende Förderung mit effektiven Strukturen von früher Kindheit an. Inklusive Frühförderung wird als ein vernetztes System schon vor der Schulzeit entwickelt.“ (Reich 2012: 81)

Aus einer solchen Perspektive verfolgt das Konzept der Kinderstuben die Zielsetzung, ein ergänzendes Angebot zu den bereits bestehenden institutionellen Fördermöglichkeiten zu bieten. Die Zielgruppe sind Kinder und Familien eines gesamten Sozialraums, die entweder aus Kapazitätsgründen keinen TEK-Platz haben oder für die ein alternativer Beratungsansatz benötigt wird, der durch „klassische“ Einrichtungen nicht wahrgenommen werden kann.

„Unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung von Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund durch eine frühzeitige Unterstützung in Tageseinrichtungen ist es notwendig, Eltern noch stärker zu motivieren, ihren Kindern den Besuch einer Tageseinrichtung möglichst früh zu ermöglichen.“ (BMBF 2010: 53)

Infolgedessen liegt das Potenzial der Kinderstuben weniger im Erkennen und Kompensieren von Risikofaktoren in Bezug auf einzelne Kinder, sondern vielmehr in der Ergänzung des Förderangebotes bezogen auf einen Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf im Sinne eines inklusiven netzwerkorientierten Ansatzes, der vielfältige Lösungen für die gesamte Familie anbietet.²

² Die Kinderstuben sind dabei Teil des Netzwerkes INFamilie, das verschiedenste Angebote im Sinne einer Präventionskette bündelt. Das Netzwerk INFamilie ist dabei zugleich das Referenzprojekt der Stadt Dortmund innerhalb des landesweiten Präventionsprogrammes „Kein Kind zurücklassen“ in NRW (vgl. http://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/familie_und_soziales/familienportal/kein_kind_zuruecklassen/netzwerk_infamilie/index.html)

2. Die Arbeit der Kinderstuben

Das Projekt ist aus der Praxis heraus entwickelt worden³, mit der präventiven Zielsetzung, zu einer Verbesserung der individuellen Förderung von strukturell benachteiligten Kindern beizutragen, indem in Sozialräumen mit besonderem Erneuerungsbedarf wohnortnah und niederschwellig Betreuungsplätze für Kinder zwischen zwei und vier Jahren zur Verfügung gestellt werden. Die Kinderstuben sind dabei als ergänzendes Konzept zu den herkömmlichen außerfamiliären vorschulischen Strukturen der Betreuung, Erziehung und Bildung zu betrachten.

Durch die bisherige rechtliche Verankerung und organisatorische Umsetzung der Betreuung in den Kinderstuben über Tagespflegerinnen wird ein „Akzeptanzproblem“ vor allem auf Seiten der Träger der üblichen TEKs wahrgenommen. Die Initiatoren der Kinderstuben betonen, dass diese kein Ersatz und keine kostengünstigere Betreuungsvariante sein sollen, sondern in Bereichen mit prekären Lebenssituationen (niederschwellig und wohnortnah) vielmehr bestehende Angebote ergänzen und Lücken schließen, indem sie Betreuungsplätze für Kinder anbieten, die in den umliegenden Kindertageseinrichtungen aus Kapazitätsgründen noch keinen Platz haben;

- indem sie die Elternarbeit als zentralen Bestandteil der pädagogischen Arbeit der Kinderstuben verorten;
- indem sie – trotz einer rechtlichen Verankerung als Form der Tagespflege – nicht primär auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie abzielen⁴, sondern sich als ein Instrument in einer ganzen Kette von Präventionsmaßnahmen verstehen (vgl. Netzwerk INFamilie) und
- indem sie mit dem primären Ziel agieren, die Kinder in eine Kindertageseinrichtung übergehen zu lassen.

Damit ist in Form der Kinderstuben ein Instrument gegeben, das eine Funktion innerhalb der Schaffung inklusiver kommunaler Bildungslandschaften übernimmt. Für Kinder aus Risikolagen schaffen sie einen Zugang zu Betreuungsplätzen und für ihre Familien einen Zugang zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten. Dies ist notwendig, da gerade für Kinder aus Risiko-Lebenslagen Betreuungsplätze für Unter-Dreijährige erheblich weniger in Anspruch genommen werden, als für ihre Altersgenossen aus anderen sozialen Lagen. An diesem Umstand wird voraussichtlich auch der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Unter-Dreijährige nichts ändern. Gerade für die weitere Zukunft wird diese pädagogische Herausforderung noch weiter an Bedeutung zunehmen, da der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund insbesondere in den Ballungszentren weiter steigen wird (vgl. BMBF 2010).

³ konzeptionell entwickelt durch FaBiDo: Gudrun Adrian-Koch, Katrin Sprinkmeier

⁴ Allerdings ist dieser Aspekt ab August 2013 nicht mehr relevant, da mit dem gesetzlichen Anspruch auf einen Betreuungsplatz für Unter-Dreijährige das Merkmal der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht mehr erfüllt sein muss.

Wie diese Lage in Dortmund und insbesondere in der Dortmunder Nordstadt aussieht, zeigt eine Untersuchung von Bröring et al. (2012). Grundlage dessen ist eine Befragung Dortmunder Eltern zur Inanspruchnahme familienunterstützender Angebote u.a. im Kontext sozialer Ungleichheiten. Die Ergebnisse spiegeln auch für Dortmund die bundesweite Problematik wieder,

- dass mit dem Bildungsstand das Interesse und die Inanspruchnahme familienunterstützender Angebote zunimmt
- dass Eltern mit Migrationshintergrund Betreuungsplätze weniger nachfragen, als Eltern anderer Lebenslagen und
- dass gerade bei Eltern mit einem Migrationshintergrund nicht ausreichende Informationen zu Angeboten vorhanden sind (vgl. Bröring et al. 2012: IV-VI)

Die Studie gelangt zu dem Fazit, dass in Dortmund starke regionale Unterschiede ausgemacht werden können:

„Hinsichtlich der Zugehörigkeit der Wohnorte der Familien zum nördlichen oder südlichen Stadtgebiet zeigt sich, dass Familien aus dem Süden eine höhere Inanspruchnahme an Betreuungsangeboten aufweisen. Diese Differenz passt nicht zu dem geäußerten größeren Interesse der Familien aus den nördlichen Stadtbezirken an Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung.“ (Bröring et al.: IV)

Anhand dieser regionalen Besonderheit lässt sich im Hinblick auf Überlegungen zu einer Ausweitung und Übertragung des Konzepts beschreiben, für welche Stadtbezirke ein Instrument wie das der Kinderstuben – eingebettet in die Präventionskette INFamilie – besonders geeignet ist und für welche weniger.

3. Erkenntnisse zu Auswirkungen vorschulischer Förderung

Ein vertiefter Blick auf den Stand der Forschung zu Auswirkungen einer vorschulischen Förderung unter verschiedenen Fragestellungen soll einer ersten Einordnung der Zielsetzung und konzeptionellen Überlegungen der Kinderstuben dienen und bildet die Grundlage für weitere Hinweise zu einer Evaluation der Qualität der Kinderstuben.

Im folgenden Abschnitt werden in einem ersten Schritt wissenschaftliche Erkenntnisse zu Auswirkungen außerfamiliärer vorschulischer Förderung vorgestellt, um den Stellenwert einer Förderung in diesem Lebensalter zu verdeutlichen. Dabei richtet sich der Fokus zunächst auf Aussagen zur Qualität und Effektivität vorschulischer Bildung und Erziehung für die Bundesrepublik Deutschland. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Ergebnissen zu Kindern mit einem Migrationshintergrund, gekoppelt mit der Herkunft aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status. Hier wird zunächst betrachtet, welche Effekte eine vorschulische Förderung auf diese Gruppe von Kindern hat. Zusätzlich wird der Frage nachgegangen, welche Erkenntnisse es zur Teilnahme von Kindern mit Migrationshintergrund an vorschulischen Maßnahmen gibt. Die Befunde zu diesem Aspekt verdeutlichen, warum es notwendig und sinnvoll ist, die Eltern in Form einer Doppelstrategie mit einzubeziehen. Einerseits, um eine generelle Wahrnehmung der Bildungsangebote zu erreichen und andererseits, um die Prozessqualität der Förderung innerhalb der Familie zu erhöhen. Zusätzlich werden in einem zweiten Schritt aufgrund der erheblichen Forschungsdesiderate in diesem Bereich einige Ergebnisse exemplarischer Studien aus dem anglo-amerikanischen Raum zu Fragen der Auswirkungen vorschulischer Förderung zu verschiedenen Zeitpunkten sowie zu Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern angeführt.

Auswirkungen vorschulischer außerfamiliärer Förderung auf Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien

Zur Beantwortung dieser Fragestellung liegen für die Bundesrepublik Deutschland Studien vor, die sich aus einer quantitativen Perspektive mit der Analyse von Aggregatdaten (in Form des SOEP) beschäftigen. Die Analyse der Daten aus diesem Panel erfolgt mit der grundsätzlichen Fragestellung des Bildungserfolges von Kindern mit Migrationshintergrund. Als Indikator für Bildungserfolg dient dabei der Besuch eines Gymnasiums. Die Studien von Becker/Tremel (2006) sowie der Bertelsmann Stiftung (2008) nehmen dazu die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, als Indiz für einen Bildungserfolg.

Becker und Tremel (2006) untersuchen vor dem Hintergrund einer andauernden Benachteiligung von Migrantenkindern im deutschen Bildungssystem (vgl. Büchel et al. 1997: 536f.) die Effekte vorschulischer Förderung unter der Perspektive der Herstellung von Chancengleichheit.

„Weil Schulleistungen an soziale und nationale Herkunft gekoppelt sind, wird eine Form der intergenerationalen Bildungsvererbung in Gang gesetzt, die das Prinzip der Chancengleichheit aushebelt, wobei neben Kindern aus unteren Sozialschichten vor allem Migrantenkinder die ‚Hauptopfer‘ von Selektionsmechanismen im Bildungssystem sind. Des Weiteren bringt die Migration eine zusätzliche Schlechterstellung zugewanderter Kinder mit sich, wenn sie die Sprache des Aufnahmelandes kaum

oder nicht beherrschen, in Zusammenhang mit einem höheren Einreisealter quer in die Schule des Aufnahmelandes einsteigen oder die vorschulischen Betreuungs- und Fördereinrichtungen des Aufnahmelandes nicht besucht haben. Disparitäten der Lernvoraussetzungen und Startchancen zwischen Migrantenkindern und einheimischen Kindern können eine Folge dessen sein“ (Becker/Tremel 2006: 399).

Becker und Tremel kommen zu dem Schluss, dass eine frühe Förderung größeren Bildungserfolg und darüber hinaus eine verbesserte soziale Integration bewirkt und insgesamt Nachteile bei den Bildungschancen ausgeglichen werden, allerdings werden die Ergebnisse nur als teilweise kompensierend eingeordnet.

„Zwar verbessern sich die Bildungschancen von Migrantenkindern infolge vorschulischer Kinderbetreuung, aber selbst dann ziehen sie bei den Bildungschancen nur mit den einheimischen Kindern gleich, die nicht an vorschulischer Betreuung partizipiert haben. Insgesamt weisen sie dann die gleichen Bildungschancen wie deutsche Arbeiterkinder auf“ (Becker/Tremel 2006: 397).

Auch eine Studie der Bertelsmann Stiftung (2008) kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder, die von ihren Eltern nicht ausreichend gefördert werden (wie zum Beispiel zahlreiche Kinder aus bildungsfernen Familien und ein Teil der Kinder mit Migrationshintergrund), deutlich von einer guten Tagesbetreuung profitieren. Eine solche Förderung wirke sich auf lange Sicht auch positiv auf den späteren Schulerfolg aus (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008). Die Autoren dieser Studie untersuchen die Auswirkungen des Krippenbesuchs auf die weitere Bildungslaufbahn der Kinder. Sie geben an, dass für die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, in der Bundesrepublik Deutschland zwar in erster Linie die soziale Herkunft (im Besonderen der Bildungshintergrund der Eltern) maßgeblich ist, dass sich in zweiter Linie aber der Besuch einer Krippe förderlich auswirkt.

„Wie bereits in früheren Studien belegt, hat der Besuch von frühkindlicher familienergänzender Bildung und Betreuung einen positiven Einfluss auf die spätere Bildungslaufbahn, dies zumindest für gewisse Gruppen der Bevölkerung, namentlich Kinder aus Migranten- und Arbeiterfamilien“ (Bertelsmann Stiftung 2008: 13).

Die Autoren weisen weiter darauf hin, dass mit einem Besuch einer Krippe die Bildungschancen für alle Kinder steigen, allerdings noch nicht für alle gleiche Bedingungen für den Schulstart geschaffen werden.

„Dies zeigt, dass auch mit Krippenbesuch noch nicht gleiche Bildungschancen für Kinder mit unterschiedlichem familiärem Hintergrund bestehen, dass aber die Bildungschancen für alle verbessert werden“ (Bertelsmann Stiftung 2008: 14, Hervorh. im Original, S.M.D.).

Relativ betrachtet steigt für Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien⁵ die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, wesentlich höher als für die nicht benachteiligten (65% zu 38%) – also der Anteil der Kinder mit Verbesserungen im Verhältnis zur Gesamtgruppe. Auch dieses Ergebnis bestätigt den Befund von Becker und Tremel (2006), demzufolge eine Steigerung der Bildungschancen vor allem bei Kindern aus Migrantenfamilien nachgewiesen werden kann.

⁵ gemeint sind hier Kinder aus Familien mit einem Migrationshintergrund und Kinder aus Familien mit niedrigen Bildungsabschlüssen

Zwischenfazit

Die beiden für die Bundesrepublik Deutschland angeführten Studien machen deutlich, dass eine vorschulische Förderung sich generell für Kinder mit einem Migrationshintergrund in Verbindung mit einem niedrigen sozioökonomischen Status positiv auswirkt. Allerdings reichen die Auswirkungen nicht aus, zum Schulbeginn eine vergleichbare Ausgangslage zu Kindern ohne Migrationshintergrund aus sozioökonomisch besser gestellten Familien herzustellen. Von Bedeutung für die Konzeption der Kinderstuben ist der Befund der Studie der Bertelsmann Stiftung (2008), dass bereits eine Förderung in der Krippe, d.h. im Bereich der Unter-Dreijährigen positive Effekte bringen kann, die sich bis auf den Sekundarbereich auswirken. Somit ist davon auszugehen, dass die anvisierte Fokussierung der Kinderstuben auf die Altersgruppe der Zwei- bis Vierjährigen zielführend ist.

Inanspruchnahme außerfamiliärer vorschulischer Bildungsangebote

Auch wenn weitestgehend die Überzeugung geteilt wird, dass eine gezielte vorschulische außerfamiliäre Förderung wünschenswert ist, gibt es bislang für die Bundesrepublik Deutschland nur wenige wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse zu den Voraussetzungen sowie zu den Fragen der Effektivität und Wirksamkeit solcher Maßnahmen.

„Es gibt in Deutschland – anders als im anglo-amerikanischen Kontext – bislang keine übergreifend angelegten Untersuchungen zur pädagogischen Qualität in den verschiedenen Betreuungsformen, zu ihren Voraussetzungen wie auch zu Zusammenhängen mit dem Bildungs- und Entwicklungsstand der Kinder in verschiedenen Domänen. Ebenfalls wissen wir wenig darüber, wie sich der Betreuungsalltag von Kindern aktuell darstellt, wie verschiedene Betreuungsformen, einschließlich der familiären, zusammenwirken, wie sich die ‚Betreuungsgeschichte‘ der Kinder und ihre kumulierten Betreuungserfahrungen in ihrer noch jungen Biografie darstellen. Es ist wenig darüber bekannt, wie Eltern Betreuungsangebote wahrnehmen und welche Wahlmotive für sie bedeutsam sind. Wir wissen wenig darüber, wie sich Aspekte der Betreuungsqualität in den Familien darstellen, die ja neben allen außerfamiliären Betreuungsformen als Betreuungsinstanz erhalten bleiben, und speziell, wie die Betreuungsqualität in den außerfamiliären Betreuungsformen beschaffen ist. Nicht zuletzt gibt es wenig gesichertes Wissen darüber, wie sich die frühe Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder mit Migrationshintergrund darstellt.“ (Tietze u.a. 2012 : 3)

Die nachfolgend angeführte Darstellung stammt aus einer Veröffentlichung erster Ergebnisse der Studie NUBBEK (Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit, vgl. Tietze u.a. 2012) und bündelt eine ganze Reihe von Fragestellungen, die für das Konzept der Kinderstuben von besonderem Interesse sind. Durch die Studie bietet sich ein Blick auf die in Deutschland etablierten Betreuungsformen. Vergleichbare Studien aus anglo-amerikanischen Ländern bieten zwar ebenfalls Hinweise, beruhen jedoch auf abweichenden Bildungssystemen und gehen für die Gruppe der vielfach benachteiligten Kinder auch von abweichenden Bedingungen des Aufwachsens aus.

Die Veröffentlichung der Gesamtergebnisse dieser quantitativ ausgerichteten Querschnittsstudie (N=1956) steht noch aus, dennoch gibt es eine Reihe von ersten Ergebnissen aus der Vorabveröffentlichung der Autorinnen und Autoren, die im Zusammenhang dieser Expertise relevant sind und deshalb im Folgenden angeführt werden. Von Interesse ist vor allem der Blick auf die Voraussetzungen sowie auf die Förderung

von Kindern mit Migrationshintergrund. Diese Kinder wurden (zumindest die beiden größten Gruppen, mit einem türkischen bzw. russischen Hintergrund) in der NUBBEK Studie besonders berücksichtigt.

Zunächst kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass für mehr als die Hälfte aller Kinder (59%) eine außerfamiliäre Förderung im Laufe des zweiten Lebensjahres beginnt. Allerdings ist hier ein deutlicher Unterschied bei den Kindern mit einem Migrationshintergrund festzustellen. Die „Betreuungsgeschichte“ dieser Kinder weicht dann von derer der Kinder ohne Migrationshintergrund ab, wenn zusätzlich weitere Variablen erfüllt waren (keine Berufstätigkeit der Mutter, geringer Bildungsstand der Familie). Die Folge ist, dass eine institutionelle Betreuung später beginnt, in einem geringeren zeitlichen Umfang genutzt wird und sich fast ausschließlich auf die Bereiche Krippe und Kindergarten erstreckt; der Bereich der Kindertagespflege wird so gut wie gar nicht in Anspruch genommen.

Die Autorinnen und Autoren der Studie führen diesen Sachverhalt auf unterschiedliche Aspekte zurück. Einen Zusammenhang sehen sie darin, dass – bislang – die Voraussetzung für einen U3-Betreuungsplatz in der Erwerbstätigkeit liegt. In Familien mit Migrationshintergrund stellen sie aber zugleich traditionellere Einstellungen zu einer weiblichen Erwerbstätigkeit und die Dominanz klassischer Familienmodelle fest, so dass die Bedingung für einen Betreuungsplatz dann nicht gegeben wären⁶. (vgl. Tietze u.a. 2012: 6,-10) Eine weitere Ursache für diesen abweichenden Befund wird in der unterschiedlichen Wahrnehmung der Verfügbarkeit der Betreuungsplätze gesehen, diese steige mit dem Grad der Bildung der Erziehungsberechtigten (vgl. ebd.). Um diesen Befund nachvollziehen zu können, ist die Studie von Becker und Tremel (2006) aufschlussreich. Diese arbeitet als Faktor für den Besuch einer vorschulischen Einrichtung – neben generellen Faktoren wie Einkommensgröße, Haushaltsgröße, Bildungsniveau, sozioökonomischer Status und soziale Integration – die Bedeutung der Sprachkompetenz seitens der Familie:

„Schließlich ist bei Migranten der Besuch vorschulischer Bildung am wahrscheinlichsten, wenn die Mutter über gute (selbst eingeschätzte) Fähigkeiten verfügt, Deutsch zu sprechen. Neben Unkenntnis von Struktur und institutionellen Regelungen des deutschen Bildungssystems sind sprachliche Probleme entscheidende Hindernisse für die Übergabe der Kinder in die vorschulischen Einrichtungen.“ (Becker/Tremel 2006: 408) Diese Erkenntnis spricht auf der konzeptionellen Ebene für einen niedrigschwelligen und die Familie einbeziehenden Ansatz, der auf diese Bedürfnislage eingeht.

Als weitere Barriere für eine gelingende kindliche Entwicklung wird in der NUBBEK-Studie die geringere „Prozessqualität“ innerhalb der Familien genannt. Unterschiede zu Familien ohne Migrationshintergrund seien am stärksten in Bezug auf eine schlechtere häusliche Entwicklungsumgebung ausgeprägt. Als Folge dieser Voraussetzungen kommt die Studie zu dem Fazit, dass der Bildungs- und Entwicklungsstand von Kindern aus Familien mit einem Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern ohne Migrationshintergrund geringer ausgeprägt sei. (vgl. Tietze et al. 2012: 13)

Der natürlichen Konsequenz, dass diese Kinder eine besonders gute Betreuungsqualität in familiären wie in außerfamiliären Settings benötigen, steht zugleich der Befund der Studie entgegen, dass gerade die Einrichtungen, die mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund arbeiten, eine schlechte Prozessqualität aufweisen

⁶ Kinderstuben haben die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht als primären Ausgangspunkt. Dies war bislang in Bezug auf die Finanzierung der Betreuungsplätze problematisch, allerdings stellt sich diese Frage mit dem gesetzlichen Anspruch auf einen Betreuungsplatz auch für U3 ab dem 1.8.2013 nicht mehr.

(vgl. Tietze et al. 2012: 15). Vorgeschlagene Maßnahmen sind hier eine gezielte Förderung dieser Einrichtungen: hochqualifiziertes Personal und günstige Rahmenbedingungen, eine gute Erzieherinnen-Kind-Relation.

Zwischenfazit

Die bisher angeführten Studien zur Ausgangslage und Wirkung vorschulischer Förderung weisen auf einige Spezifika von Kindern und Familien aus sozialstrukturell schwachen Lebensräumen hin, die es für ein unterstützendes Bildungsangebot zu berücksichtigen gilt.

Aufgrund einer geringeren und meist späteren Inanspruchnahme wird eine abweichende Bildungsgeschichte bilanziert. Als förderliche Maßnahmen zum Abbau möglicher Barrieren (Wahrnehmung von Betreuungsressourcen, Sprachverständnis der Familien, kulturelle Vorbehalte) werden wohnortnahe und niedrigschwellige Angebote empfohlen, die zu einer früheren vorschulischen Förderung beitragen.

Ein Einbezug der Familien wird vor allem aufgrund der vorhandenen sprachlichen Barrieren als günstig betrachtet. Zugleich kann auf diesem Weg auch die für diese Familien konstatierte geringere innerfamiliäre Prozessqualität durch begleitende Angebote verbessert werden, die nicht nur auf eine Förderung der Kinder abzielen, sondern ein ganzheitliches Spektrum für die gesamte Familie anbieten.

Im konkreten Fall der Kinderstuben als Teil des Netzwerkes INFamilie kann so die Wahrnehmung des Betreuungs- und Bildungsangebotes der Eltern verändert und ein Bewusstsein für die verschiedenen Angebote innerhalb der Präventionskette geschaffen werden.

Im Hinblick auf die Frage der außerfamiliären Prozessqualität stimmt zunächst das Ergebnis der NUB-BEK-Studie nachdenklich, da für Kinder mit einem Migrationshintergrund eine vergleichsweise schlechtere Prozessqualität in den außerfamiliären Bildungssettings festgestellt wird.

Gerade im Hinblick auf die daraus resultierenden Forderungen, günstige Rahmenbedingungen und Erzieherinnen-Kind-Relation, erfüllt das Konzept der Kinderstuben diese Forderungen. Zum Aspekt der qualitativ hochwertigen Ausbildung muss die Situation der Kindertagespflege einerseits betrachtet, andererseits aber ganz klar die primäre Zielsetzung gesehen werden, die zunächst in einer Einbindung von Familien und deren Kindern besteht. Den Kinderstuben kommt damit eine andere Aufgabe zu als den herkömmlichen Tageseinrichtungen, nämlich Familien „anzuwerben“, die sich sonst aus verschiedenen Gründen nicht für eine außerfamiliäre Betreuung entscheiden würden. Dies soll den Kindern in der Folge einen Übergang in weitere pädagogische Settings vereinfachen.⁷

Insgesamt begründen die Ergebnisse der benannten Studien die Zielsetzung der Kinderstuben, Kinder zu einem möglichst frühen Zeitpunkt in ein außerfamiliäres Bildungssetting zu bringen, auch wenn die Ergebnisse von Becker/Tremel (2006) den Effekt von vorschulischer Förderung im Hinblick auf die Herstellung von Bildungsgerechtigkeit relativieren. Für die Zielgruppe kann dennoch davon ausgegangen werden, dass sich die Teilnahme an vorschulischer Förderung positiv auf eine später zu erwartende bessere Performanz in Bezug auf schulische Anforderungen auswirkt.

⁷ Auf diese strukturellen Aspekte wird später noch gesondert eingegangen, vor allem die noch folgenden Studien aus dem anglo-amerikanischen Bereich vermögen hier weitere Hinweise zu geben.

Effekte vorschulischer Förderung – Studien aus dem anglo-amerikanischen Bereich

Wie bereits im oberen Teil angeführt gibt es eine Vielzahl internationaler Studien, die sich mit den Auswirkungen vorschulischer Förderung in unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen beschäftigen. Es ist zu berücksichtigen, dass in den jeweiligen Ländern der Studien sehr unterschiedliche und von Deutschland deutlich abweichende Bildungssysteme existieren (andere Organisationsformen, andere Altersgruppen, abweichende pädagogische Zielsetzungen, abweichende Ausbildungsstandards der Pädagogen, vgl. exemplarisch Textor (o.J.)). Dennoch lassen sich verschiedene Anhaltspunkte auch für das deutsche Bildungssystem ableiten und Orientierungen zur Einordnung der konzeptionellen Gestaltung der Kinderstuben gewinnen.

Ausgangspunkt der Studie von Entwisle (1995) – einer Metastudie zu verschiedenen Längsschnittstudien in den USA – ist der generelle Befund, dass Kinder, die bereits an vorschulischen Fördermaßnahmen teilgenommen haben, in der Regel einen besseren Schulstart aufweisen (weniger Klassenwiederholungen, seltener besonderer Förderbedarf (SEN) und höhere Wahrscheinlichkeit eines High School Abschlusses). Eine Steigerung der kognitiven Fähigkeiten und ein Anstieg des Intelligenzquotienten ist eine kurzfristige aber auch zeitlich begrenzte Auswirkung vorschulischer Förderung, die sich besonders bei Kindern aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen bemerkbar macht. (vgl. Entwisle 1995: 139)

Die besondere Aufmerksamkeit gilt innerhalb dieser Untersuchung Kindern aus benachteiligten Familien, da sie im Übergang von der Vorschule zur Schule häufiger als andere zurückgesetzt werden, so dass vorschulische Maßnahmen sie genau davor schützen könnten.

Neben den bereits angeführten Befunden zum kurzfristigen Erfolg der vorschulischen Programme in Bezug auf kognitive Fähigkeiten sowie langfristig in Bezug auf den schulischen Erfolg (basierend auf der Metaanalyse verschiedener Studien, vgl. Entwisle 1995: 134), lassen sich zwei wiederkehrende Befunde in Bezug auf die Eltern nennen:

„As for parents, mothers of the preschool children were more satisfied with their children's school performance than were other mothers. The mothers of preschool children also held consistently higher occupational aspirations than their children held for themselves, while other mothers' aspirations showed no consistent patterns“ (Entwisle 1995: 134-135).

Hier werden zwei Gründe für eine Verbesserung der Kinder durch vorschulische Maßnahmen aufgezeigt:

1. kurzfristige Auswirkungen der Programme, die den sozialen Kontext von Schule verändern und dadurch den akademischen Erfolg der Kinder verbessern, indem sie die Transition erleichtern und somit eine gelingende Bewältigung der neuen Anforderungen ermöglichen.
2. Eltern und Lehrern werden durch die Teilnahme der Kinder an einer vorschulischen Förderung beeinflusst, eine positive Erwartungshaltung gegenüber der Performanz der Kinder zu entwickeln. Diese positive Erwartungshaltung führt wiederum dazu, dass die Kinder zu akademischen Anstrengungen ermutigt werden (vgl. Entwisle 1995: 135).

„The preschoolers might have achieved more because they were 'defined' as good students by virtue of their higher reading group placement and, perhaps, because their having attended preschool raised others' expectations for them“ (Entwisle 1995: 140)

Zwischenfazit

Dieses Ergebnis unterstreicht die doppelte Zielsetzung der Kinderstuben als eine Art „Türöffner“ zu agieren, um Kinder in den Genuss außerfamiliärer Bildungs- und Betreuungsangebote kommen zu lassen sowie ihren Eltern verschiedene Unterstützungsangebote aufzuzeigen. Damit wird versucht, den Eltern die Bedeutung frühkindlicher Bildungsprozesse für eine langfristig gelingende Bildung näher zu bringen, während die Kinder in dem Setting einer Kleingruppe behutsam an die Anforderungen institutionalisierter Bildung herangeführt werden. Dies – sowie die Wahrnehmung der Kinder durch die beteiligten Fachkräfte in den nachfolgenden Bildungsinstitutionen mit entsprechender höherer Erwartungshaltung – kann zur Verbesserung der Leistungen und Fähigkeiten der Kinder führen.

Dieser Effekt wird bereits informell von an den Kinderstuben beteiligten Pädagoginnen und Pädagogen kolportiert und wäre ein möglicher Gegenstand einer Evaluation dieses Konzepts.

Belege langfristiger Effekte vorschulischer Förderung

Im Folgenden werden einige Belege zweier groß angelegter Längsschnittstudien zu Effekten vorschulischer Förderung herangezogen. Eine Studie (Reynolds et al. 2011) widmet sich den Langzeiteffekten des CPC-Programms, einer öffentlich finanzierten Fördermaßnahme für Kinder aus sozial schwachen Familien in Chicago. Die andere Studie (EPPE, Sylva et al. 2004) widmet sich den Effekten vorschulischer Förderung in England. Von zusätzlichem Interesse hier sind Ergebnisse einer weiteren hieraus hervorgehenden Studie, die sich mit demselben Datenmaterial mit den Auswirkungen vorschulischer Förderung auf die Übergänge in das Schulsystem beschäftigt und dabei vor allem Kinder mit ‚special education needs‘ in den Blick nimmt (EYTSSEN, vgl. Sammons 2003).

EPPE (Effective Provision of Pre-School Education) ist eine – weiterhin andauernde – nationale Längsschnittstudie in England. Hier werden anhand eines Samples von 3000 Kindern - angefangen mit einem Alter von drei Jahren – die kognitive (intellectual) und soziale Entwicklung untersucht. Dabei werden die Effekte der familiären Voraussetzungen sowie die Effekte der vorschulischen Bildung und Erziehung in den Blick genommen. Zusätzlich wird eine Vergleichsgruppe von Kindern untersucht, die zum Schulstart keine oder nur geringe Erfahrungen aus dem Bereich außerfamiliärer Förderung aufwiesen. Die Ergebnisse zu Effekten vorschulischer Förderung über einen längeren Zeitraum beziehen sich auf die Entwicklungsphase der Kinder vom Bereich der Vorschule bis in die ersten Schuljahre.

Insgesamt gelangen die Autorinnen und Autoren zu dem Ergebnis, dass vorschulische Erfahrungen die kindliche Entwicklung fördern und dass diese Effekte bezogen auf die intellektuelle und soziale Entwicklung auch in den ersten Schuljahren fortauern.

Ein wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang ist sowohl das frühe Eintrittsalter in die vorschulische Förderung und die Dauer der Inanspruchnahme. Das Eintrittsalter sollte deshalb nach Sylva et al. (2004) unter drei Jahren liegen.

„An early start at pre-school (between 2 and 3 years) was also linked with better intellectual attainment and being more sociable with other children (Peer sociability)“ (Sylva et al. 2004: 3).

Hier konnten die Autorinnen und Autoren einen Zusammenhang zu einer verbesserten intellektuellen Entwicklung im Alter von sechs und sieben Jahren nachweisen, ebenso zu einer verbesserten Unabhängigkeit, Soziabilität und einem verbesserten Übergang in die Schule. Bei Kindern, die vor diesem Zeitraum vorschulisch gefördert wurden, gab es teilweise Beobachtungen, die für eine kleine Gruppe an Kindern auf problematisches Sozialverhalten hinwiesen. (vgl. Sylva et al. 2004: 3)

In Bezug auf einen zeitlichen Umfang der Fördermaßnahmen konnten keine Unterschiede zwischen einem Vollzeit-Besuch und einem Teilzeitbesuch der vorschulischen Förderung festgestellt werden. Auch die EPPE-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem benachteiligte Kinder von vorschulischen Erfahrungen profitieren können. Dieser Effekt dauert unter Berücksichtigung des sozialen Hintergrundes bis zum Ende der fünften Klasse an und wirkt sich für diese Gruppe von Kindern begünstigend auf ihre Mathematik- und Lese-Leistung aus (vgl. Sammons et al. 2007: 1).

Günstige Voraussetzungen für eine vorschulische Förderung bestehen in einer hohen Prozessqualität der vorschulischen Förderung und zugleich einer Mischung an Kindern aus vielfältigsten sozialen Hintergründen.

„EPPE shows that one in three children were ‘at risk’ of developing learning difficulties at the start of pre-school, however, this fell to one in five by the time they started school. This suggests that pre-school can be an effective intervention for the reduction of special educational needs (SEN), especially for the most disadvantage and vulnerable children.“ (ebd.)

Dieser Perspektive widmet sich ausführlich die parallel am selben Datenmaterial durchgeführte Untersuchung (EYTSSEN). Diese beschäftigt sich mit Kindern, die das Risiko aufweisen, einen besonderen Förderbedarf⁸ zu haben bzw. Risiken zu unterliegen, nicht erfolgreich in die Schule zu starten. Ergebnisse dieser Untersuchung werden im weiteren Verlauf ausführlicher behandelt.

EPPE betont die Bedeutung der häuslichen Lernumgebung für die intellektuelle und soziale Entwicklung aller Kinder, die sich bis zum 14. Lebensjahr positiv auf schulische Leistungen auswirkt (vgl. Sylva et al. 2010: 32f.). Dieser Umstand gilt auch in Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status und den Bildungsabschlüssen der Eltern. Diese Faktoren haben zwar ebenfalls einen wesentlichen Einfluss auf die Ergebnisse der Kinder, die Bedeutung der häuslichen Lernumgebung wird von Sylva et al. (2004) jedoch als wichtiger herausgestellt, da die Effekte einer guten familiären Förderung auch noch nach dem Alter von sieben Jahren anhielten.

„The home learning environment is only moderately associated with social class. What parents do is more important than who they are.“ (Sylva et al. 2004: 1)

Auch zu einem späteren Zeitpunkt dauern die Effekte einer qualitativ hochwertigen Förderung an, werden jedoch schwächer. Insbesondere konnten Kinder aus Familien weiterhin profitieren, die eine geringe Prozessqualität in ihrer häuslichen Lernumgebung hatten. Ebenso ließ sich bis zum Alter von 14 Jahren ein besseres Sozialverhalten feststellen, wenn eine qualitativ hochwertige vorschulische Förderung erfolgte. (vgl. Sylva et al. 2010: iii)

8 im Sinne eines sonderpädagogischen Förderbedarfs, SEN=special education needs

Im Hinblick auf Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen und auf Kinder mit einer anderen Familiensprache als Englisch kann vorschulische Förderung einen Beitrag dazu leisten, die Effekte der Benachteiligung zu verringern und Kinder darin unterstützen, einen besseren Start in die Schule zu haben.

„Therefore, investing in good quality pre-school provision can be seen as an effective means of achieving targets concerning social exclusion and breaking cycles of disadvantage“ (Sylva et al. 2004: 3).

Das Datenmaterial der EPPE-Studie wurde unter der zusätzlichen Perspektive untersucht, Risikokinder zu identifizieren und Aussagen zu Effekten vorschulischer Förderung, bezogen auf diese Gruppe, treffen zu können.

„EYTSSEN uses a range of information to identify children who may be ‘at risk’ of developing SEN in terms of either cognitive or social/behavioural development and investigates links with a variety of child, parent and family characteristics. It also describes variations in the policies and provision offered by different pre-school settings and primary schools designed to support children with special educational needs“ (Sammons 2003: S. i)

Insgesamt ein Drittel des EPPE-Samples werden als Risikokinder im Sinne von SEN eingestuft; damit liegt dieser Anteil etwa doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt für England. Eine Ursache wird in der Überrepräsentation von Kindern aus sozial benachteiligten Umgebungen gesehen. Als Erfolg der vorschulischen Maßnahmen wird aus Sicht der Studie bewertet, dass sich dieser Anteil von 33% auf 21% bis zum Beginn der ‚primary school‘ reduziert (vgl. Sammons 2003: 7).

Bezogen auf diese Gruppe kommt die EYTSSEN- Studie zu zwei wesentlichen Ergebnissen:

1. unter qualitativ hochwertigen Rahmenbedingungen profitieren alle Kinder von vorschulischer Erziehung und Bildung. Im Besonderen trifft dies allerdings für Kinder mit einem Risiko von SEN zu.
2. Kinder aus der Vergleichsgruppe (ohne außerfamiliäre vorschulische Förderung) werden mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Schulbeginn als Risikokinder eingestuft (vgl. Sammons 2003: 7).

Als wesentlich erweist sich für die Förderung von Risikokindern vor allem die Dauer und die Qualität der Fördermaßnahme. Werden diese beiden Kategorien nicht erfüllt, dann erhöht sich die Anfälligkeit in Bezug auf SEN.

„The research shows that pre-school attendance, especially in high quality settings, provides all young children with a better start to primary school (as also illustrated in the main EPPE research), but particularly those ‘at risk’ of SEN. Children are more likely to move out of cognitive ‘at risk’ status if they attend higher quality settings. ‘Home’ children are significantly more likely to be identified as ‘at risk’ when they start primary school than children who attended pre-school centres.“ (Sammons 2003: 25).

Wie auch schon in der EPPE-Studie wird ein enger Zusammenhang zwischen den Leistungen der Kinder bzw. zwischen der Zugehörigkeit zur Risiko-Gruppe und der häuslichen Lernumgebung hergestellt. Welche weiteren Folgen eine vorschulische Förderung in diesem Sinne haben kann, zeigt eine Längsschnittuntersuchung zum CPC (Child-Parent Center Education Program). Beim CPC handelt es sich um eine bereits seit Jahrzehnten durchgeführte, öffentlich finanzierte Maßnahme in Chicago, die bereits vor der Vorschule („kindergarten“) beginnt und eine Teilnahme von bis zu sechs Jahren ermöglicht. CPC ist in den USA das zweitälteste öffentlich finanzierte Frühförderprogramm (nach ‚head start‘) und wird seit 1967 durchgeführt. Zielgruppe dieser Maßnahme sind Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien, im Fall der untersuchten Stichprobe zu 93% afro-amerikanischen Hintergrundes.

Das Programm findet in oder nahe der ‚elementary schools‘ statt und umfasst sowohl Angebote in Bezug auf die Bildung der Kinder sowie ein möglichst frühzeitiges Erreichen und Unterstützen der Familien. Zur Zielgruppe gehören Kinder zwischen drei und neun Jahren. Die Maßnahmen innerhalb dieses Förderprogramms zielen auf die Entwicklung von Literacy und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten ab, die für einen späteren Schulbesuch wichtig werden.

„The key goals stated by founder Lorraine Sullivan are that the centers ,are designed to reach the child and parent early, [to] develop language skills and self-confidence, and to demonstrate that these children, if given a chance, can meet successfully all the demands of today’s technological, urban society“ (Reynolds et al. 2011: 23).

Grundlage der Untersuchung von Reynolds et al. (2011) sind Effekte des Programms auf der Basis von Indikatoren zum Wohlbefinden von mehr als 1400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern⁹, die bis zu 25 Jahre untersucht wurden.

Das Kriterium des Wohlbefindens setzt sich in dieser Studie aus fünf Bereichen zusammen, dem Bildungsabschluss, dem sozioökonomischen Status, der Gesundheit, der Konfrontation mit dem Justizsystem und dem Familieneinkommen (vgl. Reynolds et al.: 361).

Hinsichtlich der Gruppe der vorschulisch geförderten Kinder stellen Reynolds et al. (2011) im Vergleich zur Kontrollgruppe fest, dass

- signifikant höhere Bildungsabschlüsse¹⁰ erreicht werden
- diese Steigerung langfristig zu einem verbesserten ökonomischen Status und einem höheren beruflichen Ansehen führt
- weniger Suchtmittel allgemein (13.7% vs. 18.9%) sowie Drogen und Alkohol im Speziellen (16.5% vs .23.0%) missbraucht werden;
- weniger Kriminalität ausgeübt wird und weniger Konfrontationen mit dem Justizsystem bestehen (vgl. a.a.O.: 363)

Unter Berücksichtigung weiterer Variablen (zusätzlich zu Teilnahme an vorschulischer Förderung im Vergleich zur Referenzgruppe) im Hinblick auf die Indikatoren des Wohlbefindens zeigt sich, dass die Wirksamkeit der vorschulischen Maßnahmen für Familien mit bestimmten Dispositionen größer ist als für andere:

Kategorie Geschlecht: Die Effekte wirkten sich positiver auf Jungen/Männer aus, insbesondere in Bezug auf zwei Indikatoren des Wohlbefindens, die eine vorschulische Förderung von Jungen nahelegen:

1. Es werden mehr High-School-Abschlüsse erreicht (77.5% vs 63.5%)
2. Der Missbrauch von jeglichen Substanzen ist geringer (33.7% vs. 42.9%)

Kategorie Bildungsabschluss Familie: Ebenso stellten sich wesentlich größere Effekte bei Kindern aus Familien mit niedrigen Bildungsabschlüssen ein. In der Folge waren sie weniger von Haftstrafen aufgrund von Kapitalverbrechen betroffen (13.9% vs. 25.2%), in Bezug auf das Erreichen eines Highschool-Abschlusses waren sie erfolgreicher (ca. 77% vs. 67%) und weniger von ihnen missbrauchten verschiedenste Substanzen (13% vs. 23%). (vgl. Reynolds et al. 2011: 363).

⁹ Insgesamt umfasst die Stichprobe 1539 TN; davon nahmen 989 an CPC teil, 550 bilden die Kontrollgruppe (vgl. Reynolds et al. 2011: 361)

¹⁰ mehr Highschool-Abschlüsse, weniger Dropouts

Zwischenfazit

Die Befunde der EPPE- und EYTSEN-Studien sprechen neben einer möglichst frühen und lang andauernden vorschulischen Förderung mit einer hohen Prozessqualität für die Notwendigkeit des Einbezugs der Eltern.

„Policies and practices that foster active parental engagement with children and involvement in play activities that promote children’s language, spatial skills and creativity, in particular, are likely to benefit children’s subsequent cognitive and social development and attainment at school“ (Sammons 2003: 27).

Neben verschiedenen inhaltlichen Aspekten, die hier als Unterstützungsangebote für Eltern denkbar sind, tritt ein zusätzliches Ergebnis der Studie: Konstatiert wird ein unterschiedliches Erziehungsverhalten gegenüber Mädchen und Jungen. Demnach ist die Wahrscheinlichkeit bei Mädchen größer, dass ihre Eltern sich in verschiedenen Lernaktivitäten mit ihnen engagieren.

Für die Kinderstuben in ihrer aktuellen Ausgangslage nicht einlösbar ist die Forderung nach einer möglichst vielfältigen Zusammensetzung der vorschulischen Gruppen bezogen auf den sozialen Hintergrund der Kinder. In der Umsetzung dieses Faktors liegt allerdings eine bundesweite Problematik, auf die auch im Bildungsbericht 2010 (BMBF 2010) hingewiesen wird.

Reynolds et al. (2011) folgern aus diesen Ergebnissen, dass vorschulische Förderprogramme wirksamer sind als alle anderen Präventionsansätze. Die Autorinnen und Autoren führen dies auch darauf zurück, dass der zeitliche Umfang vorschulischer Förderprogramme über andere Ansätze weit hinausgeht und mehr als 500 Stunden pro Jahr beträgt.

Zusammenfassend kommen Reynolds et al. (2011) zu dem Ergebnis, dass die nachhaltigsten und langandauerndsten Effekte bei den Kindern eintreten, die im Alter von drei Jahren in die vorschulische Förderung eintreten. Zugleich sehen sie auf diesem Weg eine Möglichkeit, spätere Kosten durch Dropout und damit verbundene Folgekosten zu vermeiden.

“That the program, especially in preschool, showed such broad and practically significant effects on well-being despite these environmental challenges is encouraging for prevention programming.” (Reynolds et al. 2011: 363)

Ergebnisse zu Qualitätsmerkmalen vorschulischer Förderung mit Blick auf Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien

Zu dieser Fragestellung liegt für den US-amerikanischen Bereich eine Metaanalyse verschiedener Studien vor, die sich mit Qualitätsmerkmalen von vorschulischen Fördermaßnahmen beschäftigt haben. Hierbei wurden Fördermaßnahmen in den Blick genommen, die sich in Längsschnittstudien als effektiv erwiesen haben. Frede (1995) kommt zu dem Ergebnis, dass alle analysierten Maßnahmen durch eine Kombination mehrerer Merkmale gekennzeichnet sind:

- kleine Gruppengrößen mit niedriger Kind-Fachkraft-Relation
- Unterstützung der beteiligten Fachkräfte in Bezug auf die Reflexion und fachliche Weiterentwicklung ihrer Tätigkeit
- konzentrierte und langandauernde Intervention
- fortgesetzte kindzentrierte Kommunikation zwischen Einrichtung und Familie
- Einbezug curricularer Inhalte und Abläufe, mit denen sich die Kinder in ihrer weiteren Bildungslaufbahn auseinandersetzen müssen (vgl. Frede 1995)

Argumente zu bildungsökonomischen Aspekten früher Betreuungsformen

Die Frage nach einer Unterstützung bzw. nach einer Ausweitung der Förderung im vorschulischen Bereich ist – neben Aspekten wie der Teilhabe an der Wissensgesellschaft – selbstverständlich auch immer eine Kostenfrage. Auch aus einer bildungsökonomischen Perspektive gibt es einige Argumente, die für das frühe Heranführen von Kindern an Bildung sprechen.

Für eine Kosten-Nutzen-Rechnung vergleicht die Bertelsmann Studie (2008) die zu erwartende Einkommenssteigerung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an vorschulischer Förderung mit den Kosten für einen Platz in einer Betreuung für Unter-Dreijährige. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Kosten geringer sind als der daraus hervorgehende Nutzen, wobei das Verhältnis mit 1:2,7 angegeben wird, d.h. jeder in die Betreuung Unter-Dreijähriger investierte Euro bringt langfristig einen Ertrag von knapp drei Euro. (vgl. Bertelsmann 2008: 15–17)

Zum oben beschriebenen CPC-Programm stellen Reynolds und Temple (2008) eine Berechnung an, die für jeden investierten Dollar einen Ertrag von sechs bis neun Dollar ausweist. Zusätzlich wird exemplarisch ein Vergleich zu einer anderen förderlichen Maßnahme mit belegten Effekten angestellt. Eine Reduzierung der Gruppen-/Klassengröße erbringt demnach für jeden investierten Dollar einen späteren Ertrag von etwa drei Dollar. (vgl. Reynolds/Temple 2008)

4. Fazit

Durch die angeführten Studien zu Effekten vorschulischer Fördermaßnahmen konnte gezeigt werden, dass die konzeptionelle Ausrichtung der Kinderstuben angesichts der Zielsetzung, Kinder aus einem sozialstrukturell benachteiligten Quartier an spätere schulische Herausforderungen heranzuführen, in die richtige Richtung weisen. Insbesondere die Fokussierung auf die Altersgruppe der Zwei- bis Vierjährigen hat sich in den dargestellten beforschten Kontexten als begünstigender Faktor erwiesen. Weitere strukturelle Rahmenbedingungen wie die Wohnortnähe und die Niedrigschwelligkeit des Angebotes sind Aspekte, die zu einer größeren Wahrnehmung der außerfamiliären Förderangebote beitragen können.

Gleiches gilt für die intensive Einbeziehung der Eltern, durch die ein erheblicher zeitlicher Mehraufwand entsteht. Die Fokussierung der Kinderstuben gerade auf diesen Aspekt ist ein Unterscheidungsmerkmal zu den herkömmlichen Kindertageseinrichtungen und liegt in der Besonderheit der Zielgruppe begründet. Hier ist es wichtig zu betonen, dass die Kinderstuben lediglich als eine Art „Türöffner“ fungieren wollen, die eine Brücke von der Familie zu klassischen Tageseinrichtungen und anderen Unterstützungsangeboten des Präventionsnetzwerkes INFamilie schlagen wollen.

Im Hinblick auf den mehrfach betonten Befund, dass gerade für die beschriebene Zielgruppe ein qualitativ hochwertiges pädagogisches Angebot bereitgestellt werden muss, ist eine fachliche Weiterbildung der involvierten Tagespflegepersonen konzeptionell verankert. Als positiv lässt sich ebenso die Pflegerinnen-Kind-Relation (von 3:9 bzw. 1:3) anführen. Zusätzlich muss auch hier bedacht werden, dass das primäre Ziel der Kinderstuben im Übergang der Kinder in eine herkömmliche Tageseinrichtung liegt. Für das Konzept der Kinderstuben ist hier maßgeblich, dass eine kontinuierliche und andauernde Förderung gewährleistet wird, indem die Kinder im Anschluss an den Besuch dieser Einrichtung einen Platz in der Kindertageseinrichtung des jeweiligen Trägers garantiert bekommen.

5. Perspektiven einer vertiefenden Evaluation

In Hinsicht auf Überlegungen zu einer Ausweitung bzw. zu einem Transfer des Konzepts muss – neben Aspekten zur Evaluierung der Wirksamkeit der konzeptionell angedachten Maßnahmen – auch bedacht werden, dass die zugrunde gelegte pädagogische Ausrichtung in Verbindung mit dem Begriff „Kinderstube“ festgeschrieben wird: Hierzu müssen

- Standards aufgestellt werden, die im Hinblick auf eine Ausweitung der Konzeption in andere Aktionsräume verbindlich gelten und
- Überlegungen zum Begriff „Kinderstube“ angestellt werden. Dieser wird auch von anderen elementarpädagogischen Einrichtungen verwendet, so dass hier eine eindeutige Zuordnung – auch im Sinne einer Profilgebung – erschwert wird. Als pädagogisches Konzept existiert dieser Begriff allerdings so bisher nicht.

Zielsetzung einer Evaluation des Konzepts muss es deshalb sein, in dieser Hinsicht einen Anstoß zu einer Beschäftigung mit diesen beiden Aspekten zu geben und so eine feste Begrifflichkeit verbunden mit Qualitätsstandards zu etablieren.

Folgende Fragestellungen bieten eine erste Orientierung für eine Evaluation:

- Wie gelingt die Eingewöhnung in die Kinderstuben?
- Wie gelingt der Übergang in die sich anschließenden Kindertageseinrichtungen?

Darüber hinaus werden die weiteren Akteure in den Blick genommen:

- Wie werden die Eltern in die pädagogische Arbeit mit einbezogen? Wie ist die Akzeptanz der Kinderstuben generell, wie werden die weiteren Maßnahmen des Netzwerkes angenommen?
- Wie werden die Tagespflegepersonen konzeptionell begleitet? Welche Bedarfe ergeben sich darüber hinaus? Wie ist hier die allgemeine Zufriedenheit?
- Wie funktionieren die Unterstützungssysteme, die den Fachkräften dabei helfen, ihre eigenen Tätigkeiten zu reflektieren und sich weiter zu entwickeln (konkret bezogen auf die Kinderstuben: das Weiterbildungsangebot und die sozialpädagogische Unterstützung, vgl. Bericht FABIDO zu Kinderstuben-Konzept)?
- Wie definieren die Tagespflegepersonen ihre Aufgabe?
- Wie bewerten die begleitenden Sozialpädagogen die Begleitung der Kinderstuben?

Zur konzeptionellen Entwicklung:

- Welche Bausteine der Konzeption erweisen sich bisher als gelingend?
- Welche mussten bzw. müssen modifiziert werden?
- Welche konzeptionellen Veränderungen (bzw. welche Entwicklungen) werden resümierend für die letzten Jahre gesehen?

Als abschließende Perspektive werden konzeptionelle Überlegungen der beteiligten organisierenden Personen berücksichtigt, die gemeinsam Möglichkeiten der Fortschreibung und Weiterentwicklung anstellen und eine politische Vision entwickeln.

Gerade die Frage der Übertragbarkeit des Konzepts der Kinderstuben auf andere Aktionsräume ist aus zwei Gründen von Interesse:

1. Innerhalb der Aufgabe, gemäß den Vorgaben der UN-BRK ein inklusives Bildungssystem umzusetzen, können die Kinderstuben aufgrund ihrer umfassenden und präventiven Ausrichtung einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Bildungsbeteiligung und damit zur Erhöhung der Bildungschancen von Kindern leisten, die unter Risikobedingungen aufwachsen.
2. Das Konzept der Kinderstuben zielt auf Kinder ab, die einen Migrationshintergrund haben und die aufgrund des Zusammenwirkens mit weiteren Indikatoren in Risiko-Lebenslagen aufwachsen. Genau diese Gruppe an Kindern hat in den letzten Jahren in Ballungszentren einen sehr starken Zuwachs erfahren. „Die Gruppen, die für den vorschulischen und den schulischen Teil des Bildungssystems von großer Relevanz sind, weisen somit einen immer größer werdenden Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf.“ (BMBF 2010: 19)

Resümierend kann also festgehalten werden, dass die Kinderstuben – in Verbindung mit der umgebenden Präventionskette Netzwerk INFamilie – ein wesentliches Gelingensmoment zukünftiger inklusiver Bildungsprozesse auf kommunaler Ebene darstellen können.

Literatur

Becker, Rolf / Tremel, Patricia (2006): Auswirkungen vorschulischer Kinderbetreuung auf die Bildungschancen von Migrantenkindern. In: *Soziale Welt* 4/2006. 397-418.

Bertelsmann Stiftung (Hg., 2008): Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Eine ökonomische Bewertung langfristiger Bildungseffekte bei Krippenkindern. Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (Hg., 2008): Kommunale Netzwerke für Kinder. Ein Handbuch zur Governance frühkindlicher Bildung. Gütersloh.

BMBF (Hg., 2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografische Wandel. Bielefeld: Bertelsmann.

Bröring, Manfred / Pothmann, Jens / Westheide, Linda (2012): Zugänge zu familienfreundlichen Angeboten im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte. Dortmund: Forschungsverbund DJI / TU Dortmund.

Büchel, Felix / Spieß, C. Katharina / Wagner, Gert (1997): Bildungseffekte vorschulischer Kinderbetreuung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49. 528-539.

Deutsche Liga für das Kind (2008): Gute Qualität in Krippe und Kindertagespflege. Abrufbar über: www.liga-kind.de/downloads/krippe.pdf [Zugriff: 13.08.2010].

DJI (2011): Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. Ein Wegweiser der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. München.

Entwisle, Doris R. (1995): The Role of Schools in Sustaining Early Childhood Program Benefits. In: *Future of Children* 5. 133-144.

Frede, Ellen C. (1995): The Role of Program Quality in Producing Early Childhood Program Benefits. In: *Future of Children* 5. 115-132.

Grundschule Kleine Kielstraße (o.J.): „Aufwachsen im sozialen Brennpunkt: Kinderstube im Wohnblock“. Abschlussbericht zur Vorlage bei der Robert-Bosch-Stiftung. Abrufbar über: http://www.dortmund.de/media/p/familie_2/kein_kind_zuruecklassen/netzwerk_infamilie/pdfs_3/Kinderstuben__AbschlussberichtRB-SEndfassung.pdf [Zugriff: 26.10.2012].

Karoly, Lynn A. / Gonzales, Gabriella C. (2011): Early Care and Education for Children in Immigrant Families Vol. 21 No. 1, S. 71–101. Abrufbar über: www.futureofchildren.org. [Zugriff: 13.11.2012].

Reich, Kersten (2012): Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln einer Umsetzung einer inklusiven Schule. Weinheim: Beltz.

Reynolds, Arthur J. / Temple, Judy A. (2008): Cost-effective early childhood development programs from preschool to third grade. In: *Annual Review of Clinical Psychology* 4/2008. 109-139.

Reynolds, Arthur J. et al. (2011): School-Based Early Childhood Education and Age-28 Well-Being: Effects by Timing, Dosage, and Subgroups. In: SCIENCE vol. 333. 360-364.

Roßbach, Hans-Günther / Weinert, Sabine (Hrsg.) (2008): Kindliche Kompetenzen im Elementarbereich: Förderbarkeit, Bedeutung und Messung. BMBF Bildungsforschung, Band 24. Berlin.

Sammons, Pam (2003): The Early Years Transition & Special Educational Needs (EYTSEN) project. Nottingham: DfES Publications.

Sammons, Pam / Sylva, Kathy / Melhuish, Edward / Siraj-Blatchford / Iram; Taggart, Brenda / Grabbe, Yvonne / Barreau, Sofka (2007): Effective pre-school and primary education 3-11 project (EPPE 3-11). Influences on children's attainment and progress in key stage 2: cognitive outcomes in year 5. Nottingham: DfES Publications.

Stadt Dortmund (2007): Sozialstrukturatlas 2005. Demographische und soziale Struktur der Stadt Dortmund, ihrer Stadtbezirke und Sozialräume. Abrufbar über: <http://www.dortmund.de/media/downloads/pdf/aktionsplansozialestadt/Sozialstrukturatlas.pdf>, zuletzt aktualisiert am 11.10.2007. [Zugriff: 14.01.2013].

Sylva, Kathy / Melhuish, Edward / Sammons, Pam / Siraj-Blatchford, Iram / Taggart, Brenda (2004): The Effective Provision of Pre-School Education (EPPE) Project: Findings from the Early Primary Years.

Sylva, Kathy / Melhuish, Edward / Sammons, Pam / Siraj-Blatchford, Iram / Taggart, Brenda (2004): The Effective Provision of Pre-School Education [EPPE] Project. Effective Pre-School Education. A Longitudinal Study funded by the DfES 1997 – 2004. Sherwood Park: DfES Publications.

Sylva, Kathy; Melhuish, Edward; Sammons, Pam; Siraj-Blatchford, Iram; Taggart, Brenda (2010): Effective Pre-School, Primary and Secondary Education 3-14 Project (EPPSE 3-14) – Final Report from the KEY Stage 3 Phase: Influences on Students' Development from age 11 – 14. Department for Education.

Textor, Martin R. (o.J.): Die „NICHD Study of Early Child Care“ - ein Überblick. Abrufbar über: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1602.html>. [Zugriff: 22.01.2013].

Tietze, Wolfgang / Roßbach, Hans-Günther / Grenner, Katja (2005): Kinder von 4 bis 8 Jahren. Weinheim/Basel.

Tietze, Wolfgang / Bolz, Melanie / Grenner, Katja / Schlecht, Daena / Wellner, Beate (2007): Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.

Tietze, Wolfgang; / Becker-Stoll, Fabienne / Bensel, Joachim / Eckhardt, Andrea G. / Haug-Schnabel, Gabriele / Kalicki, Bernhard et al. (2012): NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick. Abrufbar über: <http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>. [Zugriff: 10.01.2013].

Die Dortmunder Kinderstuben sind nominiert für den Preis Soziale Stadt 2016.

Soziale Stadt

Preis Soziale Stadt
nominiert 2016



Mit freundlicher Unterstützung der Träger der Kinderstuben
und weiterer Partner:



Herausgeber: Stadt Dortmund, Familien-Projekt in Kooperation mit der FH Dortmund,
Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften und dem Netzwerk INFamilie
Redaktion: Klaus Burkholz (verantwortlich), Ingolf Sinn, Prof.in Dr. Stefanie Kuhlenkamp,
Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer
Fotos: W. D. Blank, ISA David Sievers, ISA Henning Severin
Kommunikationskonzept, Gestaltung, Satz und Druck: Dortmund-Agentur – 04/2016

**DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.**

www.infamilie.dortmund.de

